Nr. 303. Freitag, 25. Dezember. 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

☞ Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Dienstag, 29. Dezember, Morgens.

Freisinnige und conservative Opposition.

Zu Zeiten unserer Großväter und unserer Väter galt es als selbstverständlich, daß eine freisinnige Partei oppositionell und eine Oppositionspartei freisinnig sei. Heute ist die Sache verwickelter. Es bietet sich nicht selten das Schauspiel, daß die Regierung den Widerstand gegen ihre Vorlagen auf der rechten, die Unterstützung derselben auf der linken Seite des Parlaments findet. Die Freisinnigen sind durch langjährige Erfahrung gewitzigt und wiegen sich nicht in Illusionen. Den Dank, Dame, begehr' ich nicht. In einer wirklich unbehaglichen Lage befinden sich dagegen die Conservativen, wenn das grausame Schicksal sie in die Opposition drängt. Der Freisinnige schwört auf seine Grundsätze, mögen sie von der Regierung gebilligt werden oder nicht; aber der Conservative? Ihm ist tausend und abertausendmal in jenen guten, alten Zeiten, da noch tiefer Friede herrschte zwischen Regierung und Conservatismus, eingeprägt worden, daß die Unterstützung der Regierung den Hauptpunkt des Programmes der Partei bilde. Ja, die echt-conservative Gesinnung wurde in der Selbstverleugnung gesucht; ein conservativer Mann solle eher seine Grundsätze, als seine Regierung verlassen. Die klarste und einfachste Parole, die auf der Welt gefunden werden kann, sind die verba magistri; eine Partei, die den Heldenmuth besitzt, an Stelle des unpersönlichen das persönliche Programm zu setzen, ist aus aller Schwierigkeit heraus, denn ihre ganze Arbeit besteht im Grunde nur darin, daß sie abwartet, bis Roma gesprochen hat. Ein solches Programm ist bequem, rentabel und in allen Lebenslagen verwendbar; nur zu einem ist es nichts nutze: zur Opposition.

Die conservative Opposition entwickelt aber noch andere Seiten. Seitdem die Lehre vom constitutionellen Staat aufgekommen ist, befindet sich der Monarch außerhalb des Bereiches der Opposition; die Stöße, die gegen die Regierung gerichtet sind, fängt ausschließlich das Ministerium auf. Aber diese Construction hat nicht die Bedeutung, daß der Monarch vom Ministerium völlig losgelöst sei. Wenn nicht die ganze constitutionelle Doctrin zu einer Farce werden soll, muß man von der Voraussetzung ausgehen, daß, so lange ein Ministerium am Ruder ist, dasselbe im Vertrauen des Monarchen steht und seinen Absichten gemäß regiert. Eine Appellation vom Ministerium an den Monarchen ist deshalb ein Widersinn. Aber von diesem Widersinn fristet die conservative Opposition ihr dürftiges Leben. Da die extremen Agrarier und die übrigen Grundpfeiler des Staates um Himmels willen nicht in den Verdacht gerathen möchten, als hindere ihre Opposition sie in der Ausübung des dankbaren Berufes, den Thron zu schützen, so spielen sie den wohlwollenden Monarchen gegen das übelwollende Ministerium aus. Anstatt sich an das zu halten, was ihnen vom Regierungstische gesagt wird, und nun die Kraft ihres Geistes und ihrer Lunge darauf zu verwenden, die Unrichtigkeit der ministeriellen Aussprüche nachzuweisen, suchen sie die Vorstellung zu verbreiten, als ob die Minister auf eigene Faust, ja, gegen die eigentlichen Absichten des Monarchen operirten. Sie ersparen sich damit die Mühe des erwähnten Nachweises, genießen beim Volke den Ruf der Unbeugsamkeit und wandeln im Lichte der Loyalität — drei Vortheile, die den sonst dornigen Pfad der Opposition mit Rosen bestreuen. Daß sich dabei der Kampf gegen das Ministerium häufig in kleinliche Intriguen, persönliche Anzapfungen, Ausbeutung von Hofklatsch pp. umsetzt, ist nicht zu vermeiden. Die lieblichen Ereignisse der jüngsten Zeit reihen sich in den Gesammtrahmen recht gut ein.

So sieht Sr. Majestät getreue Opposition heute aus; aber man müßte eine strafwürdige Leichtgläubigkeit besitzen, wenn man sich durch die Aeußerlichkeiten täuschen ließe.

Politische Tagesschau.

Danzig, 24. Dezember.

Die politische Lage zu Weihnachten.

Im allgemeinen darf die politische Lage zur Zeit als eine durchaus friedliche bezeichnet werden. Das einzige Wölkchen, welches am politischen Himmel ist, deutet lange noch nicht auf Sturm. Es ist ja eine große finanzielle Erschwerung, welche die Umwandlung des Feldartillerie-Materials mit sich bringt; denn da in Frankreich mit der Sache Ernst gemacht wird, können die anderen Culturländer nicht zurückbleiben. An maßgebender Stelle schätzt man, daß die Umwandlung des Feldartillerie-Materials in Frankreich 200 Millionen Francs Kosten verursachen werde. Diese finanzielle Erschwerung, die ja auch procentualiter die kleinen Staaten trifft, hat wenigstens das Gute, daß sie vorläufig die Friedensaussichten verstärkt. Denn selbst beim schnellsten Tempo kann die Umwandlung des Feldartillerie-Materials in nicht kürzerer Zeit als in 6—7 Jahren beendet sein, fraglich ist dann immer noch, ob die Mannschaften zur Bedienung der schneller feuernden Kanonen genügend eingeübt sind. Also auf 6—7 Jahre ist der Friede gesichert; denn es wird sich jede Nation hüten, mit minderwerthigem Artillerie-Material einen Krieg zu unternehmen; es giebt sogar Stimmen, die glauben, daß 10 Jahre nothwendig sein werden, um diese einschneidende Neubewaffnung durchzuführen. Sie weisen darauf hin, welche lange Zeit es erfordert habe, um das neue Gewehr vollständig einzuführen; in Rußland soll man mit der Neubewaffnung immer noch nicht fertig sein, obwohl eine sehr geraume Zeit seit Einführung bereits verflossen. Nun freilich, Rußland braucht sich nicht zu sehr zu beeilen; es repräsentirt, da es über Frankreich verfügen kann, zwei Großmächte; es ist durch eine eigenartige politische Constellation in eine Stellung hineingebracht, wie sie Napoleon I. und Napoleon III. kaum jemals besessen; diese Vorherrschaft der russischen Macht ist das Wölkchen am politischen Himmel, das aber, wie gesagt, vorläufig nicht auf Sturm deutet, da Rußland mit Waffengewalt seine Ziele hinsichtlich Konstantinopels nicht durchzuführen gedenkt. Er ist — so schreibt man uns von geschätzter Seite — zweifellos, daß die russischen Staatsmänner die Türkei langsam sterben lassen wollen und allmählich die Ueberführung des Sultanats in das Zarenthum vorbereiten. Wie weit Oesterreich und vor allen Dingen England mit seiner mächtigen Flotte eine Durchkreuzung dieser Absichten erzielen wollen, steht ja dahin; bis jetzt haben maßgebende Factoren das Gefühl gehabt, daß England im letzten Moment vor den entscheidenden Schritten immer zurückbebt. Das ist alles noch Zukunftsmusik, die uns freilich nicht erspart wird; vorläufig ist, wir wiederholen, zu Weihnachten die Lage **eine durchaus friedliche** und frohen Herzens wollen wir uns deshalb des schönsten aller Feste freuen.

Fortdauernder Kampf.

Das Organ des Herrn v. Plötz sammelt glühende Kohlen auf das Haupt des Frhrn. v. Manteuffel u. Gen., die den Bund der Landwirthe verhindert haben, eine Interpellation im Reichstage einzubringen, welche die Sperre der Grenzen gegen die Vieheinfuhr aus den skandinavischen Staaten und gegen die Schweine- und Geflügeleinfuhr aus Rußland verlangen sollte. Das ist nun schon die zweite Interpellation, welche die conservative Fraction im Keime erstickt hat. Die erste sollte sich bekanntlich auf die Zusammensetzung des Börsenausschusses beziehen. In letzterer Hinsicht hat bekanntlich die Danziger Versammlung in Gegenwart des Herrn v. Plötz eine Resolution beschlossen, welche dem hohen Bundesrath wegen der angeblichen Zurücksetzung der Landwirthschaft im Börsenausschusse ein reguläres Mißtrauensvotum ertheilt. Bezüglich der Frage der „Verseuchung der Viehbestände" schreibt die „Deutsche Tageszeitung" wörtlich: „Es ist kaum glaublich, soll aber wirklich den Thatsachen entsprechen, daß es nicht möglich war, im Parlament die nöthige Unterstützung für eine sofortige Interpellation in dieser Angelegenheit zu finden. Wir können uns keinen Grund denken, der es berechtigt erscheinen lassen konnte, diese Frage nicht sofort zur Verhandlung zu bringen" u. s. w. Ferner hat der Bund der Landwirthe durch Veröffentlichung seiner vom 18. Dezember — zwei Tage nach der Vertagung des Reichstages — datirten Eingabe an den Reichskanzler, an die öffentliche Meinung zu apelliren und in einer Eingabe an den landwirthschaftlichen Minister diesen in Widerspruch gesetzt mit „einigen Ressorts der Reichsregierung", „die mehr die Förderung der Interessen des auswärtigen Handels als des landwirthschaftlichen Gewerbes im Auge haben". Man muß nun abwarten, ob Frhr. v. Hammerstein sich durch diese captatio benevolentiae veranlaßt fühlen wird, seinen Einfluß in der Richtung der Anträge des Bundes der Landwirthe geltend zu machen.

Die Danziger Rede des Herrn v. Plötz.

Es ist begreiflich, daß die Rede, welche Herr v. Plötz als Vorsitzender des Bundes der Landwirthe im Schützenhause in Danzig gehalten hat, in Berlin mehr Aufsehen gemacht hat, wie in unserer Provinz. Wir sind hier an die stärkere Kost, welche in diesem Lager verabreicht wird, seit längerer Zeit gewöhnt. Wenn man in Berlin aus der Rede des Herrn v. Plötz die Thatsache herausliest, daß der Präsident des Bundes nicht geneigt ist, eine mildere Taktik einzuschlagen, wie es ein Theil der Conservativen wünscht, so ist das nicht verwunderlich. Nachdem der Bund der Landwirthe in seinen Generalversammlungen seit Jahren die schärfste Tonart angeschlagen hat, deren eine Opposition fähig ist, kann man nicht plötzlich milde und resignirt auftreten.

Der Bericht, welcher in den conservativen Organen über die Rede des Herrn v. Plötz veröffentlicht worden ist, war an verschiedenen Stellen erheblich abgeschwächt. Unser Berichterstatter, welchem wir die Aeußerung der „Deutschen Tageszeitung" über unser Referat vorgelegt haben, versichert uns, daß er genau nach seiner Niederschrift und völlig objectiv die Rede des Herrn v. Plötz concipirt habe. Wir sind selbstverständlich außer Stande zu controliren, ob der Bericht die Rede des Herrn v. Plötz an den wichtigeren Stellen wörtlich wiedergiebt. Versichert wird uns auch von anderen Theilnehmern an der Versammlung, daß Herr v. Plötz in Bezug auf den Antrag Kanitz und in Bezug auf die Handelsverträge in keiner Weise den Kampfeston aufgegeben, den er in den Generalversammlungen des Bundes der Landwirthe angeschlagen hat.

Tausch als Postbeamter.

In einer Reihe von Berliner Blättern von gestern Abend wird die Vermuthung als völlig unzutreffend bezeichnet, daß der Criminalcommissar v. Tausch oder einer seiner Agenten im Frühjahr 1893 in der Dienstkleidung eines höheren Postbeamten im Postwagen des Berlin-Hamburger Schnellzuges mitgefahren sei, um die nach Friedrichsruh bestimmten Briefschaften einer Revision zu unterwerfen.

Die Berichtigung dieses „durch mehrere Zeitungen gegangenen Artikels" geht anscheinend von dem Reichskanzleramt aus und richtet sich gegen die — „Berl. N. Nachr.", das hauptstädtische Organ des Altreichskanzlers. Der Herausgeber der „Internat. Corresp." hatte kurz nach Beendigung des Prozesses Leckert-Lützow erzählt, er habe im vergangenen Sommer ein Schreiben an den Fürsten Bismarck wegen dessen absprechendem Urtheil über die Kreter gerichtet. Wenige Tage darauf habe ein Beamter der politischen Polizei sich nach seinen, des Herausgebers Verhältnissen erkundigt, und zwar mit der Angabe, derselbe habe an den Fürsten Bismarck einen Brief geschrieben, über den die Berliner Polizei verschiedene Aufschlüsse begehre. Um der naheliegenden Frage, woher die politische Polizei Kenntniß von diesem Schreiben an den Fürsten Bismarck erhalten habe, auszuweichen, schreiben die „Berl. Neuest. Nachr." vom 11. d.: „Dem gegenüber fällt uns eine Mittheilung ein, die uns im Frühjahr 1893 zugetragen wurde, die wir aber für unwahr und jedenfalls für uncontrolirbar hielten: Herr v. Tausch sei in Postuniform im Postwagen

Bunte Chronik.

v. Carstenn-Lichterfelde.

Von der alten Kirche in Lichterfelde aus wird heute Mittag die Leiche Wilhelms v. Carstenn-Lichterfelde bestattet werden. Es war im Jahre 1865, als der vorher in Dresden ansäsig gewesene Herr v. Carstenn, ausgestattet mit großen persönlichen Mitteln und einem nicht gewöhnlichen Unternehmungsgeist, in Berlin bekannt wurde. Er hatte die Güter Lichterfelde und Giesensdorf, deren Gebiete westlich bis Wilmersdorf und Schmargendorf reichten, angekauft und legte damals den ersten Grund zur Villencolonie Lichterfelde, aus dem der mächtige Vorort Gr. Lichterfelde entstanden ist. Im Jahre 1866 wurde die Haltestelle an der Anhaltischen Bahn angelegt, die den Ort für den großen Verkehr aufschloß. Während in der nächsten Zeit die Entwickelung der Villencolonie ihren stetigen Fortgang nahm, lenkte sich der Blick des damaligen Kriegsministers v. Roon auf Lichterfelde als Ort für die Neuanlage der Haupt-Kadettenanstalt, deren Verlegung aus Berlin schon lange geplant war, und auf seine Anregung erbot sich Herr v. Carstenn zur Schenkung von 80 Morgen Land im Werthe von etwa 4 Mill. Mark zwischen der Anhalter und Potsdamer Eisenbahn an den Militärfiscus zur Anlage der Haupt-Kadettenanstalt. Nachdem der König im Jahre 1869 persönlich die Oertlichkeit in Augenschein genommen hatte, wurde die Schenkung angenommen. Später gab Herr v. Carstenn noch Baugründe für die Nebenanlagen hinzu und verpflichtete sich auch zu allerlei kostspieligen Leistungen, und am 1. Februar 1871 erging dann die Cabinetsordre über die Verlegung der Kadettenanstalt nach Lichterfelde. Aber Herr v. Carstenn hatte seine finanzielle Leistungsfähigkeit überschätzt. Durch seine Schenkung und den zu langsamen Verkauf seiner Ländereien für Landhausbauten sowie durch unglückliche industrielle Unternehmungen in Hamburg kam er dahin, daß, nachdem er bei der Grundsteinlegung der Kadettenanstalt am 2. September 1872 den erblichen Adel erhalten hatte, er als verarmter Geschenkgeber von dem Reichsfiscus eine Rente verlangte. Er hatte wegen dieser Forderung, die er in Höhe einer Competenz von jährlich etwa 45 000 Mk. auch erstritt, lange Prozesse zu führen, was ihn aber nicht davon abhielt, seiner Schöpfung, der Villencolonie Lichterfelde, bis zum letzten Augenblick in treuer Sorge zu gedenken.

Das „Berl. Tagebl." erzählt noch von dem Verstorbenen folgendes Geschichtchen: „Als Herr v. Carstenn noch in Lichterfelde wohnte, erschien eines Morgens der alte Marschall Wrangel bei ihm, der damals in Steglitz residirte, und wurde von Carstenn mit allen ihm zukommenden Ehren begrüßt. Dann sagte der alte Wrangel: „Mein lieber Carstenn, ich habe dir was zugedacht — ich will heute bei dir meinen Geburtstag feiern." Carstenn war über die ihm zugewandte Gunst etwas betroffen, faßte sich aber schnell, bedankte sich und sandte nach Berlin, um bei Borchardt ein Diner zu bestellen, das auch noch rechtzeitig eintraf. Auch einige in der Nähe wohnende Freunde ließ Carstenn herbeibitten, die auch so merkwürdig rasch erschienen, als hätten sie von der Sache mindestens eine Ahnung. Das Diner verlief zu allgemeiner Zufriedenheit. Endlich erhob sich Wrangel, klopfte Carstenn auf die Schulter und sagte: „Mein Lieber, ich danke dir, ich habe mich wirklich sehr gut bei dich unterhalten — auf Wiedersehen!" Sprach's und ging, der Dienerschaft einen gnädigen Blick zuwerfend. So hatte der alte Wrangel seinen Geburtstag gefeiert, sehr vergnügt und ohne die mindesten Auslagen. Aber auch Carstenn kam zu seinen Kosten, denn er hatte eine Geschichte erlebt, die ihn sein Leben lang amüsirte, und die ihn jedenfalls nicht so hart traf wie das, was er mit dem Kriegsministerium bezüglich des Kadettenhauses erleben mußte.

Aus Friedrich Haases Memoiren.

Die „Moderne Kunst" beginnt eben mit der Veröffentlichung der Erinnerungen Haases. Dem ersten Bogen entnehmen wir die nachstehenden Mittheilungen über des Künstlers erste Versuche auf der Dilettantenbühne:

„Das Gesellschafts-Theater Urania, damals unter der Botmäßigkeit und der künstlerischen Leitung des Herrn Hof-Glasermeisters Laacke stehend, in einem schönen, geräumigen Hause der Commandantenstraße gelegen, bot zu einer derartigen Mitwirkung jungen Leuten vollauf Gelegenheit. Am 18. Juni 1845 betrat ich in der Urania zum ersten Male die weltbedeutenden Bretter als Herr v. Malesherbes in „Die Rosen des Herrn von Malesherbes" von Kotzebue. Das ging auch ganz gut und ich hatte die Freude, daß mein so lieber und guter Vater mich an jenem Abend spielen sah — zum ersten und leider letzten Male in seinem Leben. Leicht mag ihm dabei nicht um's Herz gewesen sein! — Mein Muth wuchs. — Beim zweiten Male gab man mir daselbst eine unbedeutende Nebenrolle in dem Töpfer'schen Schauspiele „Die Gebrüder Foster". Unter den wenigen Worten, welche ich zu sprechen hatte, befand sich auch die Phrase: „Gebt mir ein Glas Ale." — Ich, der ich mich absolut noch nie mit der englischen Sprache beschäftigt hatte, sagte also frisch und sehr laut: „Gebt mir ein Glas Aale!" worauf mir ein homerisches Gelächter antwortete. Von da an lernte ich die Angst kennen, und als ich in einer Ritterkomödie zu melden hatte: „Rings um die Burg stehen verdächtige Haufen Reiter — mitten darinnen der Hauptmann!" übermannte mich die Beklommenheit derartig, daß ich unter stürmischem Gelächter stoßweise nur herausbrachte: „Rings um die Burg — liegen — mehrere verdächtige Haufen, mitten drin der Hauptmann!" Dadurch war ich für die Urania bei meinem jedesmaligen Auftreten der Gegenstand herzlichen Gelächters, und als ich in einer der nächsten Vorstellungen, „Preciosa", hätte sagen sollen: „Seht, im Mondenscheine sitzt sie mit der Zither still im Arm", fuhr es mir bei unaussprechlicher Angst heraus: „Seht, im Mondenscheine sitzet sie und zittert mit den Armen!" An demselben Abend vervollständigte ich meine Disposition zum Versprechen noch einmal, indem ich statt: „Eine Taube sitzt sie unter Raben", sagte: „Ein Rabe sitzt sie unter Tauben!" — Ich war also schon damals ein — sich vielversprechender Künstler."

Ueber die Schönheit der Mädchen von Avignon ist der Reisende Karl Eugen Schmidt in der „Frankf. Ztg." ganz entzückt. Er schreibt: Gern sah ich von den Kriegsleuten weg und wandte meine Augen angenehmeren Dingen zu, an denen in Avignon kein Mangel ist, denn die Mädchen von Avignon sind schön, sehr schön. Diese natürliche Schönheit und Anmuth kann die Pariserin trotz aller Geschicklichkeit, trotz aller Kunst und trotz allen Bemühens denn doch nicht nachmachen, denn dazu gehört die Rasse der Provençalin. Jeden Augenblick drehte ich mich um, sah einer der reizenden Frauengestalten nach und sprach vor mich hin: „Caspiteto, què fillos!" Daraus merkt der Leser gleich, daß ich schon mit Geläufigkeit provençalisch spreche, und in dieser Ansicht wird es ihn noch bestärken, wenn ich ihm mittheile, daß ich bei dem Anblick der Schönen von Avignon an die Verse dachte, womit der Poet Mistral den Reiz seiner Mirèio rühmt:

> Ah! dins un vèire d'aigo, eutre vèire
> aquèu biai,
> Touto à la fes l'aurias begudo!

„Ach, wenn du in einem Glase Wasser diese Reize gesehen hättest, mit einem Zuge hättest du es ausgetrunken." Ich befand mich an einem Markttage in Avignon und hatte somit das Vergnügen, die hübschen Bäuerinnen in der reizenden Landestracht zu sehen, die von den Städterinnen, welche leider ihre Moden von Paris erhalten, fast gänzlich verpönt ist. Die Provençalin ordnet ihr Haar derartig, daß auf der Mitte des Kopfes ein Haarbüschel sitzt. Dieser kleine Hügel ist von einem weißen Spitzentüchlein bedeckt und von einem schwarzen Sammet- oder Seidenbande umschlungen, das nur die von dem weißen Tuche verhüllte äußerste Spitze freiläßt. Das Band wird von einer goldenen Nadel festgehalten und flattert dann noch ein bischen über den Hinterkopf bis in den Nacken. Um den Hals trägt die Provençalin ein weißes oder schwarzes Spitzentuch, das gleichfalls mit goldenen Nadeln zusammengesteckt ist und außerdem lose genug geknöpft wird, um etwas von der Haut und vor allen Dingen die goldene Halskette sehen zu lassen. Ueber die Schultern wird dann noch ein buntes Tuch geschlagen, und der Anzug ist fertig — so weit er etwas Charakteristisches hat. Um sich das Bild zu vervollständigen, denke sich jeder Leser das schönste Mädchen seiner Bekanntschaft — es muß aber eine dunkle Schönheit sein, keine blonde Germanin — in diesem Anzug und dann sage er mir, ob er nicht einen, ja zwei Schoppen Wasser austränke, wenn ihn ein solches Bild daraus anlächelte.

Kleine Mittheilungen.

Paris, 22. Dez. Der Dampfer „Colmar" aus Hamburg fand südwestlich von Jersey einen halbgefüllten **Luftballon,** dessen **Lenker** zweifellos **ertrunken ist.**

des Berlin-Hamburger Schnellzuges mitgefahren, um die nach Friedrichsruh bestimmten Briefschaften einer Revision zu unterwerfen." Herr v. Stephan scheint die Mittheilung für controlirbar gehalten zu haben, da er sie für falsch erklärt. Auf die Frage, wie Herr v. Tausch Kenntniß von dem Schreiben an den Fürsten erhalten hat, bedarf es also einer anderen besseren Beantwortung.

Der Hamburger Streik.

Hamburg, 23. Dez. Von **größeren Dampfern**, die sonst in sieben Tagen gelöscht und geladen werden, liegen acht schon über drei Wochen und 25 über zwei Wochen im Hafen, 11 dieser Dampfer gehören der Packetfahrtactiengesellschaft.

Altona, 23. Dez. Eine **Schaar ausständiger** Hafenarbeiter überfiel hier einige heimkehrende Arbeiter und mißhandelte dieselben. Einige Uebelthäter wurden verhaftet.

London, 23. Dez. Im Namen des internationalen Hafenarbeiterverbandes hat Tom Man weitere **1000 Mark** nach Hamburg **für die Ausständigen** gesandt.

Berlin, 24. Dez. **Wie dem „Berl. Tgbl." aus** Hamburg gemeldet wird, haben den ersten neuen Schritt zum Entgegenkommen die Getreidehändler gethan. In einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung der Getreidearbeiter gelang es einem Getreidehändler, eine Vermittelung mit den Streikenden anzubahnen. Es wurde aus der Versammlung eine Commission ernannt, welche die Verhandlungen führen soll.

Hamburg, 24. Dez. Nach den „Hamb. Nachr." hat sich eine Anzahl Arbeitgeber bereit erklärt, mit den streikenden Arbeitern behufs Einigung zu unterhandeln.

Vom Untergang des „Iltis".

Berlin, 23. Dez. Der Hamburger Correspondent des „Lok.-Anz." berichtet aus der Unterhaltung mit einem der Geretteten des „Iltis": „Nicht bekannt war bisher, daß die Schiffbrüchigen, nachdem sie die Nacht an der Reeling hängend zugebracht hatten, des Morgens in das Wrack hineinkrochen und hier bis zum Halse im Wasser stehend noch dreißig Stunden zubrachten. Auch habe ich die Thatsache bisher nicht erwähnt gefunden, daß außer den beiden Matrosen, die gleich der erste Wogenprall in die Tiefe gerissen, aber lebend zum Festland gespült hatte, später noch einen Matrosen das gleiche Schicksal ereilte, als er, um das Wetter zu prüfen, aus dem Wrack blickte. Daß mir aus dem Munde dieser Leute das Ausbringen des Kaiserhochs und das Anstimmen des Flaggenliedes bestätigt wurde, will ich ausdrücklich hervorheben. Vom Flaggenlied erzählten sie, es wurde der ganze erste Vers gesungen. Wie sie den zweiten Vers beginnen wollten, brach das Schiff mitten durch.

Rückkehr der italienischen Gefangenen.

Die erste Gruppe der italienischen Gefangenen ist am Dienstag mit Major Nerazzini von Massaua an Bord des „Adriatico" nach Neapel in See gegangen. Nach einer Privatdepesche hat Major Gamerra, welcher diese Gruppe von Gefangenen begleitet, mitgetheilt, daß General Albertone und die übrigen Offiziere sich guter Gesundheit erfreuen und daß Albertone in Addis Abeba zurückgeblieben ist, um die übrigen Gefangenen-Abtheilungen für die Beförderung in die Heimath zu organisiren. Die erste Gruppe, welche sich eingeschifft hat, umfaßt hauptsächlich Verwundete; nur 60 nicht verwundete Leute befinden sich in der Gruppe. Die übrigen Gruppen werden nach und nach folgen; ihre Stärke wird wegen des ermüdenden Marsches und der Schwierigkeit der Versorgung mit Wasser und Lebensmitteln nicht größer als je 200 Mann sein. Im Einvernehmen mit dem Commandanten des italienischen Rothen Kreuzes hat der englische Resident in Harrar mehrere Wasserstationen eingerichtet.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Dez. Professor Knackfuß genießt nicht mehr allein die Ehre, mit der Ausführung der Bildentwürfe des Kaisers in größeren Gemälden betraut zu werden. Auch Karl Röchling, dem bekannten trefflichen Militär- und Kriegsmaler, ist neuerdings diese Auszeichnung zu Theil geworden. Derselbe hat ein Bild gemalt, welches den „**Sturm des 1. Garderegiments z. F.** auf St. Privat am Abend des 18. August 1870" darstellt. Das Gemälde ist in Folge einer **directen Anregung des Kaisers** entstanden, indem derselbe die Skizzen zu dem Bilde entworfen hat. Der Künstler hat es verstanden, sich ganz in die Intentionen des Kaisers hineinzufinden, so daß derselbe bei der Uebergabe des Bildes an das Offiziercorps des 1. Garderegiments, für welches das Bild als Geschenk bestimmt war, seine volle Zufriedenheit ausgesprochen hat.

Berlin, 24. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Der „Reichsbote" wollte von zuverlässiger Seite erfahren haben, die Kirchenbehörden hätten sich bei der Staatsregierung ernstlich bemüht, daß auch den **Geistlichen** eine **Besoldungserhöhung** zu Theil werde, anscheinend jedoch erfolglos. Nach unseren Informationen ist an maßgebender Stelle davon nichts bekannt.

— Der „Deutsch. Tagesztg." **wird** bestätigt, daß den vom Bunde der Landwirthe geplanten **Interpellationen** betreffend die **Börsenfrage** und die **Verseuchung der Viehbestände** sowohl von conservativer Seite wie von der Mehrheit des Centrums die Unterstützung versagt worden sei. Bezüglich der Verseuchung hat nunmehr der Vorstand des **Bundes der Landwirthe** an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet und dem preußischen Landwirthschaftsminister eine Abschrift gesandt mit einem Begleitschreiben, worin es u. a. heißt, daß man in einigen Ressorts der Reichsregierung mehr die Förderung der Interessen des auswärtigen Handels als des landwirthschaftlichen Gewerbes im Auge habe.

— Mehrere Berliner Abendblätter sprechen die Vermuthung aus, daß der Beschluß des französischen Kriegsrathes bezüglich der Umwandelung des Feldartilleriematerials zurückzuführen sei auf die Indiscretionen aus der Budgetcommission des Reichstages, als deren Urheber bekanntlich der Centrumsabgeordnete Fusangel genannt worden ist. — Die „Berl. N. Nachr." meinen, es werde von vornherein mit aller Entschiedenheit daran festgehalten werden müssen, daß die **Neubewaffnung der französischen Feldartillerie** und die daraus resultirende deutsche Neubewaffnung auf die **Forderungen für die Marine** nicht nur keine aufschiebende, sondern im Gegentheil eine beschleunigende Wirkung haben muß.

* **Aus der Vergangenheit des Commissars v. Tausch** erzählt ein Mitarbeiter des „Fränkischen Kur." Folgendes: Er wurde am 8. November 1874 auf Ansuchen **als Premierlieutenant** entlassen. Das dicke Ende **kommt** erst im Jahre 1875 nach. Hier besagt das „Militär-V.-Blatt" unterm 19. August: „Der vormalige Premierlieutenant und Bataillonsadjutant v. Tausch wurde vorbehaltlich der gesetzlichen Wehrpflicht entlassen." Das bedeutet, daß er bei Ausbruch eines Feldzuges während seiner Reserve- und Landwehrpflicht als gemeiner Soldat in die Truppe einzureihen ist, und bedeutet weiter natürlich auch den Verlust des Titels und Uniformtragens, was übrigens ja schon mit der Entlassung auf Nachsuchen verbunden war. In ganz Ulm und Neuulm war es bekannt, daß v. Tausch als Bataillonsadjutant ihm zugängige Gelder, wahrscheinlich aus Menagefonds und Cantine-Ersparnissen der Mannschaft, unterschlagen habe. Wir haben dies von seinen damaligen Regimentskameraden erfahren. Bei der Entdeckung sei er in die Schweiz geflüchtet und habe von dort aus schleunigst sein Entlassungsgesuch eingereicht. Sei es nun, daß ein Ehrengericht oder eine Untersuchung dennoch stattfand, es erfolgte schließlich unterm 19. August 1875 die oben angeführte Verschärfung der gerichtlichen, nicht freiwilligen Entlassung.

* **„Wunderdoctoren."** Der Tod des Generalmajors v. Lippe, der als Abtheilungschef dem Militärcabinet angehört hatte, hat wegen der begleitenden Nebenumstände besonders lebhaftes Bedauern hervorgerufen. Der General, der an einem Rückenmarksleiden erkrankt, zunächst im Berliner Augustahospital behandelt worden war, dann aber sich einem sogenannten Wunderdoctor anvertraut hatte, ist unter der Behandlung dieses Mannes in Dresden seinem Leiden erlegen. Wenn es bei der Natur seines Leidens auch zweifelhaft sein mochte, ob für ihn volle Genesung wieder zu erwarten war, so hätte ärztliche Kunst, von berufener Seite ausgeübt, doch sicher auch hier noch längere Jahre ein Leben erhalten können, das nun nach qualvollen Leiden entflohen ist. Aber wieder hat hier die verhängnißvolle Neigung, „Wundercuren" und „Wunderdoctoren" mehr zu vertrauen, als der Kunst berufener Aerzte, die Stimme der Vernunft zum Schweigen gebracht, und es hat sich auch hier wieder gezeigt, daß jene Neigung auch in den Kreisen der gebildeten Gesellschaft weiter verbreitet ist, als in der Oeffentlichkeit bekannt wird und von vornherein angenommen werden sollte. Als vor etwa zwanzig Jahren die gefeierte Tänzerin Adele Grantzow in der Blüthe ihrer Jahre einem operativen Eingriff von unberufener Hand erlag, ging ein Schrei der Entrüstung durch die Hauptstadt; aber gefruchtet hat er nichts. Nach wie vor treiben die Wunderdoctoren ihr Handwerk und finden lohnenden Zulauf, während Tausende geschickter Aerzte unter schweren Sorgen den Kampf um's Dasein kämpfen müssen.

* **Das Spitzelthum auf der Journalistentribüne des Reichstages.** Das „Hamb. Echo" theilt mit, daß demnächst der Seniorenconvent des Reichstages Maßregeln berathen wird, um den zweifelhaften Gestalten, die als Polizeivigilanten ihr Wesen im Hause treiben, den Zutritt zu den Tribünen, wie überhaupt in's Haus unmöglich zu machen. Der Präsident v. Buol soll fest entschlossen sein, dem das Ansehen des Parlaments verletzenden Unfug, daß sich Polizeivigilanten im Reichstagsgebäude **breit machen, ein Ende zu** bereiten.

* **In Stettin feierte am 20. d. M. der Verein zur Förderung überseeischer Handelsbeziehungen** sein 25jähriges Stiftungsfest. Dieser Verein, der mehreren späteren Vereinigungen ähnlicher Art an anderen deutschen See- und Binnenplätzen zum Muster gedient hat, ist im Jahre 1871 begründet worden; er will nicht nur der heranwachsenden kaufmännischen Jugend eine weitere Ausbildung in den Handelswissenschaften und in den Handelssprachen, besonders Englisch und Spanisch, geben, sondern auch befähigten jungen Leuten durch ein Stipendium die Möglichkeit gewähren, im überseeischen Auslande das Geschäft praktisch zu erlernen, damit sie die gewonnenen Kenntnisse später zur Förderung der überseeischen Handelsbeziehungen ihres Vaterlandes verwenden. Der Verein hat gerade mit diesen jungen Sendboten erfreuliche Erfahrungen gemacht. Viele sind noch heute im überseeischen Auslande in guten Stellungen thätig, andere haben dort selbständige Geschäfte begründet und noch andere arbeiten, in die Heimath zurückgekehrt, auch hier für den überseeischen Handel. Welches echt kaufmännische Ehrgefühl in diesen strebsamen jungen Leuten steckt, erhellt aus einer Thatsache, welche der langjährige Vorsitzende des Vereins, Stadtrath Dr. Dohrn (der frühere Reichstagsabgeordnete) mittheilte. Der Verein legt seinen Stipendiaten nicht eine Verpflichtung zur Rückzahlung des erhaltenen Stipendiums auf, nichtsdestoweniger bemühen sich Alle, sobald sie zum Erwerb kommen, durch die Rückzahlung gewissermaßen eine kaufmännische Ehrenschuld zu tilgen. Der Verein hat fünfzig junge Leute mit Unterstützung hinausgesandt; von den dabei in Betracht kommenden Stipendiengeldern in Höhe von 32 000 Mk. sind bis heute bereits 24 000 Mk., also drei Viertel, an den Verein zurückgezahlt worden. So konnte der Verein, wenn irgend einer, sein 25jähriges Bestehen mit Genugthuung und Stolz feiern als ein Fest kaufmännischer Selbsthilfe. Aber die rechte Feststimmung konnte doch nicht aufkommen. Gerade in diesem Verein, bei diesem Feste mußte sich jedem Theilnehmer der Gedanke an den Gegensatz aufdrängen, der zwischen der Stellung des deutschen Kaufmanns im überseeischen Auslande und im lieben Vaterlande heutzutage besteht. Dort draußen wird er von den Angehörigen aller Nationen um seiner Ehrenhaftigkeit willen hochgeachtet, um seiner Tüchtigkeit willen im Wettbewerbe gefürchtet; daheim muß er sich von agrarischen Agitatoren in seinem berechtigten Ehrgefühl kränken, von einer durch sie dictirten Gesetzgebung in seinen wohlbegründeten Interessen schädigen lassen. Die völlig haltlosen und trotz des Nachweises ihrer Haltlosigkeit immer wiederholten Angriffe des Grafen Schwerin-Löwitz auf die Vorsteher der Stettiner Kaufmannschaft haben noch ein Uebriges hinzugefügt. Jede Anspielung auf die jüngsten Kämpfe, jedes kräftige Wort gegen die agrarischen Verdächtigungen, das in den Reden des Herrn Dr. Dohrn, der Vorsteher der Kaufmannschaft Geh. Commerzienrath Haker und Otto Kühnemann, des Abgeordneten Brömel vorkam, fand deshalb auch stürmische Zustimmung. Die Festversammlung wurde zu einer Art Protestversammlung, welche bewies, daß die Entrüstung, welche die älteren Kaufleute erfüllt, gegen die sich diese Angriffe richten, auch in den Herzen der jungen Kaufmannschaft lebendig ist.

Frankreich.

* **Die Admiralssöhne.** Bei den Marinedebatten in der französischen Kammer wurde verschiedentlich auf die Günstlingswirthschaft hingewiesen, die in der Kriegsflotte herrschen soll. Einer der Kammerredner hatte den Ausdruck gebraucht, daß nur die Admiralssöhne auf eine sichere Beförderung zu rechnen hätten. Diese Behauptung hat nun den „Gaulois" veranlaßt, eine Erhebung über die Admiralssöhne zu veranstalten, die das interessante Ergebniß geliefert hat, daß von den 15 Admiralen nur einer einen Sohn hat, der aber nicht in der Marine dient, die anderen Admirale entweder Junggesellen sind oder nur und zwar fast durchweg leider noch unverheirathete Töchter haben.

Spanien.

— Bei einem **Zusammenstoß** zwischen der **Gendarmerie** und einer **Bande** von 10 Aufrührern in **Novelda**, Provinz Alicante, wurden 7 der letzteren getödtet; Dynamitbomben wurden beschlagnahmt. Es wird die Annahme geäußert, daß die Bande aus Elementen bestehe, welche von cubanischer Seite bezahlt würden, um Beunruhigung hervorzurufen und die Aufmerksamkeit der Bevölkerung und der Regierung von Cuba abzulenken. (W. T.)

Türkei.

Konstantinopel, 22. Dez. Hier sind in den letzten Tagen wiederum über 100 Personen wegen **jungtürkischer Umtriebe** verhaftet worden, was auf Grund der Angaben früher Verhafteter erfolgt sein soll.

Es wird amtlich bekannt gegeben, daß im **Hauran die Ruhe wieder hergestellt** sei und daß alle dort verwendeten Redif-Bataillone entlassen werden. 195 Scheiks und Hauptagitatoren seien nach Beirut gebracht worden, von wo sie in's Exil geschickt wurden. 600 Drusen seien gewaltsam zur Armee ausgehoben. Die Reform der Administration, der Gendarmerie und des sonstigen Sicherheitsdienstes im Hauran sei in der Durchführung begriffen. (W. T.)

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 24. Dezember.

Wetteraussichten für Freitag, 25. Dez.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, Sonnenschein, kälter, strichweise Schneefälle, mäßiger Wind.

* **Freisinnige Versammlung.** Voraussichtlich in den ersten Tagen des neuen Jahres wird hier eine größere Versammlung freisinniger Wähler im Schützenhaussaale zur Besprechung über politische Tagesfragen abgehalten werden.

* * *

* **Umwandlung.** Betreffs der Umwandlung der „Danz. Allg. Ztg." in ein Actienunternehmen der conservativen Partei hören wir heute, daß ein Comité von sechs Personen eingesetzt worden ist, um die Sache weiter vorzubereiten. Die uns gestern genannten Herren Dr. Götz, Landrath Dr. Maurach und Gutsbesitzer Schlenther-Kleinhof befinden sich nicht in diesem Comité.

* * *

* **Elektrische Straßenbahn nach Neufahrwasser.** Einer Einladung des Herrn Geh. Commerzienraths Damme folgend, versammelten sich gestern eine größere Anzahl hiesiger Bürger, welche für den Ausbau einer elektrischen Straßenbahn von Danzig nach Neufahrwasser längs der Weichsel Interesse haben, im Lokale des Restaurants Franke am Langenmarkt. In der Versammlung entwickelte Herr Marx (in Firma Ostdeutsche Industriewerke Marx u. Co.) zunächst seine Ansicht bezüglich des Ausbaues und der Trace einer solchen Straßenbahn und machte dann eingehende Mittheilung über diejenigen Schritte, welche er zur Verwirklichung des Projects bereits gethan hat. In der sich an diese Ausführungen anschließenden Debatte, an welcher sich insbesondere die Herren Geheimrath Damme, Commerzienrath Muscate, Münsterberg, Davidsohn, Wieler und Fischer betheiligten, gelangte einhellig die Ansicht zum Ausdruck, daß der Ausbau einer derartigen Straßenbahnlinie in hohem Maße im öffentlichen Interesse liege; und einmüthig wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die betheiligten Behörden, insbesondere die städtischen Corporationen das Project nach Kräften fördern möchten. Es wurde schließlich ein Actions-Comité ernannt und in dasselbe die Herren Fischer (Neufahrwasser), Wieler und Marx gewählt. Das Comité wird unter Vorsitz des Herrn Marx sofort nach Weihnachten seine Arbeit aufnehmen und namentlich bereit sein, auf den Bau der Straßenbahn event. reflectirende Unternehmer mit Rath und That zu unterstützen. Hierauf gelangte noch ein Project, betreffend Errichtung einer Berufsfeuerwehr für Legan, zur Besprechung. Auch zur Bearbeitung dieser Vorlage, welche einmüthigen Beifall fand, wurde ein Comité ernannt und zu demselben die Herren Geheimer Commerzienrath Damme, Fischer, Marx und Wieler designirt.

* * *

* **Eisenbahn-Verkehr.** In Folge des Ferienbeginnes, der zahlreichen Beurlaubungen beim Militär und der Feiertags-Besuchsreisen herrschte vorgestern und gestern hier und in Dirschau ein so starker Reiseverkehr, daß der regelmäßige Fahrplan nicht immer stricte innegehalten werden konnte. In Dirschau mußten mehrfach Doppelzüge eingelegt werden.

* * *

* **Verpachtung von Domänenvorwerken.** Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht in seiner gestern erschienenen Ausgabe eine Nachweisung der in den Jahren 1897 und 1898 behufs anderweiter Verpachtung zur öffentlichen Ausbietung kommenden Domänenvorwerke, darunter aus dem Kreise Berent: Pogutken und Mallar, aus dem Kreise Thorn: Kunzendorf, aus dem Kreise Dirschau: Rathstube, Starrenczin und Subkau.

* * *

* **Naturalverpflegungs-Vergütung.** Auf Grund der Vorschriften über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden ist der Betrag der für die Naturalverpflegung zu gewährenden Vergütung für das Jahr 1897 dahin festgestellt worden, daß an Vergütung für Mann und Tag zu gewähren ist: für die volle Tageskost mit Brod 80 Pf., ohne Brod 65 Pf., für die Mittagskost mit Brod 40 Pf., ohne Brod 35 Pf., für die Abendkost mit Brod 25 Pf., ohne Brod 20 Pf., für die Morgenkost mit Brod 15 Pf., ohne Brod 10 Pf.

* * *

* **Gewerbehaus.** Anfangs April n. Js. wird bekanntlich der Zeichenunterricht der hiesigen staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule, welche z. Zt. etwas über 2100 Schüler zählt, aus dem Gewerbehause, das provisorisch für einige Jahre dazu eingeräumt war, in das neu erbaute und mit elektrischer Beleuchtung versehene große Schulgebäude an der großen Mühle verlegt werden. Der Vorstand des Gewerbe-Vereins beabsichtigt dann, sowohl in dem Gewerbehause wie in den, dem Verein ebenfalls gehörigen Nachbargebäuden in der Heiligengeist- und der Zwirngasse während des Sommers größere Umbauten vorzunehmen, um sein Besitzthum wieder für Versammlungs- und Gesellschaftszwecke in größerem Maße nutzbar zu machen.

* * *

* **Das Danziger Intelligenzblatt** mit Firma und Gebäude ist heute für den Preis von 90 500 Mk., vorbehaltlich der Zustimmung des Vormundschaftsgerichts, an Herrn Verleger Fuchs verkauft worden, nachdem ein früher schon angenommenes Gebot der Firma J. H. Jacobson von 70 000 Mk. durch Nachgebote bis auf obige Summe gesteigert worden.

* * *

* **Schiffsunfall.** Ueber den bereits gemeldeten Unfall des Dampfers „August" (nach Danzig bestimmt) wird uns heute berichtet, daß sich jetzt die Beschädigung des Stevens herausgestellt hat, so daß der größe Theil der Ladung gelöscht werden muß, um docken und repariren zu können. Der Aufenthalt des Dampfers in Kiel wird ca. 14 Tage dauern. Die Ladung des Dampfers ist unbeschädigt geblieben.

* * *

* **Urlaub.** Herr Steuerrath Kluth, der Vorsteher des hiesigen Hauptzollamtes, welcher längere Zeit krank war, hat zur völligen Wiederherstellung seiner Gesundheit einen Urlaub von 4 Monaten erhalten.

* * *

* **Warnung.** Die Verlockung weiblicher Personen nach dem Auslande zu unlauteren Zwecken scheint neuerdings wieder in starkem Umfange stattzufinden. Nicht bloß nach holländischen und belgischen Seestädten, sondern namentlich auch nach Süd-Amerika und dem Orient wird anscheinend ein starker Mädchenhandel betrieben, und es werden nach vertraulichen Mittheilungen häufig unbescholtene junge Mädchen durch Anerbietungen von angeblich glänzenden Stellen im Auslande als Gouvernanten, Haushälterinnen, Erzieherinnen u. s. w. dorthin gelockt, wonächst sie einem traurigen Loose entgegen gehen. Es erscheint deshalb angezeigt, vor diesem Treiben eindringlich zu warnen und bei derartigen Anerbietungen zu äußerster Vorsicht zu mahnen. Als einen der gefährlichsten Mädchenhändler bezeichnet das „Central-Polizei-Blatt" einen aus Proskoff in Rußland stammenden Mann, welcher Moschke Rufinowski heißt, sich jedoch im Besitze von argentinischen, brasilianischen und anderen ausländischen Pässen befindet und unter den verschiedensten Namen auftritt.

* * *

* **Feuer.** Gestern Nachmittag wurde die Feuerwehr nach dem Hause Drehergasse Nr. 24 gerufen. Durch Funken aus einem Rauchrohr waren mehrere Kleidungsstücke in Brand gerathen. Das geringfügige Feuer wurde sehr bald beseitigt.

* * *

* **Entgleisung.** Heute Vormittag entgleiste auf dem Fischmarkt ein Motorwagen der elektrischen Straßenbahn, wodurch eine kurze Betriebsstörung dort hervorgerufen wurde.

*

* **Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 13. bis 19. Dez.** Lebendgeboren 58 männliche, 47 weibliche, insgesammt 105 Kinder. Todtgeboren 2 männliche, 1 weibliches, insgesammt 3 Kinder. Gestorben (ausschließlich Todtgeborene) 27 männliche, 23 weibliche, insgesammt 50 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 15 ehelich geborene. Todesursachen: Diphtherie und Croup 2, Unterleibstyphus incl. gastrisches und Nervenfieber 1, acute Darmkrankheiten einschließlich Brechdurchfall 2, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 2, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 2, Lungenschwindsucht 6, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 19, alle übrigen Krankheiten 24. Gewaltsamer Tod: Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 1, Selbstmord 1.

* * *

* **Vacanzenliste.** Zum 1. April Gemeinde-Kirchenrath von Heiligen Drei Königen in Elbing ein Todtengräber, neben freier Wohnung und vorläufiger Benutzung des freien Kirchhofslandes die tarifmäßigen Stolgebühren für Begräbnisse auf dem alten und neuen Kirchhof, Gehaltserhöhung nicht ausgeschlossen. — Zum 1. Januar Magistrat in Gollnow ein Polizei-Secretär, 1350 Mk. jährliches Anfangsgehalt, steigend von 5 zu 5 Dienstjahren um je 100 Mk. bis zu dem Höchstbetrage von 1650 Mk. jährlich. — Zum 1. Januar Kreis-Sparkasse in Köslin ein Kreis-Sparkassenbuchhalter, 1000 Mk. jährlich ohne Wohnungsgeldzuschuß oder andere Nebenbezüge. — Sofort Amtsgericht Ratzebuhr (Pom.) ein Lohnschreiber, monatlich durchschnittlich 25 bis 35 Mk. etwa, event. mehr. — Sogleich königl. Amtsgericht in Heydekrug ein Gefangen-Hilfs-Aufseher bei der Außenarbeit, für jeden Tag der Beschäftigung im Sommerhalbjahr 1,50 Mark, im Winterhalbjahr 1,25 Mk. — Sogleich im kaiserlichen Ober-Postdirectionsbezirk Gumbinnen Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und 60 bis 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 900 Mk. — Sogleich königl. Amtsgericht in Insterburg 2 Kanzleigehilfen, der Schreiblohn kann bis auf 10 Pf. pro Seite erhöht werden. — 2 Stellen zum 1. Januar 1897, 1 Stelle zum 1. Februar 1897 königl. Polizeipräsidium in Königsberg (Pr.) 3 Schutzmänner, Gehalt je 1000 Mark in 15 Jahren steigend bis 1500 Mk. und Wohnungeldzuschuß 180 Mk., während der Probedienstzeit 83 Mk. 33 1/3 Pf. monatliche Remuneration, Uniform und Waffen werden geliefert. — Zum 1. März 1897 Magistrat in Nordenburg ein Polizei-Wachtmeister und Gefangenwärter, Gehalt jährlich 555 Mk., Holzgeld 45 Mk., freie Wohnung, bestehend aus einer Stube; ein Gemüsegarten und einige Gebühren. — Zum 1. März 1897 Magistrat in Rastenburg ein Polizeisergeant und Magistratsbote, 900 Mk. Gehalt und 60 Mk. Kleidergeldzuschuß, Gehalt steigt von 5 zu 5 Jahren um je 100 Mk. bis zum Höchstbetrage von 1200 Mk.

* * *

× **Weihnachtsbescherung in St. Albrecht.** Mildthätige Bürger unserer Vorstadt hatten gestern zum ersten Male einer Anzahl armer Kinder (ca. 70) in einem Klassenzimmer der hiesigen Bezirksschule den **Weihnachtstisch aufgebaut.** Heller Kerzenschein erfüllte den Raum und spiegelte sich in den freudig erregten Gesichtern glücklicher Kinder, denen man Kleidungsstücke und andere nützliche Sachen reichlich beschert hatte. Begeistert erklangen unsere schönen Weihnachtsweisen aus Kindermunde; lebhaften Beifall fanden auch die von Herrn Hauptlehrer Czelinski mit einer Schülerkapelle vorgetragenen, dem Charakter der Feier entsprechenden Concertstückchen in Streichmusik. Den Spendern, die helle Weihnachtsfreude in so viele Hütten haben einkehren lassen, herzlichen Dank

* **Pferde als Zeugen vor Gericht.** Einen etwas eigenartigen Ausgang fand gestern eine Verhandlung in der hiesigen Berufungs-Strafkammer gegen den Pferdehändler Max Czarlinski aus Carthaus, welcher von dem hiesigen Schöffengericht wegen Hehlerei zu 2 Monat Gefängniß verurtheilt worden ist. Cz. pflegt die Pferdemärkte unserer näheren Umgebung zu bereisen. Am 6. August wurde bei Carthaus ein Pferdediebstahl verübt, den der Eigenthümersohn Schimikowski geständlich ausgeführt hat. Sch. fing die Sache ganz geschickt an, er ging zum Gemeindevorsteher und ließ sich eine Bescheinigung geben, daß er einen braunen Wallach auf den Danziger Markt führen wolle. Diese Bescheinigung wurde ihm auch nicht vorenthalten und im Besitz derselben führte Sch. das erste beste Pferd, auf welches seine Bescheinigung paßte, von der Weide. In Emaus traf er auf den Angeklagten, der ihm das werthvolle Pferd für 135 Mk. abkaufte, um es einige Stunden später für 290 Mark an einen Danziger Herrn zu verkaufen, wobei ein von demselben mitgebrachtes Pony mit in Zahlung genommen wurde. Aus diesem in die Augen fallenden Nutzen und den Nebenumständen des Kaufes hatte das Schöffengericht den Schluß gezogen, daß der im Pferdehandel erfahrene Angeklagte wohl gemerkt habe, daß der Wallach auf unrechtmäßige Weise erworben sei. Cz. bestritt in der Berufungsinstanz jede Schuld und griff namentlich die Werthberechnung des Schöffengerichtes an. Nach längerer Berathung beschloß der Gerichtshof, Herrn Departements-Thierarzt Preuße hinzuziehen und zum nächsten Termin die beiden in Frage kommenden Pferde, den Wallach und das Pony, an Gerichtsstelle bringen zu lassen.

* * *

* **Strafkammer.** Eigene Erfahrungen mit ihrem Dienstmädchen hat eine hiesige Herrschaft gemacht. Herr und Frau F. hatten sich im August d. J. verheirathet; die Aussteuer der jungen Frau war bereits vorher eingetroffen und unter die Obhut des neuengagirten Dienstmädchens, der unverehelichten Bertha Jonack, gestellt worden, bis die Verpackung in die Möbel begann. Diese Gelegenheit hat die J. benutzt, um aus den Kisten einen Theil der funkelnagelneuen Wäsche zu stehlen. Als die Sache entdeckt und die J. verhaftet wurde, lieferte sie eine Unmenge werthvoller Wäsche der verschiedensten Art ab; später brachte auch eine Frau in Ohra, bei welcher die J. verkehrte, Sachen zum Vorschein, welche die Diebin, die sich zu verheirathen beabsichtigte, dort für die künftige Aussteuer untergebracht hatte. Heute hatte die J. sich vor der Strafkammer zu verantworten; sie war im großen und ganzen geständig. Der Gerichtshof erachtete zwei schwere und zwei einfache Diebstähle für erwiesen und verurtheilte die Angeklagte zu einer Gesammtstrafe von 1½ Jahr Gefängniß und Verlust der Ehrenrechte auf 2 Jahre.

* * *

Polizeibericht vom 24. Dezember. Verhaftet: 12 Personen, darunter 1 Person wegen groben Unfugs, 1 Person wegen Bedrohung, 1 Person wegen Körperverletzung, 1 Person wegen Trunkenheit, 6 Obdachlose. — Gefunden: 2 Quittungsbücher auf den Namen Marie Radtke, 1 Maschinentheil (grüner Ring), 1 Herrengummischuh, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction, 1 schwarzer Muff und 1 weißes Taschentuch, abzuholen vom Herrn Schutzmann Denke 4. Polizei-Revier, 1 brauner Herrenhut, abzuholen aus dem Polizei-Revier-Bureau Goldschmiedegasse 7. — Verloren: 1 goldener Trauring, gez. E. K. 9. April 1870, 1 Ankerremontoiruhr Nr. 5245/10 152, abzugeben im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

-tt- **Oliva,** 24. Dez. **Eine erhebende Feier mit dreifacher Weihnachtsbescherung** fand gestern Nachmittag im großen Saale von Thierfelds Hotel unter der gemeinsamen Leitung der Ortsbehörden, des Vaterländischen Frauenvereins und des Schulvorstehers statt. Die effectvolle Ausstattung des Saales überraschte. Die Bühne und die Umrahmungen derselben waren mit Tannen, Lorbeer und Oleanderbäumen, mit Guirlanden und Kränzen reich geschmückt, ein herrlicher Tannenbaum im hellsten Lichterglanz bildete den Abschluß und davor die reich mit Geschenken beladenen Tafeln für die Zöglinge des Volkskindergartens, die Schüler und Schülerinnen der evangelischen Schule sowie für die Ortsarmen — ein erhebender Anblick! Ueber hundert Plätze waren für die zu Bescherenden belegt. Den Reigen eröffneten die 3—5jährigen Kleinen vom Volkskindergarten und aus 44 kleinen Kehlen erschallte von der Bühne her das stimmungsvolle „Stille Nacht, heilige Nacht". Nach einer Ansprache des Hrn. Pfarrers Otto, spendete der Knaben und Mädchenchor, verstärkt durch den Männergesangverein unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Lützows mehrere exact vorgetragene Weihnachtslieder und nun wurden unter Leitung der Frau Hauptmann Dully, der Schwester Olga, des Herrn Inspectors Pätz, sowie der Gemeindevertretung die „ganz Kleinen", die „Kleinen" und die „Matronen" reich mit Geschenken bedacht; ganze Anzüge für die Knaben und Mädchen, Spielsachen und Näschereien für die Kleinen, sowie allerhand nothwendige Bedarfsartikel und Nahrungsmittel für die Alten kamen zur Vertheilung.

z **Pr. Stargard,** 23. Dez. Gestern Mittag **verunglückte** der Sohn des Besitzers Splitter aus Kottisch auf dem hiesigen Bahnhofe beim Abladen von Schwellen. Als er eine derselben trug, glitt er aus und wurde im Fallen von der 2 Centner schweren Schwelle so heftig am Kopfe getroffen, daß er besinnungslos hinstürzte und in's Krankenhaus geschafft werden mußte, wo er etwa 3 Stunden nach dem Unfalle verstarb. — Der hiesige **Vaterländische Frauenverein** nahm heute seine Weihnachtsbescherung vor. Um 3 Uhr erhielten die Kinder des Volkskindergartens ihre Weihnachtsgaben und um 5 Uhr wurde 156 Armen beschert. — In dem Nachbarorte Alt-Busch **verunglückte** ein Arbeiter beim Holzfällen, indem eine Eiche im Fallen eine andere Richtung nahm als vermuthet werden konnte. Der Mann war auf der Stelle todt.

Mewe, 23. Dez. **Eine schaurige Entdeckung** wurde heute in den Schluchten der Thymauer Berge gemacht. Am Bußtage wollte eine hier wohnhafte Frau, Namens Murawski, deren Mann in Hamburg in Arbeit ist, nach Jesewitz zu ihren Verwandten gehen, traf aber dort nicht ein. Seit einiger Zeit bemerkte man nun in den Bergschluchten, daß Krähen über einem gewissen Punkt kreisten und Hunde bellend sich dem Punkte näherten; hierdurch aufmerksam gemacht, untersuchte man die Stelle und fand, leicht im Sande verscharrt, eine **Leiche mit durchschnittenem Halse,** in der man die Frau Murawski wiedererkannte. Wahrscheinlich handelt es sich um einen **Raubmord,** denn ihre Ersparnisse soll Frau M. stets auf der Brust im Zeug eingenäht getragen haben, und diese fehlten.

Bartenstein, 21. Dez. Eine recht **gemüthliche Eisenbahnfahrt** haben jüngst fünf Hammel gemacht. Ein hiesiger Viehhändler schickte in vergangener Woche einen Wagen Schweine nach Berlin. In demselben Wagen ließ er, da noch Platz vorhanden war, den Fleischermeister Hrn. W. fünf schöne Hammel mitverladen, welche durch Anbringen einer Lattenthür in einer Ecke von den Schweinen getrennt untergebracht wurden. Als der Wagen in Berlin ankam, fand man von den fünf Hammeln nur noch zwei am Leben, die anderen drei hatten sich die Schweine wohlschmecken lassen, nachdem es ihnen gelungen war, die absperrende Lattenthüre durch Zerkauen der Stricke, womit diese festgebunden gewesen, zu entfernen. Herr W. hat, wie der „Bartensteiner Anzeiger" mittheilt, nicht nur den Verlust dieser drei Hammel zu verschmerzen, sondern es wurde ihm noch eine Rechnung über Reinigung des Wagens, Wegschaffen der Knochen 2c. zur Begleichung präsentirt.

s. **Allenstein,** 23. Dez. **Wer sich ein Bild von den gewaltigen Schneemassen,** welche in Ostpreußen niedergekommen sind, machen will, der braucht nicht weit über Land zu gehen. Ein Handwerker von Wuttrienen, der von hier kam, blieb auf dem Heimwege mit seinem Zweispänner in einer Schneeschanze stecken. Erst am anderen Tage gelang es, den Wagen vierspännig herauszuholen. In den Landschulen ist kaum ein Drittel der Kinder anwesend. Furchtbar viel Schnee liegt besonders im südlichen Ermland.

J. **Heiligenbeil,** 23. Dez. **In Folge der Glätte** vor einigen Tagen ist der Besitzer Z. aus Herzogswalde dadurch **um's Leben gekommen,** daß er über das niedrige Geländer in den Ziehbrunnen stürzte, mit dem Kopfe aufschlug, wodurch er die Besinnung verlor und ertrinken mußte. Erst am anderen Morgen sah man einen Stiefel aus dem Wasser hervorragen und zog nun die Leiche des Z. heraus.

* **Aus Pommern,** 24. Dez. Zu der **Säbel-Affaire** in Stargard wird uns heute von dort weiter berichtet: Der verletzte vierzehnjährige Knabe Wiese liegt an einer Gehirnerschütterung darnieder. Die ärztliche Untersuchung hat **drei bis auf die Knochen gehende Säbelhiebe** constatirt. Es wird sowohl seitens der Militärbehörde wie seitens der hiesigen Polizeiverwaltung eine lebhafte Thätigkeit entfaltet, um den Thatbestand genau festzustellen. Ganz außer Zweifel steht jetzt, daß der schwer verwundete Knabe nur das Opfer einer verhängnißvollen Verwechselung geworden, selbst aber an der Insultirung des Offiziers völlig unschuldig ist. Einer der beiden Burschen, welche den Lieutenant v. Zastrow unter dem „rothen Meer" angerempelt und nach seiner Aussage auch mit einem Stock geschlagen haben, ist in der Person des Schuhmachergesellen Wendt ausfindig gemacht worden. Der verletzte Wiese ist ein kleiner schwächlicher Junge. Er ergriff wie die übrigen Knaben, als er den mit blanker Waffe daherstürmenden Offizier sah, die Flucht, blieb aber etwas zurück, stolperte in seiner Angst und stürzte nieder, worauf er die Verletzungen erhielt.

Sind wir schön?

Daß der Schönheitsbegriff nur ein Erzeugniß der Gewohnheit und der Uebung ist, nicht eine reine Abstraction, beweist unter anderem auch die Grundverschiedenheit des Schönheitsideales der einzelnen Rassen. So verleiht sich der Europäer bei einer Schönheitsconcurrenz der Erde sicher den ersten Preis, aber gerechtfertigt erscheint dies dem Ethnologen nicht. Der Wilde z. B. hat ganz andere Begriffe von Schönheit wie wir, und die Venus eines Negerstammes wird schwerlich der Göttergestalt der Venus von Milo gleichen.

Die „Köln. Ztg." enthält über die Frage „Sind wir schön?" einen längeren interessanten Artikel, dem wir Folgendes entnehmen: Stämme, die seit Jahrhunderten mit Weißen verkehrt haben, sind in ihren Urtheilen nicht maßgebend, wohl aber solche, die zum ersten Male ein weißes Gesicht erblickt haben. Der Eindruck war oft nicht ermuthigend. Mungo Park wurde von den Eingeborenen verhöhnt, weil ihnen seine Farbe und seine vorspringende Nase mißfiel; beides hielten sie für „häßliche und unnatürliche Bildungen". Der Reisende aber, der sehr hungrig war, war höflicher und revanchirte sich, indem er das glänzende Schwarz ihrer Haut pries und „die liebliche Einbiegung ihrer Nasen". Die schwarzen Gentlemen erkannten zwar die Schmeichelei, aber sie gaben Mungo Park etwas zu essen. Als ein paar Negerknaben Burton erblickten, schrieen sie: „Seht den weißen Mann! Sieht er nicht aus wie ein weißer Affe?" Auch die Eingeborenen an der Südküste von Guinea legten heftigen Schrecken und Abscheu an den Tag, als sie zum ersten Mal einen Weißen sahen. Und Cameron erzählt, ein Neger habe bei seinem Anblick die Augen mit den Händen bedeckt und sei heulend davongerannt. Der französische Reisende Péron berichtet zu Anfang dieses Jahrhunderts, die Mädchen aus Vandiemensland hätten seine weiße Farbe „anstößig" gefunden und räumten der ihrigen unbedingt den Vorzug ein. Auch Ludwig Ritter v. Höhnel spricht von „Ekel", den die Weißen einflößten. Er erzählt: „Der größte Theil der Eingeborenen, welche wir im Innern angetroffen haben, hatte nie vorher einen „Weißen" gesehen; dennoch haben wir selten beobachtet, daß wir einen besonderen Eindruck auf sie hervorgebracht hätten. Manche staunten wohl und hielten sich eine Zeit lang abseits; andere, besonders das schöne Geschlecht, schienen häufig vor uns Ekel zu empfinden; sie hielten uns wohl für Leute, deren Haut in Folge von Lastern oder einer anderen Krankheit weiß geworden; waren wir doch nur zwei „Weiße" inmitten unserer sonst schwarzen Karawane. Wir erhielten deshalb auch nie Heirathsanträge, so daß wir leider unsere Erzählung mit diesem pikanten Detail anderer Reisenden nicht zu würzen vermögen."

Von den Kimbunda Südafrikas erzählt Ladislaus Magyar (1859): Blaue Augen sind durchaus nicht beliebt und man hält sie auch bei einem Europäer für ein auffälliges Gebrechen; oft hörte ich die Frauen, wie sie über mein Aeußeres ihre Bemerkungen einander mittheilten. „Dieser weiße Mann", so sagten sie, „wäre vermöge seines schlanken und hohen Wuchses recht hübsch, hätte er nur nicht blaue Augen und gelbrothes Haar, was ihn einem wilden Thiere ähnlich macht. Schade, daß ihn die Mutter nicht mit schwarzen Augen und Haaren auf die Welt gebracht hat." An ihren Landsleuten liebten diese Eingeborenen gerade und fein geschnittene Nasen und Lippen nicht; wer solche hatte, wurde mit dem Schimpfnamen „Kalunguka" belegt und für einen verschmitzten Kerl gehalten. Die Kaffern schätzen die schwarze Farbe ungemein und sie würden es für ein sehr schlechtes Compliment halten, wenn man ihnen sagte, sie seien ganz hell gefärbt und sähen aus wie die Weißen. J. Skooter hat von einem unglücklichen Kaffer erzählen hören, der so hell war, daß ihn kein Mädchen heirathen wollte. Auch Galton berichtet von zwei schlanken, hübschen und hellen Negermädchen, die gar keine Bewunderung erregten. Nach der Anschauung Reades ist den Negern die weiße Haut der kaukasischen Rasse direct widerwärtig. „Sie betrachten blaue Augen mit Widerwillen und halten unsere Nasen für zu lang und unsere Lippen für zu dünn." Er glaubt nicht, daß Neger jemals „die schönste europäische Frau nur auf Grund der bloßen physischen Bewunderung einer gut aussehenden Negerin vorziehen werden."

Einen köstlichen Beitrag hierzu hat uns Paul Reichard überliefert. Die Wanyamwesi, bei denen er war, haben ihr eigenes Schönheitsideal. Als schön gilt bei ihnen — und bei „allen mir bekannt gewordenen Negerstämmen", fügt Reichard hinzu — ein Weib ohne eingeschnürten Gürtel, dessen Körper von der Hüfte bis unter die Arme dieselbe Breite hat, Kama ngasi (wie ein Küstenneger sagt). Der Hals muß lang und dünn, „wie eine Schlange" sein und die Ohren wie die eines Elefanten, d. h. ganz abstehend und groß. Reichard fügt launig hinzu: „Unsere Frauen gefallen ihnen nicht!" Die Siamesen mit ihren kleinen Nasen, auseinanderstehenden Nasenlöchern, weitem Mund, etwas dicken Lippen, großem Gesicht und hohen breiten Backenknochen halten ihre Frauen für viel schöner als die Europas. In Java gelten gelbe Mädchen für schön, weiße dagegen nicht. Die selbst sehr blaß aussehenden Yurakaras in Südamerika sehen in den Europäerinnen nur sehr untergeordnete Geschöpfe.

Ueberhaupt finden unsere weißen Frauen selten einen Freund ihrer Schönheit unter den niedrigstehenden Rassen. Von der Frau des britischen Gesandten in Cochinchina sagte ein Eingeborener verächtlich, sie habe „weiße Zähne wie ein Hund und eine rosige Farbe wie Patatenblumen". Die vernichtendste Schilderung einer europäischen Dame hat aber Paul Reichards Reisebegleiter, sein Leibjäger Maganga, ein Wanyamwesi-Neger, gegeben. Er hatte in Zanzibar eine englische Dame gesehen und beschreibt sie wie folgt: „Sie hatte um den Leib eine Menge Stoff befestigt, wie ein Mrua (Stamm am oberen Congo), jedoch trug sie die meisten Stoffstücke nach hinten zusammengerefft, während sie der Mrua vorne trägt. Füße und Hände hatte sie in schwarzen und gelben Säcken verborgen, ebenso wie sie den ganzen Körper in Stoffe versenkte ...... Ihr Gesicht war sehr weiß. Auf dem Kopf hatte sie einen Ngalla (Kopfputz der Krieger) aus Straußfedern, sehr hoch und schöne Federn. (Das schien Maganga am meisten zu interessiren, er schüttelte sich vor Lachen.) Die Ohrringe trug sie wie unsere Frauen und ihr Schritt war wie der eines Mannes. Aber ich möchte kein so häßliches Weib haben mit einem Gürtel wie ein Insect."

Diese kleine Blüthenlese ist gewiß dazu angethan, die Eitelkeit des europäischen Culturmenschen herabzustimmen. „Jede Krabbe hat ihr Plätzchen im Ocean" sagt ein Negersprichwort, und eine gütige Vorsehung gab jedem Stamme Gelegenheit, sein Schönheitsideal im Umkreise des eigenen Dorfes zu befriedigen.

Vermischtes.

Fluggeschwindigkeit einer Schwalbe.

Ein Verein mit einer Anzahl von Brieftauben ließ man im letzten Frühjahr auch eine in Antwerpen heimische, durch künstliche Färbung kenntlich gemachte Schwalbe in Compiègne aufsteigen. Dieselbe flog mit blitzartiger Schnelligkeit, ohne sich wie die Tauben zuerst unter unsicherem Hin- und Herfliegen zu orientiren, sofort in der zum Ziele führenden Richtung davon und erreichte nach einer Stunde und acht Minuten ihr 255 Kilometer entferntes Nest, während die Tauben erst 3 Stunden später am Ziele anlangten. Es ergiebt sich daraus für die Tauben eine Geschwindigkeit von 15 Meter, für die Schwalbe eine solche von 58 Meter in der Secunde. Bei derartiger Geschwindigkeit würden die Schwalben zur Zurücklegung ihres jährlichen Zuges von Afrika bis in unsere Gegenden nicht länger als einen halben Tag gebrauchen, was übrigens auch mit den Erfahrungen der Beobachter der Zugvögel im Einklang ist.

Donna Elviras Liebesroman.

Zur Flucht der Prinzessin Elvira v. Bourbon wird der „Weser-Ztg." aus Madrid geschrieben: In den Kreisen der Carlisten erzählt man, daß das flüchtige Paar zwar zunächst nach Amerika entkommen sei, daß aber doch von einflußreicher Seite ein Ausgleich der ganzen Sache angestrebt werde. Sogar ein hoher Kirchenfürst bemühe sich, dem Paare den Nachweis zu erbringen, daß die erste Ehe des Malers Folchi nicht allen kirchengesetzlichen Erfordernissen entsprochen habe und deshalb auch nach kirchlichem Rechte als ungiltig erklärt werden könne. Geschehe aber dies, so würde Folchi mit der Prinzessin eine gesetzliche Ehe eingehen können, worauf auch Don Carlos der Tochter Verzeihung gewähren würde. Diese Bereitwilligkeit der hochkirchlichen Kreise zu einem Vergleich steht in einem recht auffälligen Gegensatze zu der früheren vollständig ablehnenden Haltung gegenüber allen Wünschen der Prinzessin. Jetzt aber hat man in Rom eingesehen, daß diese doch ihren Willen durchzusetzen entschlossen ist, und so möchte man es wenigstens verhindern, daß die Flüchtigen in Nordamerika aus der katholischen Kirche austreten und dadurch den kirchlichen Hinderungsgrund für die Scheidung Folchis beseitigen.

Paris, 24. Dez. Der bekannte Hungerkünstler Succi, der sich im hiesigen Olympia-Theater producirte, ist gestern noch beim Verlassen des Theaters tobsüchtig geworden und mußte in ein Irrenhaus gebracht werden.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 27. Dezember.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Consistorialrath Franck. 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Johann. Vorm. 10 Uhr Hr. Pastor Hoppe. Nachm. 2 Uhr Hr. Prediger Auernhammer. Beichte Sonntag Vormittags 9½ Uhr.

St. Katharinen. Vorm. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Nachmittags 5 Uhr Hr. Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr fällt aus.

Dienstmädchen-Sonntagsheim. Schule im Schwarzen Meer. Weihnachtsfeier und Verloosung.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vorm. 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh. Nachmittags 3½ Uhr Versammlung der Confirmirten in der Wohnung des Herrn Predigers Schmidt.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Hevelke. Nachm. 5 Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Zechlin.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 10 Uhr Hr. Pfarrer Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vorm. 10 Uhr Herr Vicar Zimmermann. Beichte um 9½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Hr. Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Hr. Pfarrer Woth. Die Beichte um 9½ Uhr in der Sacristei.

Mennoniten-Kirche. Vorm. 10 Uhr, Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Vicar Rohrbeck.

Kirche in Weichselmünde. 9½ Uhr Vormittags Herr Pfarrer Döring.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr.

Schulhaus in Langfuhr. Vormittags 10½ Uhr Herr Candidat Klotz. Nachm. 4 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes Herr Pfarrer Lutze.

Schidlitz, Kl. Kinder-Bewahr-Anstalt. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Voigt. Beichte 9½ Uhr. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 9½ Uhr Candidat Mintzlaff.

Evang.-luth. Kirche Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. Nachmittags 5 Uhr derselbe.

St. Nicolai. 6 und 8 Uhr Frühmesse, nach derselben polnische Predigt. 9¾ Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militärgottesdienst, 8 Uhr Hochamt. 9¾ Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Hochamt und Predigt. Herr Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Keine Predigt.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr, Nachmittags 4 Uhr Herr Prediger Haupt (früher in Altona). Vormittags von 11—12 Uhr Sonntagsschule. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Erbauungsstunde Hr. Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt, Abends 6 Uhr Gesangsgottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Sonntagsschule. Jedermann ist freundlichst eingeladen. Prediger H. P. Wenzel.

Standesamt vom 24. Dezember.

Geburten: Arbeiter August Jocki, S. — Maurergeselle Theodor Krause, S. — Seefahrer Gustav Casper, T. — Arbeiter Franz Borzowski, S. — Arbeiter August Stenzel, T. — Schuhmachergeselle Friedrich Hintz, S. — Schneidermeister Friedrich Kitsch, S. — Zimmergeselle Rudolf Kohnke, S. — Arbeiter Johann Suchoiwat, S. — Arbeiter Johann Dobrowinski, S. — Malergehilfe Arthur Meyer, S. — Tischlergeselle Rudolf Heydenreich, T. — Arbeiter Felix Gerdel, T. — Arbeiter Rudolph Kuschel, S. — Schlossergeselle Rudolf Dargel, T. — Tischlergeselle Heinrich Salomon, T. — Schiffseigner Andreas Omnieczynski, S. — Gürtler Hugo Landsberg, T. — Unehel.: 2 S.

Aufgebote: Eigenthümer Carl Heinrich Hermann Ortlieb zu Gurt und Bertha Emilie Wilhelmine Ott zu Breitenberg. — Tischlergeselle August Czuba und Anna Frasson, beide hier. — Schiffbauer Johann Böhling und Auguste Andres, beide hier. — Arbeiter Albert Tessmer und Auguste Gillgasch zu Gr. Klonia. — Prediger Wladislaus Emil Bergan zu Elbing und Hedwig Wilhelmine Zemke zu Zoppot. — Bureau-Diätar Anastasius v. Mossakowski hier und Veronika Tworowski zu Schönsee. — Wirth Friedrich Bochinski und Anna Wilhelmine David, beide zu Klein Schiemann. — Telegraphenarbeiter Anton Freitag zu Ciessau und Rosalie Lubner hier. — Arbeiter Franz Tußki und Antonie Kaminikowski zu Gut Gr. Sibrau.

Heirathen: Maler Ernst Richard Eugen Ebeling-Berlin und Rosalie Wilhelmine Marie Biereichel hier. — Schriftsetzer Otto Rudolf Heinrich Falk und Selma Bertha Rosalie Kallebat. — Schlossergeselle und Brunnenbauer Gustav Gottfried August Friedrich Schröter und Clara Concilia Lamprecht. — Töpfergeselle Ferdinand Gustav Meidowski und Hedwig Albertine Christiane Bussian. — Müllergeselle Heinrich Jagals und Ida Marie Elisabeth Anuschewski. — Arbeiter Hermann Franz Wilhelm Zimmermann und Henriette Wilhelmine Gehrmann, sämmtlich hier.

Todesfälle: T. d. Invaliden Ludwig Schwichtenberg, 9 M. — S. d. Fabrikarbeiters Ernst Steckel, 15 Tage. — S. d. Malergehilfen Ferdinand Müller, 8 J. 9 M. — Wittwe Dorothea Amalia Nickel, geb. Wischnack, 75 J. — Frau Bertha Louise Auguste Kerber, geb. Fischer, 47 J. — T. d. Arbeiters Franz Mrozewsky, 5 W. — Schlosser Adolf Kuhn, 39 J. — Arbeiter Karl Friedrich Posanski, 61 J. — S. d. Arbeiters Albert Mierau, 1 J. 11 M. — S. d. Malergehilfen Arthur Meyer, 1 Tag. — Invalide Ludwig Sonntag, 75 J. — Kaufmann Paul Theodor Bertram, 45 J. — Unehel.: 1 T. und 1 S. todtgeb.

Danziger Börse vom 24. Dezember.

Weizen loco fest, per Tonne von 1000 Kilogr.

Sorte	Gr.	M
feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	134—168 M Br.
hochbunt	725—820 Gr.	133—167 M Br.
hellbunt	725—820 Gr.	133—166 M Br.
bunt	740—799 Gr.	128—163 M Br.
roth	740—820 Gr.	123—162 M Br.
ordinär	704—760 Gr.	114—156 M Br.

120 bis 166 M bez.

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 130 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 165 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Dezbr. zum freien Verkehr 167 M Br., 166 M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 108 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 110 M, unterp. 75 M, transit 74 M.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 621—653 Gr. 81—86 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mittel- transit 88 M bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr. russische transit 92 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 117 M bez., poln. und russ. 74 M bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Sommer- 157 M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Winter- 196 M bez.

Kleesaat per 100 Kilogr. weiß 80—102 M bez., roth 56—72 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,70—3,85 M bez., Roggen- 3,45—3,65 M bez.

Central-Viehhof in Danzig.

Danzig, 24. Dezbr. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 8, Ochsen 3, Kühe 6, Kälber 6, Hammel 30, Schweine 96, Ziegen —.

Bezahlt wurde für 50 Kilogr. lebend Gewicht: Bullen 1. Qual. — M, 2. Qual. 27 M, 3. Qual. — M. Ochsen 1. Qual. — M, 2. Qual. — M, 3. Qual. 24 M, 4. Qual. — M. Kühe 1. Qual. — M, 2. Qual. 33 M, 3. Qual. — M, 4. Qual. — M, 5. Qual. — M. Kälber 1. Qual. — M, 2. Qual. — M, 3. Qual. — M, 4. Qual. 21 M, 5. Qual. 18 M. Schafe 1. Qual. — M, 2. Qual. — M, 3. Qual. 13 M. Schweine 1. Qual. — M, 2. Qual. 34 M, 3. Qual. 30—32 M. — Geschäftsgang: schlepp.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 23. Dezember. Wind: S.

Angekommen: Dora (SD.), Bremer, Lübeck, Güter. — Luna (SD.), Kunst, Köln via Kiel, Güter. — D. Siedler (SD.), Peters, Methil, Kohlen.

Gesegelt: Emily Rickert (SD.), Gerowski, Dundee, Zucker.

24. Dezember. Wind: SSW.
Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. C. Alexander in Danzig.

Fragt Euren Arzt über Malton-Wein

Deutsche Weine aus deutschem Malz:
Malton-Sherry
Malton-Tokayer

vereinigen in sich die nährenden Eigenschaften der extractreichsten Biere und die anregende und kräftigende Wirkung der Traubenweine. Nicht zu verwechseln mit den sogenannten Malzweinen, wie sie wohl im Handel vorkommen und lediglich Gemische von Malzextract u. Wein sind. Die Malton-Weine sind ausschliesslich Gährungsproducte.

Per Flasche 3/4 Liter **Mark 2.—.**

Vorräthig in **Danzig** bei A. Fast, Langenmarkt, Max Blauert, Hundegasse 29, Gebr. Dentler, Heiligegeistgasse 47 und Fischmrkt 45, Hugo Engelhardt, Röpergasse 10 und Kaninchenberg 13 a., Gustav Heinecke, Hundegasse 98, A. Kurowski, Breitgasse 108, Carl Köhn, Vorstädt. Graben 45, Julius Kopper, Poggenpfuhl 45/47 und 73, Leistner u. Ewert, Hundegasse 119, Max Lindenblatt, Heiligegeistgasse 131, Paul Machwitz, III. Damm 7, Carl Pettan, Brodbänkengasse 11, Otto Pegel, Weidengasse 34 a, Otto Perlewitz, Baumgartsche- und Paradiesgassen-Ecke, A. Schmandt, Milchkannengasse 31, Richard Utz, Dominikanerplatz, Joh. Wedhorn, Vorstädt. Graben 4/5, Alexander Wieck, Langgarten 86/87, A. Winkelhausen, Kassubischer Markt, Ecke Paradiesgasse; in **Neufahrwasser bei** Joh. Krupka; in **Langfuhr** bei W Machwitz, J. Nizinski, Apoth.; in **Dt. Eylau** bei Gust. Pauls; in **Neustadt** bei E. Weikusat.

Die „Danziger Zeitung".

das Hauptorgan Danzigs,

erscheint täglich **2 mal** und kostet mit dem illustirten Witzblatt **„Danziger Fidele Blätter"** und dem **„Westpreuß. Land- u. Hausfreund"** für das Vierteljahr bei Abholung von der Expedition und den Abholestellen

2 Mark,

bei täglich zweimaliger Zustellung ins Haus **2,60 Mk.,** bei der Post ohne Bestellgeld **2,25 Mk.,** mit Bestellgeld **2,75 Mk.**

Expedition: Ketterhagergasse 4.

Trotzige Herzen

von **W. Heimburg.**

Dieser neueste Roman der beliebten Erzählerin eröffnet den Jahrgang 1897 der

Gartenlaube.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Der neue Jahrgang wird ferner bringen:

„Hildegard." Roman von **Ernst Eckstein.**
„Onkel Zigeuner." Novelle von **Marie Bernhard.**
„Die Hansebrüder." Roman von **Ernst Lenbach.**
„Caligula und Tito." Novelle v. **H. Rosenthal-Bonin.**
„Unsere Krischane." Erzählung von **Charlotte Niese.**
„Unter der Linde." Novelle von **Wilhelm Jensen.**
„Auf dem Kynast." Erzählung v. **R. v. Gottschall** u. a.

Populär-wissensch. Beiträge hervorragender Gelehrten u. Schriftsteller. Künstlerische Illustrationen. — Ein- u. mehrfarbige Kunstbeilagen.

Die „Gartenlaube" ist das beliebteste u. verbreitetste Familienblatt. Sie dringt weit über Deutschland hinaus überall hin, wo Deutsche wohnen.

Man abonniert auf die „Gartenlaube" in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen u. Postämtern für 1 M. 75 Pf. vierteljährlich. Durch die Buchhandlungen auch in Heften (jährlich 14) à 50 Pf. oder in Halbheften (jährlich 28) à 25 Pf. zu beziehen. Probenummern der „Gartenlaube" sendet auf Verlangen gratis u. franko

Die Verlagshandlung: **Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.**

Kieler Ausstellungs-Geld-Lotterie.

Gewinn-Plan.

Anzahl			Betrag			Summe	
1	Gewinn	à	50 000	Mk.	=	50 000	Mk.
1	„	„	20 000	„	=	20 000	„
1	„	„	10 000	„	=	10 000	„
1	„	„	5000	„	=	5000	„
1	„	„	3000	„	=	3000	„
2	Gewinne	„	2000	„	=	4000	„
4	„	„	1000	„	=	4000	„
10	„	„	500	„	=	5000	„
40	„	„	300	„	=	12 000	„
80	„	„	200	„	=	16 000	„
120	„	„	100	„	=	12 000	„
200	„	„	50	„	=	10 000	„
300	„	„	30	„	=	9000	„
500	„	„	20	„	=	10 000	„
1000	„	„	10	„	=	10 000	„
4000	„	„	5	„	=	20 000	„

Insgesammt **6261** Geldgewinne.

Auszahlung in baar ohne Abzug sofort nach Erscheinen der Gewinnliste.

Loose à 1 Mark, Porto und Liste 20 Pfg. extra, sind zu beziehen durch die

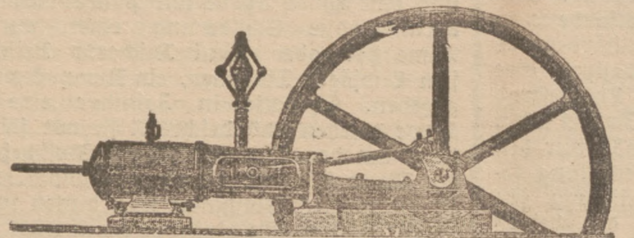
Expedition der „Danziger Zeitung".



Niederlage für Danzig H. Schubert's Nachfl. B. Sadowski, Langgasse. (26367

Inseratschein Nr. 14.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 15 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen,** betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, **Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen



Dampfmaschinen, stehend u. liegend, Compound- u. Triple-Maschinen mit bester Ventilsteuerung.
Dampfkessel, geschweißt und hydraulisch genietet.
Allgemeiner Maschinenbau und Zuckerfabrik Einrichtungen.
Oderwerke Maschinenfabrik u. Schiffsbauwerft A.-G.
Grabow a. O. — Stettin.

Allgemeine Renten-Anstalt

Gegründet 1833. **zu Stuttgart.** Reorganisirt 1855.

Lebens-, Renten- und Kapitalversicherungs-Gesellschaft

auf Gegenseitigkeit, unter Aufsicht der Königl. Württ. Staatsregierung. Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zu gut.

Außerordentliche Reserven: über 5 Millionen Mark. Versicherungsstand: ca. 42 Tausend Policen.

Nähere Auskunft, Prospecte und Antragsformulare kostenfrei bei den Vertretern. In **Danzig: Walter Gronau.** Hauptagent, Hundegasse 51. (5262

Tüchtige Vertreter finden Anstellung.

G. & J. Müller, Tischlermeister,

Elbing, Reiferbahnstraße 22,

Bau- und Kunsttischlerei mit Dampfbetrieb,
größte Tischlerei Ost- und Westpreußens,

empfehlen sich zur **schnellen, gediegenen und geschmackvollen Ausführung** von Arbeiten jeden Umfanges von **einfachster** bis **reichster** Durchführung in allen Styl- und Holzarten bei billigsten Preisen, und zwar:

Bautischlerarbeiten: Thüren — Fenster — Wandpaneele — Holzdecken — Parquet- und Stabböden — Treppen 2c.
Ladeneinrichtungen für die verschiedenen Geschäftsbranchen.
Kunstmöbel, einzelne Stücke, ganze Zimmer. complete Ausstattungen. (19684
Einrichtungen für Hotels, Kirchen, Schulen, Bureaux, öffentliche Gebäude 2c.

Uebernahme des ganzen inneren Ausbaues.
Zeichnungen und Anschläge stehen jederzeit zur Verfügung.

Junges gebildet. Mädchen als **Lehrling** für Porzellanmalerei zum 1. Jan. gesucht. Meldungen im Verein **„Frauenwohl",** Gr. Gerbergasse Nr. 6, täglich von 10—1 Uhr.

Gesucht sofort
in tüchtiger (26659
Reisender und Einkassirer,
welcher kleine Caution stellen kann, für unser Elbinger Geschäft.
Danzig, Singer Co.,
Actien-Gesellschaft
(vormals G. Neidlinger.)

Buchbinder!

Ein tüchtiger, selbständiger Buchbinder, Kunden- u. Partiearbeiter, der im Vergolden und allen feineren Arbeiten bewandert, im Calculiren u. Berechnen erfahren sein muß, findet angenehme und dauernde Stellung bei

A. W. Kafemann,
Danzig.

Kostenfreie
Stellenvermittelung
vom **Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig.**
Jede Woche erscheinen 2 Listen mit 500 offenen Stellen jeder Art aus allen Gegenden Deutschlands. Geschäftsstelle **Königsberg i. Pr.,** Passage 2, II.

Eine ältere, eingeführte, deutsche Lebens-Versicherungsgesellschaft sucht gegen ein Gehalt von 150—250 M. per Monat und Reisespesen einen mit der Branche vertrauten

Versicherungs Inspector

mit dem Domicil in einer Stadt in Westpreußen. Thätige Agenten in dieser Branche werden berücksichtigt. Meldungen sind unter 22071 an die Exped. dieser Zeitung zu richten.

Für 1 Quartaner des Königl. Gymnas. w. e. Lehrer in Langf. z. Ertheilung v. Nachhilfest. ges. Adressen unter 26826 an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Für unser Colonialwaaren-en gros-Geschäft suchen wir einen älteren, mit Kundschaft u. Branche vertrauten (26738

Reisenden.

Degner & Ilgner.

Gesucht

allerorten **Inspectoren, Haupt- u. Special-Agenten** von der Vaterländischen Vieh-Versicherungs-Gesellschaft, Dresden, Werderstraße 10. (29963

Für ein größeres hiesiges Comtoir wird eine junge Dame, welche flott stenographiren kann und mit der Schreibmaschine umzugehen versteht, zum baldigen Antritt gesucht.
Adressen unter 24890 an die Expedit. dieser Zeitung erbeten.

Ein tüchtiger
Hausdiener
melde sich im Comtoir des Friedrich Wilhelm-Schützenhauses. (24626

Zum 1. Januar 97 oder später suche einen
Wirthschafts-Eleven.
Pensionszahlung p. a. 500 M. Familienanschluß gewährt. Zuckerrübenbau und Viehzucht, Führung der Bücher, auch der Amts- u. Gutsvorstandsgeschäfte kann erlernt werden. (23858
Gefl. Offerten erbittet
C. Glenewinkel,
Administrator,
Dom. Wojanow,
bei Praust Wpr.

Repräsentantin.

Eine nicht zu junge, gebildete Dame wird als **Repräsentantin** für einen Haushalt ohne Kinder gesucht. Adr. mit Lebenslauf u. Gehaltsansprüchen unter 23537 an die Exped. dieser Zeitung erb.



Damen, Fräulein u. Herren welche sich zu Hause sof. mit einer schönen, leicht. u. interess. Arbeit besch. woll., best. a. kl. künstler. Photo-Malereien, welche je nach Verkäuflichk. e. tägl. Verd. v. 4—5 Frs. ergiebt, wollen s. an Hrn. **Popaume 110 boulevard de Clichy in Paris** wend. Man bitt. französisch zu korrespond. Erklär. gegen 20 ₰ in Briefmarken.

Ueber **52 000** Mitglieder.
Kostenfreie Stellenvermittelung
In 1895 wurden **4467** Stellen besetzt.
Pensions-Kasse mit Invaliden-, Wittwen-, Alters- u. Waisen-Versorgung.
Kranken- und Begräbnißkasse mit Freizügigkeit über das Deutsche Reich. (19888
Vereinsbeitrag bis Ende d. J. **M 2,50.**

Gr. Wollwebergasse 2

ist die II. Saaletage, bestehend aus 4 Zimmern und Zubehör von sofort oder 1. Januar 1897 zu vermiethen. Näheres Hundegasse Nr. 25, 1. Etage. (22334

Zoppot,
Danziger Str. 51 ist e. größere Winterwohn. oder 2 kleinere, part., v. 1. April 1897 b. z. verm. Näheres im Nebenh. Lederladen und Danzig, 4. Damm 4.

Ladenlocal,

Holzmarkt 7
zu vermiethen. Näheres daselbst

Scheibenrittergasse 9
ist die 4. Etage, 2 Zimmer, Zubehör für 20 M. monatl. sofort oder später zu vermiethen,

Eine herrschaftl. Wohnung,

Ketterhagergasse 5, I u. II,
ganz neu hergerichtet, 6 Zimmer, Badestube, Mädchenstube, Boden und allem Zubehör vom 1. April (event. auch früher) für 1300 M. zu vermiethen.
Besichtigung jederzeit.

1 **Ladenlocal,** 1. Etage, beste Lage Langgasse, neu ausgebaut, per April 1897 auch früher zu vermiethen. Näh. **Hundeg. 109.** Haus- u. Grundbesitzer-Verein.

1 Elegant möblirter
Salon
nebst Wohnzimmer von sofort od. später zu vermiethen.
4. Damm 1, 1 Treppe.

Großer, heller, cementirter
Keller,
in frequenter Gegend (Brodbänkengasse) zu vermiethen.
Offerten unter 26834 an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Zoppot,
Danzigerstraße Nr. 10a, 1 Tr., ist eine **herrschaftliche Winterwohnung,** 5 Zimmer und Corridorzimmer, großer Bodenraum nebst Kammer u. all. reichl. Zubehör v. 1 April 1897, auch früher, zu vermiethen.
Näheres daselbst 10b. (26732

Eine eleg. Wohnung,

bestehend aus 7 zusammenhäng. Zimmern, Badestube, Küche, Burschenst., Bodenstube, Pferdestall, Garten etc., an der Gr. Allee zu vermiethen. (14567
Näheres bei **J. Froese,** Gr. Allee Nr. 6, Garten, 1 Treppe

Heil. Geistgasse 36, 1 Treppe, Eingang um die Ecke, ist ein gut möblirtes Zimmer zu vermiethen.

Ein fein möblirtes Zimmer
ist **Fleischergasse 46, 3 Tr.,** vis-à-vis der Wiebenkaserne, von sogleich zu vermiethen.

Langgarten 78, 2. Et.,
4 Zimmer mit Zubehör u. Badeeinrichtung an ruhige Bewohner per April zu vermiethen. (22785

In meinem Hause
Milchkannengasse 27
ist die 3. Etage, bestehend aus 6 Zimmern, per 1. April 1897 für den Preis von 1200 M zu vermiethen. Besichtigung von 12—2 Uhr. (21548
R. Deutschendorf.

Stadt-Theater.

Direction **Heinrich Rosé.**
Freitag, den 25. Dezember 1896.
Nachmittags 3½ Uhr.
Bei ermäßigten Preisen.
Mit Ausstattung an neuen Costümen.

Sneewittchen und die sieben Zwerge.

Weihnachtskomödie in 5 Aufzügen von **C. A. Görner.**
Musik von Kapellmeister **Mohr.**
Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Franz Götze.**

1. Bild: „Der Zauberspiegel" und „Das Hoffest".
2. Bild: „Bei den Zwergen" und „Der Traum".
3. Bild: „Die Bäuerin" und „Die Johannisnacht im Walde".
4. Bild: 1. Abtheilung. „Was sich der Hof erzählt".
   2. Abtheilung. „Die Obsthändlerin".
5. Bild: „Sneewittchens Erlösung" und „Ihre Brautfahrt".
   Große Schluß-Apotheose.

Personen:

Die Königin . . . . . Fanny Rheinen.
Prinzeß Sneewittchen, ihre Stieftochter . . . Laura Hoffmann.
Der Prinz vom Goldlande . . . . . Emil Berthold.
Otto, sein Begleiter . . . . . Josef Kraft.
Prinz Stachel vom Bienenlande . . . . . Waldem. Franke.
Der Prinz vom Rosenberge . . . . . Hans Wendt.
Der Fürst der Demantinsel . . . . . Leo Schultz.
Der Minister Mozazilla . . . . . Ernst Arndt.
Hofdame Antenna . . . . . Emmi von Glotz.
Hofdame Sipho . . . . . Anna Kutscherra.
Kammerherr Cucurbitula . . . . . Alex. Calliano.
Hofherr Verver . . . . . Gustav Keune.
Der Ceremonienmeister . . . . . Max Kirschner.
Berthold, ein Jäger . . . . . Franz Wallis.
Blick, Pick, Knick, Dick, Nick, Strick, Schick } Zwerge . . . . . Marie Bendel. Gretchen Kolbe. Kl. Goldenhaus. Kl. Groth. Kl. Schilling. Kl. Gustav. Kl. Arthur.

Gefolge der Königin, Gefolge des Prinzen.

Sämmtliche Tänze arrangirt und neu einstudirt von der Balletmeisterin **Leopoldine Gittersberg.**

Nr. 1. „Blumenwalzer", ausgeführt von der Balletmeisterin Leopoldine Gittersberg und dem Balletpersonal.
Nr. 2. „Johannisfeier im Walde", ausgeführt vom Balletpersonal und allen Elevinnen.
Nr. 3. „Weihnachtsreigen", ausgeführt von der Balletmeisterin Leopoldine Gittersberg, dem Balletpersonal und allen Elevinnen.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6½ Uhr.

Abends 7½ Uhr.
Außer Abonnement. P. P. E.

Carmen.

Oper mit Ballet in 4 Acten nach einer Novelle von **Prosper Mérémée,** Text von **Meilhac** und **Halevy.** Musik von **G. Bizet.**
Regie: **Josef Miller.** Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

Personen:

Carmen . . . . . Charl. Cronegg.
Don José, Sergeant . . . . . Carl Szirowatka.
Escamillo, Stierfechter . . . . . George Beeg.
Zuniga, Lieutenant . . . . . Hans Rogorsch.
Moralés . . . . . Oscar Reinhardt.
Micaéla, ein Bauernmädchen . . . . . Josefine Grinning.
Lillas Pastia, Inhaber einer Schänke . . . . . Bruno Galleiske.
Dancairo, Remendado } Schmuggler . . . . . Emil Davidsohn. Richard Elsner.
Frasquita, Mercédès } Zigeunermädchen . . . . . Katharina Gäbler. Hanna Rothe.

Soldaten, Straßenjungen, Cigarrenarbeiterinnen, Zigeunerinnen, Schmuggler, Volk, Stierkämpfer, Banderillos, Picardos.

Im 2. und 4. Act:

Spanische Tänze.

Arrangirt von der Balletmeisterin **Leopoldine Gittersberg,** ausgeführt von derselben, **Anna Bartel, Selma Pastowski** und dem Corps de Ballet.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Sonnabend, den 26. Dezember 1896.
Nachmittags 3½ Uhr:
Bei ermäßigten Preisen.

Sneewittchen und die sieben Zwerge.

Kassenöffnung 3½ Uhr. Anfang 3 Uhr. Ende 6½ Uhr.

Abends 7½ Uhr:
Außer Abonnement. P. P. A.
Repertoirstück sämmtlicher Bühnen.
Novität. Zum 1. Male. Novität.

Das Modell.

Operette in 3 Acten von **Victor Léon** und **Ludwig Held.**
Musik von **Franz von Suppé.**
Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Franz Götze.**

Personen:

Silvia Perezzi . . . . . Anna Kutscherra.
Stella, ihre Stieftochter . . . . . Katharina Gäbler.
Tommaso Stirio, Salamifabrikant aus Verona . . . Max Kirschner.
Tantini, Maler . . . . . Emil Sorani.
Clava, Strohflechter . . . . . Alex. Calliano.
Martinezza, Blumenverkäuferin . . . . . Hanna Rothe.
Niccolo, Colporteur . . . . . Richard Elsner.
Coletta, Wäscherin . . . . . Ella Grüner.
Ricardo Madrini . . . . . Emil Berthold.
Cognetti, Orangenverkäufer . . . . . Hugo Schilling.
Nosco, Druckerjunge . . . . . Arthur Borski.
Pivo, Maronisieder . . . . . Albert Caspar.
Nigro, Sodawasserverkäufer . . . . . Bruno Galleiske.
Teresa, Zündhölzchenverkäuferin . . . . . Ida Calliano.
Ein Passant . . . . . Leo Schultz.
Ein Diener . . . . . Emil Davidsohn.
Ein Mädchen . . . . . Louise Oldenburg.

Wäscherinnen, Verkäuferinnen, Volk, Gäste u. s. w.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Sonntag, Nachmittags 3½ Uhr. Bei ermäßigten Preisen. **Sneewittchen und die sieben Zwerge.** Weihnachtskomödie.
Abends 7½ Uhr. Außer Abonnement. P. P. B. Novität. Zum 2. Male. **Das Modell.** Operette.
Montag, Nachmittags 3½ Uhr. Bei ermäßigten Preisen. **Sneewittchen und die sieben Zwerge.** Weihnachtskomödie.
Abends 7½ Uhr. 72. Abonnements-Vorstellung. P. P. C. Novität. Zum 3. Male. **Das Modell.** Operette.
Dienstag, Nachmittags 3½ Uhr. Bei ermäßigten Preisen. **Schneewittchen und die sieben Zwerge.** Weihnachtskomödie.
Carmen Charlotte Cronegg. — Don José Carl Szirowatka.

Zwei Zimmer,

zwischen Vorstädt. Graben und Breitgasse gelegen, per 1. Januar zu miethen gesucht.
Gefl. Offerten u. Nr. 26606 an die Exped. dieser Zeitung erbet.

Breitgasse 87
II. Etage sind 2 nebeneinanderliegende Zimmer mit heller Küche nebst Zubehör zum April zu vermiethen. (26586

Freundliche Wohnung
von 3 hellen Zimmern, Kabinet, Küche, Mädchengelaß, Boden etc., ist **Langgasse 67,** 1. Etage, nach der Portechaisengasse gelegen, sogleich zu vermiethen. Der günstigen Lage weg. zur Comtoirgelegenheit geeignet. M 800 pro Jahr.
Näh. daselbst 3 Treppen bei
F. Puttkammer

Winterwohnung,
auf Wunsch auch möblirt, enthaltend: 2 heizbare Zimmer, Kabinet, Küche, Mädchenzimmer und reichliches Zubehör, ist zum 1. Oktober oder schon früher zu vermiethen. Charlottenstraße 3, 2 Treppen. Meldungen das. 1 Tr.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigte u. gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. f. 60 Pf., 80 Pf., 1 M., 1 M. 25 Pf. u. 1 M. 40 Pf.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Polarfedern:** halbweiß 2 M., weiß 2 M. 30 Pfg. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. u. 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindest. 75 Mk. 5% Rab. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen. **Pecher & Co. in Herford i. Westf.**

Beilage zu Nr. 303 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Freitag, 25. Dezember 1896.

Weihnachten an Fürstenhöfen.

Von Th. V. Gall (Berlin).

Wenn in der Hütte armer Leute das „Stille Nacht, heilige Nacht“ aus dem Munde von Kindern ertönt, die nur in Lumpen gehüllt und aller Freude bar sind an diesem schönsten aller Feste, dann erklingt vielleicht zur selben Stunde, im gleichen Augenblicke eben dies innige Lied auch in den glänzenden Räumen, wo die Mächtigen dieser Erde die Wiederkehr der Weihnacht feiern. Ist doch die Feier gerade dieses Festes, das den Unterschied der Stände und Klassen zu verwischen und vorübergehend aufzuheben wie kein zweites geeignet ist, im Grunde dort oben, wie hier unten, die gleiche. Nur daß freilich in den Fürstenschlössern die Geschenke reichlicher ausfallen und der Christbaum in einen so kostbaren Schmuck gekleidet ist, wie ihn eben nur die Höchststehenden den Ihrigen bieten können. Die Tanne selbst findet sich heute wohl überall, wo man überhaupt Weihnachten feiert. In den einzelnen Gebräuchen mögen sich sonst zwar die verschiedenen Herrscherhäuser je nach der Sitte ihres Landes unterscheiden, aber den duftigen Sprossen des Waldes in seinem grünen Nadelkleid und dem Kerzenschein, der von ihm ausgeht, haben sie insgesammt. Der deutsche Weihnachtsbaum hat jedes andere Symbol dieses Festes aus den Prunksälen gekrönter Häupter verdrängt, um selber, als Sieger überall herzlich bewillkommnet, seinen Einzug zu halten.

Jahrhunderte freilich vergingen, bevor dies möglich wurde, und es bedurfte der emsigsten Versuche, um dem Tannenbaum einen Platz bei fremden Völkerschaften zu erringen. Selbst eine den Deutschen so stammverwandte Nation, wie die Enkländer, wollte sich im Anfang durchaus nicht mit unserem grünen Tannenschmuck befreunden. Auf dem Throne des britischen Inselreiches saß das Haus Hannover, also doch ein echt germanisches Fürstengeschlecht, aber der heimathlichen Sitte vermochte es nicht Eingang zu verschaffen. Man bequemte sich also recht und schlecht zum Mistelzweige und der immer grünen Stechpalme, den landesüblichen Symbolen dieses Festes. Erst der Prinzregent Albert, der Gemahl der Königin Victoria, hat dem deutschen Weihnachtsbaum in Windsor eine dauernde Stätte erkämpft. „Wir haben einen echten, grünen Tannenbaum aufgestellt, mit Aepfeln und Nüssen behangen und mit brennenden Wachslichtern geschmückt“, schrieb er an seinen Bruder, den vor einigen Jahren aus dem Leben geschiedenen Herzog Ernst von Coburg-Gotha. Und die Königin Victoria selber schilderte die Scene: „Albert hat darauf bestanden, daß er einen Weihnachtsbaum haben wolle. Das Ausputzen hat uns viele Freude gemacht; welche Fülle von Poesie liegt doch in dieser schönen Sitte! Nun flammt und glitzert er weithin durch die Räume, zur Freude der Kinder, die sich nicht satt sehen können an dieser lieblich-schlichten Pracht“ . . .

An den deutschen Fürstenhöfen selber ist natürlich der Weihnachtsbaum überall anzutreffen. Bekannt ist, wie hoch der alte Kaiser Wilhelm diese Sitte hielt: sowohl in den traurigen Weihnachten seiner Jugend, als er an der Seite seiner geliebten Mutter, der Königin Luise, vor dem corsischen Eroberer in den äußersten Norden des halbirten Reiches floh, als auch in den Tagen des höchsten Ruhmes, da das deutsche Hauptquartier in den stolzen Räumen von Versailles aufgeschlagen war, wo einst der „Sonnenkönig“ seine glänzenden Feste beging — niemals hat der Tannenbaum am heiligen Abend gefehlt. Auch sonst hielt der greise Monarch mit der ihm eigenen Treue fest an sämmtlichen Gepflogenheiten, die sich für dies Fest mit der Zeit eingebürgert hatten. Die Dienerschaft empfing ihre Geschenke, unter denen der Teller mit seinem reichlichen Inhalt an Aepfeln, Nüssen und Pfefferkuchen einen wichtigen Bestandtheil bildete. Die Mitglieder der kaiserlichen Familie aber erfreuten sich durch Spenden, die auf sinnige Weise dem geheim gehegten Wunsche gegenseitig Genüge verschafften. In dem schmucklosen Schlosse zu Babelsberg findet sich manche Handarbeit, die von der Großherzogin von Baden dem hohen Elternpaare für die Weihnachten mit emsigem Fleiße gestickt wurde, während die Kaiserin Friedrich, bekanntlich auf den meisten Gebieten der Kunst zu Hause, bald eine werthvolle Skizze auf die Leinwand zauberte, bald eine Büste oder Statuette eigenhändig meißelte. Dann versammelten sich die gesammten Mitglieder der kaiserlichen Familie, um dem Bierkarpfen zuzusprechen, der am heiligen Abend allgemein üblichen Hausmannskost in deutschen Landen, wenigstens in Norddeutschland, und zum Abendtisch aß man schließlich Mohnpielen, die bei den Hohenzollern seit undenklicher Zeit niemals fehlten. Im historischen Eckzimmer aber strahlte der Christbaum im Lichterglanze und kündete weithin der vorüberwallenden Volksmenge, daß droben nach echt germanischer Sitte die Weihnachten gefeiert würden.

Wenn dies Fest heute an fast sämmtlichen Fürstenhöfen Europas so viele echt germanische Gebräuche aufweist, so liegt der Grund zumeist darin, daß eben überall dort eine deutsche Dynastie herrscht oder noch außerdem enge, liebe Beziehungen zu der eigentlichen Heimath in Kraft geblieben sind. Die Hohenzollern in Rumänien haben ebenso gut ihren Christbaum wie die Koburger in Belgien. Die deutsche Herrscherin, die so sicher nach dem Tode des Gatten im stammverwandten Holland die Zügel der Regierung lenkt, und das habsburgische Fürstenkind, das unter weit schwierigeren Verhältnissen den sonst stets schwankenden spanischen Thron mit geradezu männlicher Thatkraft für den jugendlichen König zu festigen sucht: beide haben den lichtergeschmückten Sohn des germanischen Waldes als charakteristisches Symbol der Weihnachten an ihren Höfen eingebürgert. Das Haus Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, das über Dänemark herrscht, ist an sich im Grunde deutsch mit jedem Tropfen Bluts, der durch seine Adern rinnt. Hier hatten germanische Gepflogenheiten stets ihre Stätte; sie stammen noch aus der Zeit her, da der augenblickliche, greise Monarch als schlichter Privatmann ohne die geringste Anwartschaft oder Hoffnung auf die nordische Königskrone in Deutschland selber seine Tage spann. Aehnlich verhält es sich mit den Bernadottes in Schweden. Diese eigentlich südfranzösische Dynastie hat sich von Ehe zu Ehe mit deutschen Fürstenkindern verschwägert, und wenn die augenblickliche Kronprinzessin von Schweden den heiligen Abend feiert, so geschieht dies in treuer Erinnerung an ihr trautes Elternhaus in Karlsruhe und ganz nach der Weise, wie sie es bei dem alten Kaiser Wilhelm, dessen Liebling sie war, in den Tagen der Kindheit zu Berlin gesehen.

Daß sich die specifischen Gebräuche eines jeden Landes zu den aus Deutschland überkommenen in den meisten Fällen hinzugesellen müssen, braucht kaum besonders betont zu werden. Am Hofe der Königin von England fehlen selbstverständlich am heiligen Abend niemals die Gerichte, an denen John Bull sein besonderes Wohlgefallen hat. Das ist vor allem der bekannte Plumpudding, ein echt englisches Nationalgericht, das nicht weniger als sieben Stunden kochen muß, bis es würdig ist, auf die Tafel der britischen Majestät zu kommen. Es wird eigens in Windsor zubereitet und nach Schloß Osborne geschickt, wo es, natürlich kalt angekommen, nochmals drei weitere Stunden zu kochen hat. Servirt wird es mit einer nicht weniger charakteristisch hergerichteten Brandysauce. Sonst speist man noch bei der Familientafel Waldschnepfenpastete, geröstetes Rindfleisch und Wildschweinkopf; diesen letzteren pflegt übrigens gewöhnlich der deutsche Kaiser seiner erlauchten Großmutter zu diesem Feste zu senden.

Das Wahrzeichen der Weihnachten ist für die katholischen Völker eigentlich nicht der im Lichterglanz erstrahlende Tannenbaum, sondern die Krippe. Doch hat der erstere auf germanischem Boden die letztere, wenn nicht verdrängt, so doch sich gleichberechtigt ihr zur Seite gestellt. Er neigt seine nach dem Walde duftenden Zweige über jenes nicht minder schöne Symbol und hüllt es in seinen würzigen Odem. An den katholischen Höfen zu Dresden und München finden sich darum beide Wahrzeichen nachbarlich miteinander vereint. Am Hofe König Humberts giebt es keinen heiligen Abend, in den der Christbaum nicht seinen traulichen Glanz schickte. Königin Margherita, in deren Adern deutsches Blut von der Mutter her fließt, hat die schöne Sitte im Quirinal eingebürgert, während im Vatican, wo Papst Leo XIII. residirt, die Krippe allein ihre historisch verbriefte Stätte findet. Am französischen Hofe hat wiederholt der Tannenbaum angepocht und auch Einlaß erhalten. Zwei Frauen des Hauses Orleans waren es, die, aus deutschem Blut entsprossen, diese heimathliche Sitte auch in dem fremden Lande pflegten. Zum ersten Mal geschah es, als Elisabeth Charlotte von der Pfalz, die kreuzbrave, ehrliche Liselotte, dem Stammvater der Orleans zum Ehebündniß die Hand am Altare reichte. „Ich bin in allem auf den teutschen Schlag“, schrieb sie, „finde Essen und Trinken nichts gut, was nicht auf den alten Schlag ist.“ So muß auch bei ihr der kerzengeschmückte Tannenbaum am heiligen Abend im Gemache flammen, und sie denkt dabei in Wehmuth des heimathlichen Schwarzwaldes, in dem die Horden ihres Schwagers, Ludwigs XIV., wie Vandalen gehaust haben. Die andere deutsche Fürstin, die den Weihnachtsbaum unentwegt auch in Frankreich beibehielt, war Helene von Orleans, die edle Mutter des vor einigen Jahren gestorbenen Grafen von Paris. Trotz aller Anfeindungen, die sie von einer sie stets chikanirenden Clique erfuhr, ließ sie sich nicht von dieser trauten Gepflogenheit, die sie aus ihrer mecklenburgischen Heimath mitgebracht hatte, abbringen. Auch sie fand in Frankreich nicht das Glück, das ihr zuerst beschieden zu sein schien. Es waren düstere, leidensreiche Weihnachten, die sie in den Prunkgemächern der gallischen Fürstenschlösser verlebte. Nur der glitzernde Tannenbaum mit seinem kräftigen Harzgeruch, der sie an die germanischen Wälder gemahnte, bildete ihre stille Festesfreude.

Im alten Hohenzollernschlosse zu Berlin harren sechs junge Prinzen und ein rosiges Prinzeßchen gespannt der Stunde, da für sie die Weihnachtsklingel ertönt. Man feiert dort das Fest noch genau ebenso, wie es Kaiser Wilhelm bei seinem Großvater und Vater gesehen. Der Bierkarpfen wird dort gemeinschaftlich verspeist, der Dienerschaft auf feierliche Art beschert und dann der heilige Abend in traulicher Gemeinschaft verlebt, unter dem Jubel der Kinderschaar, die sich nicht satt sehen kann an all' den prächtigen Geschenken, die ihr der Weihnachtsmann gebracht. Bei denen der jungen Prinzen waltet natürlich getreu der historischen Ueberlieferung, die im Hohenzollernhause von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzt, der militärische Charakter vor, während das kleine Prinzeßlein Puppen in allen nur möglichen Größen und Arten zu erhalten pflegt.

In der Hofburg zu Wien hat selbstverständlich gemäß dem Glauben, zu welchem sich die Habsburger bekennen, noch die Krippe ihren Platz. Aber der Weihnachtsbaum fehlt darum doch niemals. Wie in der ganzen Donaustadt, hat er sich auch in dem ehrwürdigen Schlosse des uralten Herrscherhauses längst eingebürgert. Ueberall aus den Scheiben heraus glitzert und flimmert es; ein Tannenduft strömt aus jedem Hause; man möchte meinen, der gesammte Wiener Wald sei von seinen Abhängen herabgestiegen, um nur mit bunten Kerzen und dem sonstigen Weihnachtszierrath geschmückt zu werden. Kaiser Franz Josef benützt das Nahen des Festes gemäß seiner wohlthätigen Gesinnung hauptsächlich dazu, der Armuth und den Gebrechen auf reichlichste Weise Linderung zu verschaffen. Man darf behaupten: er schenkt mit vollen Händen. Der unermeßliche Reichthum der alten, ruhmvollen Dynastie strömt, oft ohne daß die Oeffentlichkeit auch nur die mindeste Kunde davon erhielte, am Christfeste wie ein goldener Born hinaus in die Hütten, wo Noth und Krankheit ihre Stätte haben. Seine Gemahlin, die Kaiserin Elisabeth, verlebt die Weihnachten am liebsten auf Corfu, in dem Schlosse „Achillion“, das sie sich hier erbauen ließ. Das Eiland, wo einst der „göttliche Dulder Odysseus“ nach jahrelangen Irrfahrten landete, ist zum Lieblingsheim der kunstsinnigen Fürstin geworden. Hier beweint sie in tiefster Abgeschiedenheit von der Welt und ihren rauschenden Vergnügungen den Verlust des einzigen, innig geliebten Sohnes, der ihr durch ein tragisch-bitteres Mißgeschick entrissen wurde. Auf dem Eiland, wo nur noch die Vegetation des glücklichen Südens gedeiht, erstrahlt der deutsche Tannenbaum hinaus in die Weihnacht. Die Oelbäume aber, die ringsum geschaart sind, schütteln verwundert die Häupter und murmeln sich in der Sprache, die noch kein Sterblicher ergründet, in jenem geheimnißvollen Rauschen und Flüstern, ihre Gedanken zu ob der seltsamen, ungewohnten Ehrungen, die dem fremden Baum aus dem Norden dort drinnen in dem stolzen Bau zu Theil werden.

Die Sonne.

Roman von Anton v. Perfall-Schliersee.

[Nachdruck verboten.]

48) (Fortsetzung.)

„Fräulein Johanna, ich kann das nicht mit anhören, ich muß Sie vor sich selbst vertheidigen“, unterbrach sie Marius heftig, ihre Hand ergreifend, die sie ihm rasch entzog.

„Ein Ding, um das es sich weder verlohnt, diese Koffer zu packen, noch sie wieder auszupacken — aber das Ding, vor dem Sie geflohen in diese Einsamkeit, das Oberflächliche, das Charakterlose, das Schwache.“

Vergebens wehrte er ihrer sonderbaren Selbstvernichtung.

Sie wich vor ihm zurück bis zur Thür.

„So, und jetzt glaube ich, können wir wieder die besten Freunde werden und die Woche ganz leidlich miteinander verbringen. Wollen Sie, dann auf Wiedersehen! Papa wird sich sehr freuen, Sie zu sehen, und Sie sind mir einen Gegenbesuch schuldig.“ Sie reichte ihm unter der offenen Thür die Hand. Ihr Blick schimmerte feucht.

Marius verstand sie plötzlich. „Leben Sie wohl, Fräulein Johanna!“ Er preßte ihre Hand, von einem grimmigen Schmerz gepackt.

Es war ein Abschied für immer. Die Thür schloß sich. Die weiße Wolke verflog zwischen den Blüthen und Bäumen, so lange blickte er ihr nach.

„Sie ist es nicht, das armselige Geschöpf ihrer Zeit, das sie geschildert, aber sie will es für dich sein, um dir das Scheiden leicht zu machen, und zuletzt wird sie es wirklich sein, ihr Geschöpf und ihr Opfer. Arme Johanna!“ Er setzte sich auf den Koffer und bedeckte sein Antlitz mit den Händen. — „Rettungslos!“ murmelte er vor sich hin. „Rettungslos!“ Und wenn einst sie die Sehnsucht erfaßt, an die er so fest glaubte, wie an Gott, die sie eben noch verlachte, die Sehnsucht nach dem ewig Unwandelbaren in der Tiefe der Seele, wenn sie dann verzweifelt die Arme ausstreckt in der furchtbaren Leere. — Plötzlich sprang er auf, riß sich den Malkittel von der Schulter und holte den braunen Reise-Anzug aus der Ecke.

Als Papa Ringelmann, der Marius' Anwesenheit erfahren hatte, des anderen Tages in das Atelier kam, um den Maler tüchtig auszuschelten, war dasselbe geschlossen. Die Hausleute berichteten, daß er den Abend zuvor abgereist sei, ohne eine Adresse anzugeben. Johanna überraschte diese Nachricht nicht. Leben Sie wohl! Sein Händedruck beim Abschiede hatte ihr alles gesagt und sie wollte es ja nicht anders. Trotzdem zog sie sich in ihr Zimmer zurück und weinte sich aus.

Es mußte sein, es hätte nur ein Unglück gegeben. Sie konnte auf das Leben, das jetzt so hoffnungsreich, so glänzend vor ihr lag, nicht verzichten — und das mußte sie, wenn sie ihm folgte; außerdem — es war doch nicht die rechte Liebe — die Einsicht in seine künstlerische Schwäche hatte sie entsetzlich abgekühlt. Ruhm und Glanz, ohne den war das Leben schal, öde, eine Wüste. Reginas bitteren Vorwurf nahm sie mit überlegener Gelassenheit hin. Sie konnte ihr die Gründe ihres Handelns ja gar nicht erklären. Von nun an hatte aber auch der Aufenthalt in Langfelden für sie kein Interesse mehr, es lag jetzt in seiner ganzen Trostlosigkeit vor ihr, selbst die herrliche Umgegend, im vollen Frühlingsschmucke prangend, hatte jetzt keinen Reiz mehr für sie.

Die Natur in ihrer ganzen Pracht ist eine todte Masse, wenn ihr Bild nicht in unserer eigenen Seele sich widerspiegelt, sturmbewegtes Wasser ist aber ein schlechter Spiegel.

In den Zeitungen standen bereits spaltenlange Artikel über das große Frühjahrsrennen. Der Name Leining prangte in erster Reihe. Einer unserer vornehmsten Cavaliere — so nannte ihn das Blatt. Gleich darunter las sie eine Ankündigung der hochinteressanten, längst von allen Kunstfreunden mit Spannung erwarteten Première „Die Sonne“ von Gustav Treuberg. Das Blut stieg ihr in das Gesicht bei dieser Zusammenstellung. Wie das alles Beziehung genommen zu ihr, wie sie gleichsam im Centrum aller wichtigen Ereignisse — das waren die beiden in ihrnr Augen — stand. Der Boden brannte ihr untee ihren Füßen. Sie wunderte sich nur über die Geduld des Vaters, fürchtete fast, er falle wieder in seine Lethargie zurück, waren doch die Berichte über das neue Unternehmen möglichst günstig, die Gründung bereits eine Thatsache.

Wenn der Onkel etwas zu voreilige Hoffnungen gehegt hätte — das wäre furchtbar! Die Verhältnisse waren so unhaltbar, sie hatte in dieser Beziehung mehr Einsicht als der Vater, der absolute Bankerott stand vor der Thür — und mit ihm sank alles in Trümmer.

Ringelmann hatte unterdessen nichts versäumt, die Stadterweiterungs-Gesellschaft in der Umgegend populär zu machen. Man wartete nur auf die Emission. Nur Regina und ihr Gatte blieben, zu seinem hellen Verdrusse, immer gleich mißtrauisch gegen das Unternehmen und drückten unverhohlen den Wunsch aus, die Wahl möge nicht auf ihn fallen.

„Wie kommen sie denn gerade auf dich, einen pensionirten Beamten, der seine alten Tage in Ruhe verbringen soll? Das muß doch eine ganz besondere Bewandtniß haben!“

Diese höchst unvorsichtige Aeußerung Reginas war Oel in das Feuer. Natürlich, in diesem Hause wird er immer als der Abgedankte, der in die Ecke Gestellte gelten, der für nichts mehr gut war, in ganz Langfelden wohl — sein Freund, der Bezirksarzt, führte ganz ähnliche Reden — aber von seinem eigenen Kinde habe er das nicht erwartet. Am Ende sei er freilich selbst daran schuld, man habe ihn hier ja nur gekannt als den gemüthlichen Amtmann! Und gerade darum sei es ihm daran gelegen, zu zeigen, was noch in ihm stecke. Er verkehrte nur mehr mit dem sanguinischen Apotheker und ein paar Gesinnungsgenossen. Johannas immer rege Begeisterung, ihr fester Glaube an ihn entschädigte ihn für Reginens Mißtrauen. Im übrigen wartete er nur auf seine Abberufung. Und sie kam, ehe die vorgenommene Frist des Besuches zu Ende war, in Gestalt eines Telegramms vom Schwager. „Du bist einstimmig gewählt, betreffs Actien alles geordnet. Komme sofort.“ Er las es von einem Taumel erfaßt. Sein Glaube an das Unternehmen hatte sich zur fixen Idee ausgebildet. Er hätte seine Wiedereinsetzung als Amtmann, jede Beförderung dafür ausgeschlagen, Johanna fiel ihm jubelnd um den Hals. Reginens Verdruß war jetzt unverkennbarer Neid.

Die Nachricht verbreitete sich mit Blitzesschnelle im ganzen Orte. Man gratulirte ihm von allen Seiten. Es fehlte nicht viel und es gab einen Fackelzug zu Ehren des Herrn Aufsichtsrathes. Der Apotheker that wenigstens sein Möglichstes. Ringelmann selbst mußte abrathen.

Regina war so tief erschüttert, als der Vater das Haus verließ, ihre schmerzliche Besorgniß trug so den Stempel echten Gefühls, daß Ringelmann das Unrecht einsah, das er ihr im Stillen gethan. Ja, es erhob sich noch einmal eine warnende Stimme in seinem Innern und bitteres Weh überkam ihn.

„Beruhige dich doch, Regerl“, sagte er mit unsicherer Stimme, „zum Ausruhen komme ich schon wieder zu dir und dann wird alles gut sein.“

Johannas Abschied von der Schwester war kühl, die Kluft, die sie von nun an schied, war doch unüberbrückbar, andererseits konnte ihr Regina den schlimmen Einfluß auf den Vater nicht vergeben.

„Die soll nur mürbe werden, anders wird sie nicht curirt“, sagte sie zu Franz in ihrer Weise, als die beiden das Haus verlassen; „aber der Vater, der arme verführte Vater.“

Auf dem Bahnhofe wartete eine Menschenmenge unter Führung des Apothekers. Alles wollte den alten Amtmann noch einmal sehen, der zu so Großem berufen, aus dessen Hand sich Segen über Tausende ergießen soll. Das Gerücht hatte ihn ja bereits zum Director der Gesellschaft, zum Gründer einer neuen Stadt befördert. Er konnte die Hände nicht alle drücken, die sich ihm entgegenstreckten, die Namen nicht aller verstehen, die ihm in Erinnerung gebracht wurden.

Johanna genoß in vollen Zügen die Wonne der Popularität mit. Sie sah einmal als Kind die Abfahrt eines Mitgliedes des königlichen Hauses mit an — gerade so war es!

Unter donnerndem Hurrah verließ der Zug den Bahnhof. Johanna stand am Fenster und winkte dem Volke mit dem Taschentuche. Ringelmann liefen die hellen Thränen über die Wangen. Das war der glücklichste Tag seines Lebens.

(Forts. folgt.)

Zwei Post-Packete.

Eine Weihnachts-Erzählung von E. Merk (München).

Einige Stunden vor dem Weihnachtsfest sammelt sich in einer belebten Münchener Straße ein Haufe gaffender Menschen um ein wunderliches Chaos von Körben, Kisten und Packeten, das auf dem Schnee herumliegt. Ein herbeigeeilter Gendarm hält die Neugier in Schranken. Man erzählt einander, was geschehen ist. Der schwer bepackte gelbe Postwagen war mit einem Bräuwagen zusammengestoßen, als der gerade aus einem finsteren Thorbogen herausrasselte! Ein Stoß! Ein Krachen, Splittern! Ein Schreien, Fluchen der beiden Kutscher! Der Postwagen neigte sich zur Seite, die Räder brachen; und die Thür flog auf. Die ganzen schönen Weihnachtssendungen waren durcheinander gepurzelt; einige in den Straßenschmutz gefallen, andere in den weißen Schnee auf einem weniger betretenen Fleck, auf dem Christbäume feilgehalten wurden.

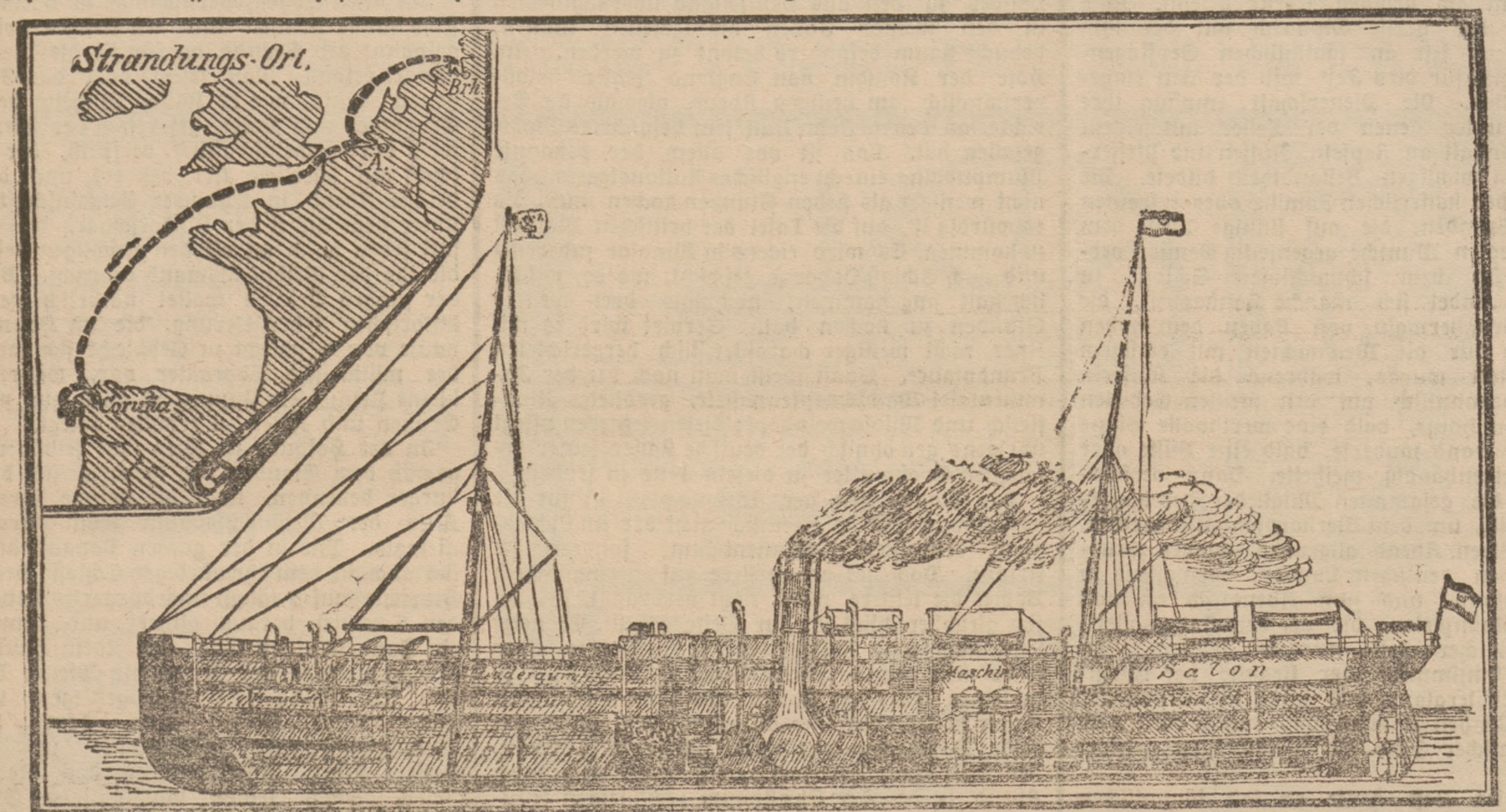
Der Nebel, in dem die Gaslaternen nur röthlich trübe flimmern, hüllt wie ein Vorhang die Unglücksstätte ein, auf der nun mit aller Hast gearbeitet wird, um die Waaren auf Karren zu laden und den beschädigten Wagen, in dem das Unterste zu oberst liegt, einzupacken. Da hilft nun nichts: die ganze Ladung muß wieder zurück in's Postlokal und neugeordnet werden.

„Für heut ist's zu spät zum Austragen! Die Leut' müssen halt warten bis morgen!“ seufzt der abgehetzte Postbote, dem trotz der Kälte der Schweiß auf der Stirne steht vom mühsamen Bücken und Herumsuchen; ab und zu greift er besorgt nach seiner Tasche, ob das hochversicherte Päckchen aus Paris wohlverwahrt noch drinnen steckt.

Nach einer Weile — der verunglückte Wagen ist fortgeschafft und die Leute haben sich verlaufen — kauft ein Herr an der gleichen Stelle einen großen Christbaum. Als der Dienstmann, der ihn trägt, ein paar Schritte damit gegangen, fällt ein Postpacket zur Erde, das sich in die dichten Zweige der Tanne versteckt gehabt hat. Der

Der untergegangene Postdampfer „Galier“.

Ueber die Größe, Beschaffenheit und constructive Einrichtung des untergegangenen Dampfers „Galier“ geben wir unseren Lesern in beistehender Zeichnung eine zuverlässige Darstellung, die im gegenwärtigen Augenblicke größtes Interesse beanspruchen darf.



Das Schiff, ursprünglich für die Fahrten nach Australien verwendet, von Bremerhafen über Antwerpen, Coruna und anderen spanischen Häfen nach Südamerika bestimmt, legte die in der Kartenskizze links am Rande bezeichnete Fahrt zurück, bis er in der Nacht vom 7. zum 8. Dezember nach dem Verlassen des Hafens von Coruna an der spanischen Nordwestküste unweit des Hafens von Villagarcia strandete und hierbei total verloren ging. Der Dampfer war vornehmlich als Frachtdampfer eingerichtet, konnte aber außer einigen im Salon unterzubringenden Kajütspassagieren auch mehrere hundert Zwischendeckspassagiere führen, so daß er ursprünglich im ganzen 734 Personen aufzunehmen vermochte. Später wurde, da die Passagierfahrt nach Südamerika nicht lohnend war, der vordere Salon fortgenommen und zum Laderaum umgewandelt, wodurch Platz für 350 Tonnen Güter gewonnen wurde. Der Dampfer war im Jahre 1875 auf der Werft von Earle u. Co. in Hull gebaut, hatte sich bisher durchaus bewährt und war im Jahre 1896 auf der Werft Vulkan in Bredow bei Stettin mit modernen Maschinen und neuen Kesseln versehen worden, stand also durchaus auf der Höhe der Zeit. Er war ein großes Schiff von 107 Meter Länge, also fast so lang wie die größten deutschen Panzerschiffe, fast 12 Meter breit, hatte eine Raumtiefe von 9,7 Meter und einen Netto-Rauminhalt von 6336 Cubikm. Seine Maschine von 2000 indicirten Pferdekräften verlieh ihm eine Fahrgeschwindigkeit von 13 Seemeilen in der Stunde. Hieraus schon geht hervor, daß das Schiff ein starkes, zur Ueberwindung stürmischer Witterung geeignetes war, und daß es nur einem unglücklichen Ereigniß, Defect an der Maschine oder der Steuervorrichtung, wie er bei dem Arbeiten in schwerem Seegang im Sturm jederzeit auftreten kann, zuzuschreiben ist, daß das Schiff ein Opfer des Sturmes wurde.

Das ganze Schiff war aus Eisen erbaut, mit doppeltem Boden versehen, um bei Verletzung der äußeren Schiffshaut noch schwimmen zu können, und hatte 7 wasserdichte Schotten, Querwände, welche den Schiffskörper in 8 von einander unabhängige Räume theilen, die im Falle der Verletzung einzeln voll Wasser laufen können, ohne die Schwimmfähigkeit des gesammten Schiffes zu gefährden.

Die innere Einrichtung des Schiffskörpers ist aus unserer Zeichnung ersichtlich. Vorn liegen die Mannschaftsräume, das Hospital, die Proviant- und Vorrathsräume. Dann folgen die Laderäume für Güter aller Art. Dahinter liegt der Raum für die Kessel, umgeben von den Kohlenbunkern, und für die Maschine, eine dreicylindrige Verbundmaschine neuer Construction. Hinter dieser liegen die Räume für Zwischendecks- und Kajütpassagiere (Salon) sowie ein weiterer Laderaum, unterhalb dessen man den langen Wellentunnel erblickt, in welchem die von der Maschine nach hinten geführte Schraubenwelle gelagert ist, welche am hinteren Ende zum Schiffe heraustretend, hier die vierflügelige Schraube trägt. Auf Deck sind die üblichen Aufbauten für die Kajüten, den Capitän, das Kartenhaus, hinten das Ruderhaus, die Commandobrücke u. s. w., sowie zahlreiche aus den unteren Räumen über das Deck hinausgeführte Ventilatoren. Das Schiff hatte einen Schornstein und zwei Pfahlmasten, die Boote, von denen eine genügende Anzahl vorhanden war, hingen in der üblichen Weise in Krahnen (Davits) innenbords über Deck.

Alle Sicherheitseinrichtungen haben jedoch den schönen Dampfer vor dem Untergange nicht zu bewahren vermocht; in finsterer Nacht ist er dem Walten der Elemente, gegen die er unzählige Male schon unter seinem bewährten Capitän mit Erfolg angekämpft hatte, zum Opfer gefallen und in Atome zerschmettert mit der Gesammtzahl der auf ihm eingeschifften Menschen zwischen den starren Klippen und dem Gischt der wild tosenden Brandung verschwunden. Ein mahnendes Exempel von der Unzulänglichkeit des Menschenwerkes gegenüber der Gewalt der Naturkräfte.

Vermischtes.

* **Fritz Reuter,** der allbekannte plattdeutsche Humorist, hat es sich gefallen lassen müssen, daß sein Bild als „Waarenzeichen“ gesetzlich geschützt worden ist, und zwar für den wohlriechenden Artikel „Käse“. Eine Genossenschaftsmeierei zu Stavenhagen hat unter Nr. 20 395 das Bildniß Fritz Reuters mit der Umschrift „Ut mine Vaderstadt Stemhagen Fritz Reuter“ in das Waarenregister eintragen lassen.

* **Das Recht zu zischen.** Im Concert Colonne in Paris pfiff ein Zuhörer nach Cäsar Francks „Erlösung“. Daraus ergab sich ein Tumult, der dazu führte, daß ein Schutzmann den Pfeifer aus dem Saal wies. Nun brach aber erst recht der Sturm los. Das Publikum nahm für den Ausgewiesenen Partei und tobte so lange, bis Colonne eine Ansprache hielt, in der er sagte: „Sie haben recht, man darf einem Zuhörer, der seinen Platz bezahlt hat, nicht verwehren, sein Gefallen oder Mißfallen auszudrücken. Der Ausgewiesene soll eingeladen werden, seinen Sitz wieder einzunehmen.“ Er wurde denn auch im Triumph hereingeholt und nach einem letzten Ausbruch jubelnden Beifalls konnte weitergespielt werden.

* **Weibliche Schaffner auf den Pferdebahnen** sind die neueste Frucht amerikanischen Wohlthätigkeitssports. Die Damen eines Ortes, die zu irgend einem Geldmittel erfordernden, gemeinnützigen Zwecke zusammentreten, richten an die Straßenbahnverwaltung das Ersuchen, sie möge einer Anzahl von ihnen gestatten, an einem bestimmten Tage die Straßenbahnwagen zu begleiten und das Einsammeln des Fahrgeldes von den Reisenden zu übernehmen. Als Gegenleistung verlangen sie die Ueberweisung eines Theiles der Tageseinnahme an ihr wohlthätiges Unternehmen. Da vorher Reclame gemacht wird und demzufolge der Zudrang zu den Bahnen an den „Frauentagen“ ein ganz enormer ist, gehen die Bahnverwaltungen bereitwilligst auf das Project ein.

Stuttgart, 23. Dezember. Gestern Abend hat ein **Duell** zwischen dem Legationssecretär Frhrn. v. Wangenheim und dem Lieutenant Grafen Uxkull-Gyllenband stattgefunden. Beide Duellanten wurden verwundet, der eine dem „Schwäb. Merkur“ zufolge durch einen Schuß durch die Nieren, der andere durch einen Schuß in den Unterleib. Die Verletzten wurden in das Katharinenhospital gebracht.

Herr hebt es auf, betrachtet es, liest die Adresse. Es hat etwas Rührendes, dieses grob verschnürte, mit einem Fingerhut gesiegelte, braune Päckchen: eine schlichte Gabe armer Menschen!

„Wissen Sie was, Dienstmann, das tragen Sie nachher an die Adresse! Ich zahle Sie dafür und melde es der Post, daß das Ding verloren gegangen war.“

Wer weiß, denkt er bei sich, vielleicht irgend ein einsames Geschöpf, das sich freut, gerade heut Abend! — —

* * *

In einem eleganten Hause wartet ein hagerer junger Mann mit einem blassen Gesicht und kurzsichtigen wasserblauen Augen in höchster Aufregung auf ein Postpacket, das laut Depesche rechtzeitig in Paris abgegangen ist, und das er unbedingt haben muß, in dieser Stunde noch! Bald stürzt er an das Fenster, bald an die Thür; dann blickt er wieder nach der Uhr und schüttelt den Kopf.

Mit traurigen Augen sieht seine Mutter sein ungeduldiges Gebahren. Weißes Haar verklärt ihre gütigen Züge. In ihrem Blick liegt jene tiefe heilige Liebe, die nur eine Mutter für ihr Kind zu empfinden vermag; aber es liegt darin auch ein großer Kummer. Sie weiß, daß ihr Sohn an diesem Abend um ein hübsches Mädchen werben will. Was ihr das Herz schwer macht, ist keine selbstsüchtige Regung. Nein! Nur der Zweifel, der brennende Zweifel! — Hat sie ihn lieb? Kann sie ihn denn überhaupt lieb haben?

Die Mutter täuscht sich nicht darüber: ihr armer Sohn ist häßlich, von einer farblosen, unscheinbaren Häßlichkeit; und das Bewußtsein seiner traurigen Erscheinung hat ihn scheu und linkisch gemacht. Sie allein weiß, wie klug ihm die Worte von den Lippen fließen, wenn seine Schüchternheit ihn nicht einengt, wie viel er einer Frau an Herzensgüte, an Vornehmheit der Gesinnung zu bieten hätte. Aber ist die neunzehnjährige Sophie Werthern klug und tief genug, um das zu erkennen? Hat sie ihm wirklich ihr Herz geschenkt? Oder — oder —?

Ihr armer Gustav ist ein reicher Mann!

„Aber Mama, so rathe mir doch!“ ruft er nun ganz verstört. „Sie erwarten mich bei Wertherns und ich habe nichts, rein nichts! Mit leeren Händen soll ich hingehen? Und ich möchte das süße Geschöpf doch überschütten mit dem Schönsten, was es giebt. Hier war mir nichts gut und schön genug für sie. Was soll ich nun, im letzten Augenblick —?“

„Blumen, Gustav!“ sagte die Mutter tröstend. „Sieh', ich bin vielleicht altmodisch, aber ich hätte mir von deinem Vater, auch als wir schon verlobt waren, nichts schenken lassen, als Blumen.“

„Du, Mutter! Du bist in einem reichen Hause aufgewachsen, als einzige Tochter, du machst dir wohl kaum einen Begriff, auf wie vieles ein Mädchen in einer großen Familie in kleineren Verhältnissen verzichten muß. Die schönen blitzenden Steine, die ich ihr bringen wollte, sollten es ihr sagen, — besser als ich es kann: das hat nun ein Ende! was deine Augen begehren, sollst du haben!“

„Dazu ist immer noch Zeit, lieber Sohn! Wenn sie dich lieb hat, wird sie sich auch über Blumen freuen!“

Ein leiser bitterer Ton klingt durch die Stimme der Mutter. Er achtet nicht darauf. Er küßt die alte Frau und läßt sie dann allein; zum ersten Male — am Weihnachts-Abend!

Traurig blickt sie hinaus in die Winternacht. Nun kommt das Alter. Nun ist sie überflüssig in der Welt geworden. Aber was liegt daran? Segnen, auf Händen tragen will sie das holde, junge Wesen, wenn es nur ihrem Sohne das Glück bringt, das er verdient. — —

Gustav kommt zu spät zu Wertherns. Die Familie versammelt sich eben schon um den Tisch mit den Geschenken: allerlei Nützliches, wie es sich Leute geben, die mit ihrem Einkommen zu rechnen haben. Sophies Blick gleitet wie suchend über die paar Gaben der Ihren; über die Maiblumen, die Gustav noch rasch geschickt hat. Sie dankt ihm kühl, zerstreut. Es liegt etwas Gezwungenes in ihrem feinen Gesicht mit den lebensdurstigen, heißen Augen, als kämpfe sie mühsam eine unwillige Enttäuschung nieder. Ihr Wesen schüchtert ihn ein. Er vergißt vollständig, seine Entschuldigung zu stammeln, von der Verspätung der Post zu reden. Wenn sie ihn nicht anlächelt, verliert er allen Muth vor ihr. Dazu die vielen Leute, das laute Lachen und Schwatzen in den engen Zimmern . . .

Als Sophie in die Küche eilt, um nach dem Abendessen zu sehen, schleicht er ihr nach und harrt in dem halbdunklen Flur, ob er nicht, wenn sie zurückkommt, ein paar Minuten des Alleinseins zu erhaschen vermag.

An der Thüre wird geklingelt. Der jüngste Bruder Sophies, der Kadett, kommt jetzt erst nach Hause. Aufgeregt stürzt er herein und ruft mit seiner rücksichtslos lauten Stimme der Schwester, die eben eine Platte aus der Küche trägt, zu: „Hast was recht Schönes gekriegt, du? Von deinem reichen Zukünftigen? Hat er mir nicht auch was mitgebracht?“

„Ach, laß mich in Ruh! Blumen hat er mir geschenkt, weiter nichts!“ klingt ihre Antwort.

„Pfui!“ ruft der Entrüstete. „So ein Geizkragen! Wenn Einer selbst so garstig ist, soll er doch wenigstens nicht noch ein Filz dazu sein!“

Sie haben beide die Gestalt nicht bemerkt, die nun wieder aus ihrer dunkeln Ecke zurückgleitet in das Gemach, in dem der Weihnachtsbaum im Lichterschmuck glitzert.

Bläßer noch als sonst sitzt Gustav bei Tische. Sophie ist schlechter Laune, wie ein böses Kind, das ein begehrtes Spielzeug nicht bekommen hat. Einmal begegnete er ihren Augen, die ihn prüfend, mit feindseliger Kälte betrachten. Er muß an die letzten Worte der Mutter denken: Wenn sie dich lieb hat, wird sie sich auch über Blumen freuen! Mit bitterer Klarheit überlegt er, wie sie ihn anlächeln würde ohne diesen Zufall, der die Postsendung verspätete. Wenn er ihr den königlichen Schmuck, die Brillanten, die er in Paris bestellte, in die Hände hätte legen können, dann fände er wohl Gnade vor ihren Augen, dann wäre sie wohl wie sonst das schmeichelnde, liebe Kätzchen, das ihm Zutrauen weckte. — Dann also! —

Er fühlt, daß er als schweigsamer Gast eine traurige Rolle spielt unter den fröhlichen jungen Menschen. Nach dem Mahle entschuldigt er sich, er habe Kopfweh und müsse sich empfehlen. Frau Werthern wirft Sophie einen bösen Blick zu; das junge Mädchen versucht, bestürzt über seine ernste fremde Miene, noch einmal ihr sonniges, altes Lächeln. Zu spät! Er schweigt. Er geht. Er weiß, daß er nicht wiederkommen wird. Zu Hause in dem stillen Gemache wirft er sich in einen Stuhl, todttraurig, zerbrochen.

Die Mutter fragt ihn nicht. Schweigend ordnet sie auf einem Tischchen die Geschenke, die sie für ihn bereit gehalten: Gaben, die liebevolles Erforschen seines Geschmackes verrathen. Dann legt sie ihre weichen kühlen Hände an seine Schläfen und sagt ganz leise:

„Mein armer Jung'! Nimm vorlieb mit der alten Frau. Sie hat dich lieb.“

Bei diesem weichen zitternden Klang muß er plötzlich an den eiskalten Blick in Sophies Augen denken. Er drückt seinen Kopf an die Schulter der Mutter wie ein krankes Kind. Wehmüthiger Friede kommt über ihn an diesem treuen Herzen, — als wäre er eben einer Gefahr entronnen.

* * *

Zu gleicher Stunde sitzt ein armes, junges Ding allein in einem elenden Dachkämmerchen und näht. Es ist ein Landkind. Am Fuße des Waxensteins, in einem Hüttchen am Berg, an dem die blaugrünen Wasser des Hammersbach vorüberrauschen, liegt ihre Heimath. Eine Stadtdame hatte sie im Frühjahre da gesehen und war von dem freundlichen hübschen Mädchen ganz entzückt gewesen. Die elegante Frau begeisterte sich rasch und wußte ihre Einfälle mit größter Lebhaftigkeit durchzusetzen. Die Rosel mußte mit in die Stadt, in ihren Dienst. Sie sollte allerlei lernen und wie das Kind des Hauses gehalten werden. Das klang sehr verlockend. Aber die Begeisterung war nur Strohfeuer, das bald erlosch. Rosel wußte in der Stadt nirgends Bescheid; sie erschien nun ungeschickt, verschüchtert, und nach ein paar Wochen hieß es: „Such' dir einen anderen Dienst, bei kleinen Leuten. In ein feines Haus paßt du nicht.“

Das arme Ding aber fürchtete sich vor den fremden Menschen. Eine alte Näherin nahm sich ihrer an und ließ sie mithelfen bei ihrer Arbeit. Sie war selbst arm, und die beiden erwarben nur mühsam ihr tägliches Brod. Die Kleine erfaßte in dem Stübchen hoch über dem Dach, mitten zwischen den großen Häusern, ein herzzerreißendes Heimweh. Einmal hatte sie schon ihr Bündelchen geschnürt, um zu Fuß nach Hause zu laufen. Aber da mußte sie sich sagen lassen, es sei viel, viel zu weit; sie würde liegen bleiben unterwegs, erfrieren, oder als Landstreicherin eingesperrt werden. Dann versuchte sie sich das Reisegeld abzusparen. Es ging nicht. Sie brauchte die paar Pfennige für Holz und Kohlen.

In demselben Hause wohnte im ersten Stockwerk ein junger Mann mit einem lustigen Gesicht. Der hatte die Kleine schon einige Male gefragt, wie es ihr gehe, ob er sie nicht in das Theater führen dürfe. Die alte Näherin aber warnte Rosel: er sei ein leichtsinniger Mensch, und sie solle sich vor dem in Acht nehmen. An diesem Morgen war er ihr wieder auf der Treppe begegnet. „Na, was wünschen Sie sich zu Weihnachten, Fräulein Rosel?“ hatte er gesagt. „Ich will gar nichts“, hatte sie erwidert. „Nur heim möcht' ich; heim!“ — „Ich bring' Sie heim, Kind! Aber unter einer Bedingung: heut Abend müssen Sie zu mir kommen und mit mir Weihnachten feiern. Zum Heimfahren ist immer noch Zeit. Erst sollen Sie etwas sehen von der großen Stadt. Aber das erzähle ich Ihnen dann bei einem gemüthlichen Abendessen. Bis neun Uhr wart' ich auf Sie, schönes Kind!“

Ein dunkles Gefühl warnt sie vor ihm. Einen fremden Herrn in seiner Wohnung besuchen, — das schickt sich nicht für ein junges Mädchen. So viel weiß sie bei all ihrer Unschuld. Aber er ist der einzige Mensch in der großen Stadt, der ihr jemals ein gutes, freundliches Wort gegeben. Auch die alte Näherin hat eine Familie, in der man sie heute eingeladen hat. Wenn sie die Augen an die bereiften Fenster drückt und die Eisblumen unter dem warmen Hauch ihres Mundes thauen, dann sieht sie in allen Wohnungen hellerleuchtete Fenster; da und dort brennt ein Christbaum; überall ist es warm und traulich. Nur sie friert. Nur um sie kümmert sich niemand.

Wie ein Krampf packt sie die Sehnsucht nach Hause, nach ihrem Mutterl, nach der kleinen Dorfkirche, in der die Ihren heute Nacht in der Mette knieen, unter lauter bekannten Gesichtern. Sie holt den handgroßen Spiegel und glättet sich ihr Haar, nimmt auch das gute Kleid aus der Lade. Ein Druck liegt ihr auf dem Herzen, eine dumpfe Angst. Aber der Herr kann es ja nicht bös mit ihr meinen! Er hat ihr doch versprochen, daß er sie heimbringen wird. Sie hält es einfach nicht mehr aus. Und wenn er ihr das Reisegeld nicht giebt, dann kann sie sich die Seele herausweinen und sie bleibt doch hier und erstickt zwischen den hohen Häusern und das Heimweh drückt ihr das Herz ab, und dann wird sie hier auf dem großen Gottesacker begraben, wo niemand sie kennt und nie, nie sieht sie ihre Berge wieder! Die Thränen rollen ihr auf die runden Wangen herab, und die Schauder vor der Stadt ersticken die leise warnende Stimme ihres Gewissens: Geh' nicht, geh' nicht!

Da klopft es an ihrer Thür. Sie erschrickt.

„Wohnt hier eine Rosa Dornbühler?“ klingt's herein. Sie nimmt das Licht und öffnet. Ein Dienstmann steht draußen mit einem Packet.

„Bezahlt ist's schon“, sagt er und geht wieder.

Sie kriegt was zu Weihnachten! Ja, von wem denn? Aber die Adresse hat ihr Mutterl geschrieben! Das ist von zu Haus. — Aber das war doch kein Postbote?! . . . Wo nur ihre Scheere hingekommen ist? Mit dem Brodmesser schneidet sie ungeduldig den Strick entzwei. „Ein Paar Strümpf', schöne warme Strümpf'! Und Nudeln! Und einen Schurz! Ach Gott, mit rosa Blumen!“ Gleich muß sie ihn probiren! Da fällt ein Papier heraus. Ganz schwer klingt es auf dem Boden . . . Geld! Zwei harte Thaler! Die hat sich ihr Mutterl vom Mund abgespart!

Und ein Brief ist auch dabei . . . Die Kuh hat Zwillinge gehabt, zwei gesunde, große Kälber! Ein solches Glück! Und dem Vater hat ein Fremder zwanzig Mark geschenkt, weil er ihn wieder glücklich heruntergebracht hat vom Höllenthalferner. Und sie soll nur heimkommen, wenn es ihr nicht taugen will in der Stadt!

„Ja, Mutter! Ja, Mutterl!“ schluchzt und lacht das Kind in seinem Herzensjubel. Ihre paar Sachen, so rasch es geht, packt sie zusammen; die letzten Pfennige legt sie auf einen Zettel an die Näherin, die Nudeln von zu Hause daneben. Dann läuft sie fort. Im ersten Stock, wo der freundliche junge Herr wohnt, huscht sie ängstlich vorbei. Der Weg zum Bahnhof ist weit; sie findet sich kaum zurecht in dem Nebel. Dann muß sie lange im Wartesaal sitzen; ganz allein. Aber endlich fährt sie doch durch die Christnacht ihrer Heimath zu.

Der schwere graue Dunst lagert nur über der Stadt; winterliches Mondlicht liegt über der todtenstillen Gegend; ringsum Schnee, tiefer hartgefrorener Schnee; weite Flächen von leuchtendem Weiß. Aber in jedem Dörfchen, an dem sie vorüberkommen, schimmert noch Licht aus den Kirchenfenstern. Das mitternächtliche Läuten der Weihnachts-Mette klingt herein zu dem einsamen Landkinde. Und unwillkürlich faltet sie andächtig die Hände, als müsse sie danken, immer wieder danken . . Morgen ist sie ja daheim!

Landwirthschaftl. u. Handels-Beilage

Beilage zum „Danziger Courier“.

Verlag von H. F. Alexander, Danzig.

Freitag, den 25. Dezember 1896.

Zur Fütterung der Pferde.

St. Bei der Fütterung der Pferde ist bekanntlich die Verabreichung von Hafer ein teures Vergnügen und man ist deshalb oft genötigt, allerlei Ersatzmittel statt des Hafers zu geben. Trotzdem nun manche derselben, wie z. B. Mais, dem Hafer in ihrer Zusammensetzung sehr nahe kommen, ist doch keins imstande, denselben vollständig zu ersetzen. Es kommt nicht allein der Gehalt der Nährstoffe in Frage, sondern der Hafer enthält auch noch Stoffe, welche einen spezifischen Einfluß auf das Nervensystem ausüben, anregend wirken und Kraft, Ausdauer und Energie verleihen. Ohne Haferfütterung findet man nur zu leicht Trägheit, Phlegma und leichtes Schwitzen. Letztere Erscheinung tritt besonders bei der Verfütterung von Mais ein, auch Kolikfälle will man bei Maisfütterung beobachtet haben. Diesen ungünstigen Erfahrungen gegenüber steht allerdings die Thatsache, daß der Futterzustand der Pferde bei Maisfütterung sich bessert, das Haarkleid glänzend wird und die Hufe stärkeres Wachstum zeigen, dagegen pflegt eine erhöhte Leistungsfähigkeit durchaus nicht einzutreten.

Die Pferde nehmen den Mais lieber trocken als gequellt (letzterer gährt auch leicht bei warmer Witterung). Es empfiehlt sich ein grobes Schroten; andernfalls enthält der Kot bei Pferden mit tadellosem Gebiß noch ganze Maiskörner. Das Tränken unmittelbar nach dem Füttern ist nachteilig in Bezug auf Verdauung, sowie Häufigkeit der Kolik. Jedenfalls hat der Magen bei Maisfütterung eine viel größere Arbeit zu leisten, als bei Haferfütterung und wenn manche Pferdebahngesellschaften mit Mais gute Erfahrungen gemacht haben, so liegt das wohl daran, daß das Maisquantum bei ihren Betrieben infolge der dreistündigen Toureinteilung auf neun Rationen verteilt werden kann.

Ein dem Hafer ziemlich nahe kommendes Futter erhält man, wenn man neun Teile Mais und einen Teil Bohnen füttert. Auf jeden Fall muß der Uebergang von der Hafer- zur Maisfütterung sehr allmählich geschehen und soll die Uebergangsperiode zwei bis vier Wochen dauern. Frischer Mais ist zu vermeiden, weil er beim Quellen häufiger sauer wird.

Bezüglich der Bohnen als Ersatzmittel für Hafer sei noch erwähnt, daß Hülsenfruchtfütterung in stärkeren Rationen den Pferden bekanntlich nicht zuträglich ist. Im Volksmunde sagt man: „Die Hülsenfrüchte gehen in die Beine.“ Namentlich trifft dies bei edleren warmblütigen Tieren zu. So müssen wir denn wieder auf unsre weiter oben gemachte Behauptung, daß es kein vollständiges Ersatzmittel für Hafer bei der Pferdefütterung giebt, zurückkommen.

Es ist übrigens nicht richtig, Hafer gequetscht an Pferde mit noch gutem Gebiß zu verfüttern, da diese denselben nicht ganz verschlucken, sondern in hinreichender Weise zerbeißen und dabei besser einspeicheln, sodaß die Verdauung desselben befördert wird. Vielfach will man auch noch die Beobachtung gemacht haben, daß die Pferde bei ganzer Haferfütterung weniger leicht schwitzen und deren Kraftleistungen überhaupt energischere und ausdauerndere sind als bei Fütterung von gequetschtem Hafer.

Hühner auf dem Felde.

LW. Wir haben wiederholt auf das Verfahren des Rittergutsbesitzers Schirmer-Neuhaus bei Delitzsch, die Hühner mittels eines Wagens aufs Feld zu bringen, aufmerksam gemacht. Wie vorteilhaft dieses Verfahren, das übrigens auch in andern Gegenden, z. B. in Ostfriesland bekannt ist, sich erwiesen hat, geht u. a. daraus hervor, daß die Engerlinge bezw. Maikäfer sich auf dem Rittergute Schirmers infolge des Ausfahrens der Hühner auf die Felder bedeutend verringert haben. Die graue Made tritt viel seltener auf. Die Hühner sind starke Fleischfresser geworden und haben im vorigen Jahre sogar Mäuse und Frösche in großer Menge gefressen. Beim starken Auftreten der grauen Made empfiehlt Schirmer auch reichlich Körnerfutter zu geben, weil die Hühner sonst zu viel Maden verzehren und daran zu Grunde gehen.

Schirmer empfahl früher, als Hühnerwagen alte Milchwagen, Paketwagen und dgl. einzurichten; neuerdings benutzt nun Schirmer ein auf vier Rädern stehendes Hühnerhaus. Dasselbe ist allseitig aus gut aneinander gefügten Brettern hergestellt, die Decke gewölbt und mit Dachpappe übernagelt. Der Innenraum besteht aus einer oberen und einer unteren Etage. Da der obere Stock einen schrägen Fußboden hat, läßt sich der Dünger leicht daraus entfernen. Die untere Etage enthält die Lege- und Bruteinrichtungen. Es sind dies kleine, nestartige, längs der Wände des Wagens angebrachte Abteilungen. An den Stellen, wo die Legenester sich befinden, sind in den Wandungen des Wagens Klappen angebracht. Nach dem Oeffnen der Klappen kann man die Eier herausnehmen, ohne die Hühner zu stören. Mittels des Aufstiegs an der Hinterseite des Wagens gelangen die Hühner durch eine verschließbare Klappe in den Wagen. Im Innern des Wagens befindet sich eine Treppe, welche den Hühnern den Aufstieg zum oberen Stockwerk ermöglicht. In der Mitte der einen Längsseite hat der Wagen eine große, vom Boden bis zur Decke reichende verschließbare Thür mit einer zusammenlegbaren Treppe darunter für den Wärter. Zur Zuführung der nötigen frischen Luft sorgen mit Drahtgeflecht verschlagene Luftlöcher, welche aber zur Vermeidung von Zugluft nur an einer (Längs-)Seite des Wagens angebracht sein dürfen. Das Tränkfaß für die Hühner hängt während der Fahrt unter dem Wagen und wird mittels einer Winde heruntergelassen, wenn der Wagen seinen Standort erreicht hat, wo es vom Wärter öfters mit gutem Wasser zu füllen ist. Der verbesserte Hühnerwagen Schirmers hat Raum für 400 Hühner.

Schirmer fährt nicht mehr wie früher den Hühnerwagen von Ende Mai bis in den Oktober täglich aufs Feld; ist keine Freßgelegenheit auf dem Felde, so bleiben die Hühner auf dem Hofe. Auch werden die jungen Hühner nicht mit hinausgefahren, da die alten Hühner abends viel besser in den Wagen hineinzubringen sind. Diese sind von den früheren Jahren her daran gewöhnt, am Abend den Wagen aufzusuchen. — Durch Benutzung des Hühnerwagens werden nicht allein Schädlinge auf dem Felde vertilgt, sondern es stellt sich auch die Hühnerhaltung erheblich billiger.

Praktisches aus der Landwirtschaft.

Viehwirtschaft.

LW. Milchfehler. Von allen menschlichen Nahrungsmitteln erfordert wohl die Milch die peinlichste Sauberkeit in der Behandlung; für die Beschaffenheit der Milch ist außerdem das den Kühen verabreichte Futter von größter Bedeutung. Wenn sich nun sog. Milchfehler einstellen, so können dieselben allerdings auch ihren Grund in Krankheit der Kühe haben (was der Fall ist, wenn die Milchfehler sich nur bei der Milch einzelner Tiere zeigen); in den meisten Fällen tragen aber Fütterung und nicht genügende Reinlichkeit die Schuld. Die Reinlichkeit muß sich nicht nur auf die Milchgeschirre und den Aufbewahrungsraum der Milch, sondern auch auf die melkende Person, auf den Stall und die Kühe erstrecken; bei letzteren müssen die Euter immer sauber gewaschen sein. Allerlei Pilzkeime, die sich an den Geräten, mit denen die Milch in Berührung kommt, oder in den Aufbewahrungsräumen befinden, tragen auch sehr oft schuld an Milchfehlern, wie z. B. bei der „blauen Milch“. Um letzteres Uebel zu beseitigen, sind die Geräte gründlichst mit heißer Sodalauge, strömendem Wasserdampf und durch nachfolgendes Spülen in reinem Wasser zu reinigen, die Räume aber zu desinfizieren durch sorgfältiges Ueberstreichen von Wänden und Decken mit doppelschwefelsaurem Kalk und mehrfach wiederholtes Bürsten der Fußböden mit heißer Sodalauge. Ein andres Uebel, über welches man zuweilen Klagen hört, ist die „bittere Milch“. Dieselbe entsteht z. B., wenn das Futter viel Helleborus, Wermut oder Rainfarn enthält, ferner nach gewissen Rapskuchen, angefaulten Runkelrüben und besonders nach Kohlrüben. Gründliches Kochen oder Dämpfen der betreffenden Futtermittel und Verfütterung derselben nach Beseitigung des Koch- bezw. Kondensationswassers ergiebt oft den gewünschten Erfolg. Bei der Verfütterung von Kohlrüben empfiehlt es sich, neben gutem Rauhfutter viel Malzkeime, Palmkuchen oder Kleie, Erdnußkuchen, Baumwollsaatmehl zu verabreichen. Ratsam ist es außerdem, besonders dann, wenn es sich um eine rein schmeckende Butter handelt, die frische Milch oder den aus ganz frischer Milch durch Centrifugieren gewonnenen Rahm sofort zu pasteurisieren, also auf 60 bis 70 Grad Celsius zu erwärmen. Das letztere Verfahren hat sich zur Beseitigung des Rübengeschmacks der Milch und Butter gut bewährt.

LW. Wo für die Aufzucht des Rindviehs Jungviehweiden noch nicht bestehen, aber angelegt werden können, dort sollte damit nicht gezögert werden. Nur als ein Notbehelf sind die Auslaufplätze anzusehen, auf denen das junge Rind die für seine gedeihliche Ent-

wicklung dringend nötige, unerläßliche Bewegung findet. Ohne die nerven-, lungen- und muskelstählende Bewegung in freier, reiner Luft ist das Gelingen des Züchtungswerks auf die Dauer ganz unmöglich. Vor allen andern Tieren bedürfen ihrer die Milchtiere, deren Lungenthätigkeit durch reichliche Milchbildung in hohem Grade angestrengt wird, zumal wenn diese auch, wie in vielen Gegenden Deutschlands, zur Arbeit Verwendung finden sollen. Die Entwicklung der Lungen ist aber nur beim wachsenden Tier möglich. Ist das Wachstum der Organe einmal abgeschlossen, dann ist an eine Vergrößerung derselben, also auch der Lungen, nicht mehr zu denken. Das Austreiben der Kälber auf die Weide kann geschehen, sobald die Kälber hinreichend kräftig sind, etwa nach dem vierten Monat.

Nesselausschlag der Schweine. Diese Krankheit giebt dem Nichtkenner häufig Veranlassung, an Rotlauf zu denken, weil sich hierbei ähnliche rote Flecke auf der Haut zeigen, wie bei dem Rotlauf. Ist ein Schwein davon befallen, so bemerkt man bei dem Befühlen der roten Flecke beulenartige Anschwellungen unter der Haut, die sogenannten Nesselbeulen. Diese treten anfangs nur vereinzelt und vorzüglich auf dem Rücken und dem oberen Halsteile auf, während bei dem Rotlauf die Rötung mehr die untern Teile des Bauches, der Brust und des Halses befällt und auch eine viel stärkere blaurote Färbung hat. Der Nesselausschlag ist ein ganz ungefährliches Leiden der Schweine und eine Behandlung daher selten nötig. Hauptsache ist jedoch, daß man ihn nicht mit Rotlauf verwechselt und als solchen behandelt. Bei dem Beginn der Krankheit zeigt sich stets ein heftiges Fieber, weshalb man ihr auch den Namen Nesselfieber gegeben hat. Die Folge ist, wie ja bei jedem Fieber, erhöhter Durst, den man stillen muß. Tritt Verstopfung ein, so beseitigt man diese, wie die „Zschr. d. ldw. Ver. Rhpr." schreibt, durch Verabreichung saurer Milch oder Buttermilch. In den meisten Fällen verschwindet die Krankheit schon nach zwei Tagen, ohne nachteilige Folgen zu hinterlassen.

Obstbau und Gartenpflege.

LW. **Umpfropfen älterer Bäume.** Nicht selten findet man ältere Bäume, welche, obwohl sie durchaus gesund sind, Früchte von ungenügender Qualität erzeugen, weil die Sorte für den betreffenden Boden oder für das Klima durchaus ungeeignet ist. Ebenso kommt es vor, daß Bäume Obstsorten tragen, die weder im eigenen Haushalt zu verwerten sind, noch einen Marktwert haben. Um nun solche Bäume, die man nicht gern umhauen will, nutzbringend zu machen, empfiehlt sich das Umpfropfen derselben im Frühjahr. Wenn man hierbei richtig verfährt, kann man schon in einigen Jahren bessere Obstsorten von den Bäumen ernten. Es ist beim Umpfropfen älterer Bäume darauf zu achten, daß die einzelnen Aeste an der zu veredelnden Stelle nicht dicker sind, als höchstens zwei Zoll im Durchmesser. Je nach der Dicke der Veredelungsstelle werden 2 bis 4 Reiser auf dieselbe gesetzt. Um den Ueberfluß von Saft bei eintretender Vegetation von den aufgesetzten Edelreisern abzuziehen, läßt man einige Aeste stehen, die dann erst im nächsten Jahre entfernt werden. Bei sehr stark wachsenden, vollsaftigen Sorten wird nur ein Teil des Baumes in einem Jahre umgepfropft und im nächsten Jahre der andre Teil. Selbstverständlich muß jede Veredlungsstelle sorgfältig mit Baumwachs verstrichen werden.

St. **Die Wintermonate sind zur erfolgreichen Bekämpfung der Obstbaumschädlinge** insofern besonders geeignet, als während der Vegetationsruhe infolge des blätterlosen Zustandes der Bäume die Brut der schädlichen Insekten, welche teils in Form junger Räupchen, teils in Eiform auf engem Baum zusammensitzt, besonders leicht zu erkennen und zu vernichten ist. Nach einer in den Monaten Dezember oder Januar im Königreich Sachsen zu erlassenden Bekanntmachung gehören zu diesen Schädlingen: 1. der Goldafter, dessen Nachwuchs als Räupchen in Nestern überwintert, die durch Zusammenspinnen von Blättern hergestellt, vom Winde hin und her bewegt werden und so leicht kenntlich sind. 2. der Ringelspinner, welcher seine Eier perlschnurartig an dünne Aestchen absetzt und ebenfalls für ein kundiges Auge leicht auffindbar ist. 3. der Schwammspinner, welcher seine Eier an Obstbäumen, Mauern und Zäunen in Baumdicken, feuerschwammähnlichen, braunen Gebilden ablegt. Die Vernichtung der obengenannten Raupen bez. Eier geschieht am einfachsten durch Abschneiden bez. Abkratzen und gleichzeitiges Verbrennen der Abschnitte oder abgekratzten Teile der Bäume oder deren Verbringen in kochendes Wasser.

LW. **Als Schutzmittel gegen Hasenfraß** umgiebt man gewöhnlich entweder die ganzen Obstpflanzungen oder jeden einzelnen Baum mit Drahtgeflecht bezw. mit Schutzkörben, jedoch werden noch allerlei andre Mittel gegen Hasenfraß in Vorschlag gebracht: Einreiben mit Erdöl, Speckschwarte, Teer oder ähnlichem ist den jungen Bäumen schädlich, die Rinde leidet meist mehr darunter Not, als die Hasen schaden können. In neuerer Zeit hat man im Wasser gelösten Hundekot als Anstrich empfohlen. Nach gemachten Erfahrungen soll sich dieser Anstrich recht gut bewähren, er soll die Hasen abhalten, an bestrichenen Bäumen zu nagen und den Bäumen nichts schaden. Wir bemerken nochmals, daß wir von allen derartigen Schmiereien nicht viel halten, sondern nur Drahtgeflechte oder Schutzkörbe empfehlen.

LW. **Neue Treibkartoffel.** Wenn man auch Dank der gegenwärtigen Verkehrsverhältnisse aus den entferntesten Ländern Obst und Gemüse beziehen kann, so werden diesen doch die im Lande erzeugten Erstlingsprodukte weitaus vorgezogen und weit höher bewertet. Für denjenigen, der sich mit früher Treiberei beschäftigt, dürfte es deshalb von Interesse sein, daß Elcombe & Son in Romsey eine neue Treibkartoffel „Britannia" empfehlen, welche um volle 14 Tage früher genießbare Kartoffeln liefert, als Myatts Eschenblättrige. Die „Britannia"-Kartoffel soll zwar kräftig wachsen, aber nur kurze Stengel bilden, die Knolle selbst einen köstlichen Wohlgeschmack besitzen. Für die Kultur unter Glas soll sie ganz unübertroffen sein.

LW. **Gelbes Veilchen.** Als eine besondere Neuheit wird durch den französischen Gärtner Leon Chenault, Rue d'Olivet 79 in Orleans ein wohlriechendes gelbes Veilchen in den Handel gebracht, welches zwischen andern Veilchen wildwachsend aufgefunden wurde und sowohl durch die schöne limonengelbe Farbe seiner Blumen, wie auch durch sein Wachstum auffallen soll.

Vermischtes.

* LW. **Gedenkt der Vögel.** In gegenwärtiger Jahreszeit kann man oft in den Blättern die Mahnung „Gedenkt der hungernden und frierenden Vögel" lesen. Diese Mahnung ist gewiß gut gemeint, sie wird aber oft in recht mangelhafter Weise befolgt, da die ausgestreuten Futtermittel erstens oft ganz ungeeignet für die insektenfressenden Vögel sind und da man zweitens das Futter an unpassenden Orten ausstreut, sodaß lediglich die frechen Spatzen Nutzen davon haben. Man lege für die verschiedenen Vögel verschiedene Futterplätze an und zwar so, daß die Vögel nicht durch Katzen rc. gestört werden, also an geschützten oder abgelegenen Stellen, die man nötigenfalls mit etwas Gebüsch umsteckt. Ist Schnee gefallen, so muß man die Futterplätze jedesmal von demselben säubern. Man gebe den Tierchen außer den verschiedensten Sämereien Fleischabfälle, Knochenreste, Speck, Unschlitt und dergl., es sind dies in der kalten Zeit Delikatessen für unsre gefiederten Freunde, die ihnen Wärme geben; sie werden es im Sommer danken durch ihren lieblichen Gesang und Vertilgen schädlicher Insekten. Die Nistkästen für die im Winter bei uns bleibenden nützlichen Vögel, wie Meisen rc., bringe man nicht im Frühjahr, sondern schon im Herbst an, damit die Vögel schon in dieser Jahreszeit sich an die Nähe des Menschen und der Wohnungen u. s. w. gewöhnen. Gleichzeitig muß man die Katzen vertreiben, ebenso sorge man nach Möglichkeit dafür, daß die Spatzen nicht zu sehr überhand nehmen. Der Winter ist die beste Zeit, diese frechen Gesellen zu vertilgen.

* LW. **Wo das Getreide stark ausgewachsen ist,** wird man vielfach auch wohl gezwungen sein, ausgewachsenen Roggen zur Herstellung von Brot zu nehmen. Um ausgewachsenes Getreide vermahlen und zu Brot verarbeiten zu können, soll das Getreide vor der Vermahlung möglichst sortirt und die ausgewachsenen Körner entweder durch Zertrümmerung oder durch Ausscheiden derselben mittels Luft entfernt werden. Beides ist möglich, denn die ausgewachsenen Körner sind ganz mürbe und leichter zerreibbar als die gesunden und auch das Ausblasen ist ausführbar, da die aus den Körnern vorstehenden Wurzelchen diese bei einer schüttelnden Bewegung stets nach oben drängen, wo sie dann leicht mittels eines horizontal geführten scharfen Luftstromes einer dazu geeigneten Maschine seitwärts getrieben werden können. Um das von ausgewachsenem oder nur unvollständig sortiertem Roggen gewonnene Mehl zu einem genießbaren Brot zu verarbeiten, muß dasselbe vor allem gut ausgetrocknet werden. Zu diesem Zwecke stelle man das Mehl in einem offenen Gefäß an einen warmen Ort und menge es öfter; hierdurch verliert es sehr viel von seinem Wasser. Zur Sauerteigbereitung verwende man nur gutes, reines Mehl, zur Hälfte Weizen- und zur Hälfte Roggenmehl. Die Gährung muß kräftig geführt werden. Das fehlerhafte Mehl darf nur zum einkneten verwendet werden, und wird, wenn es sehr schadhaft ist, mit 15—30 pCt. gutem, trockenem Weizenmehl gemischt. Der Teig soll mehr derb bereitet und der Salzzusatz nahezu verdoppelt werden. Ein vollkommen tadelloses Brot wird man aber aus einem Mehl von stärker ausgewachsenem Roggen oder derlei Weizen niemals erhalten, da durch das Keimen des Getreides die Stärke und der Kleber verändert sind.

* St. **Einige Angaben über den großartigen Samen- und Blumenbau in Quedlinburg am Harz** dürften die Leser dieses Blattes interessieren, da es unsres Wissens derartige bedeutende Kulturen in Deutschland und in Oesterreich-Ungarn sonst nicht giebt. Wenn man sich im Sommer Quedlinburg nähert, glaubt man sich in einen bunten Garten versetzt; man durchfährt schon lange vorher wohlgepflegte, blumenreiche Gefilde, die wie Blumenteppiche der ganzen Gegend ein überaus freundliches Gepräge verleihen, und immer mehr zusammenschließend die Stadt umgürten. Besonders günstige Verhältnisse haben nun in Quedlinburg die Ausbreitung der Samenkulturen gefördert. Es sind namentlich die Firmen Dippe, Mette und Grashof, welche die genannten Kulturen in solchem Umfang betreiben, daß ihre Erzeugnisse den Weltmarkt völlig beherrschen. So hat z. B. die Firma Dippe 3020 Hektar Landes in intensivster Kultur für Samenerzeugung, darunter: 900 Hektar für Getreidesorten, 600 Hektar für Zuckerrüben, 100 Hektar für Erbsen, 95 Hektar für Bohnen, 90 Hektar für Kartoffelsorten, 60 Hektar für Salat und Zwiebeln, 50 Hektar für Möhren, 45 Hektar für Kresse und Spinat, 40—45 Hektar für Rettich, 40 Hektar für

Petersilie und Pastinak, 30 Hektar für Kopfkohl, Kraut, 30 Hektar für Futterrüben, 15 Hektar für Thymian, 12 Hektar für Gurken, 8—10 Hektar für officin. Kräuter, 120—150 Hektar für diverse Blumen, darunter z. B. für Astern 30, Reseda 18, Lathyrus odoratus 18 Hektar. Neben der Feldsamenkultur werden aber auch feinere Glashauspflanzen in eigenen Häusern rein gezogen, so Primeln 80 000 Töpfe, Sommerlevkoyen 300 000, Herbst- und Winterlevkoyen 50 000, Goldlack 36 000, Cinerarien 15 000, Calceolarien und Nelken je 5000 Töpfe 2c. Durchschnittlich sind 230 Gärtnergehilfen, 30 Lehrlinge, 1800 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, welchen eigene Werkleute, Schlosser, Tischler, Glaser 2c. beigegeben sind und 9 Dampfmotore für die Reinigungsmaschinen, Elevatoren, kolossale Dynamomaschinen für die durchwegs elektrische Beleuchtung 2c. zur Seite stehen. Außerdem sind im Wirtschaftsbetriebe 240 Pferde und 220 Ochsen, ferner noch 5000 bis 6000 Hammel zur Düngererzeugung eingestellt. Auch die Firma Mette und die Firma Grashof haben Kulturen 2c. von kolossalen Dimensionen. Diese Firmen haben auch große Kulturen in Südfrankreich, Italien und Ungarn angelegt, um dort ganz bestimmte Sämereien im Großen zu gewinnen. Die Firma Sattler & Béthier hält für die Teppichbeetpflanzenkultur allein 2—3 Morgen unter Glas.

* **Kennzeichnung des Rindviehs in Belgien.** In Belgien besteht seit 1895 die Vorschrift, daß vom Ausland eingeführtes Rindvieh der Tuberkulinimpfung unterzogen werden muß und nur als Nutz- oder Zuchtvieh beibehalten werden darf, wenn es sich hierbei nicht tuberkulosverdächtig erweist. Dies gab Veranlassung zu vielfachen Umgehungen. Um solche für die Zukunft unmöglich zu machen, ist nun, wie das „Hildesheimer land- und forstw. Vereinsbl." schreibt, durch Ministerialverordnung bestimmt worden, daß jeder Besitzer von Rindvieh bis 25. August d. J. die zur Zeit in seinem Besitz befindlichen Rinder dem Gemeindeamt angeben mußte, um dieses in den Stand zu setzen, die Tiere so zu kennzeichnen, daß von außen eingeführte Tiere sofort als eingeführt zu erkennen sind. Die Kenntlichmachung soll mittels metallener Ohrringe erfolgen, welche einerseits aus Messing, andrerseits aus Kupfer bestehen sollen. Die eingeführten Tiere sollen dasselbe Kennzeichen am linken Ohr erhalten und auf demselben den Namen des Einführers und den Tag der Einfuhr tragen, wobei auch das Verhalten gegen das Tuberkulin aus einem besonderen Zeichen ersichtlich gemacht werden soll. Bei richtiger Handhabung mag dieses Mittel den gewünschten Schutz gewähren und auch die Durchführung andrer wünschenswerter Maßnahmen, z. B. die Schlachtviehversicherung erleichtern.

Handels-Zeitung.

Getreide.

Berlin. Weizen mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Ko. loco 160—180 Mk. bez. Gelber havell. 173 Mk. ab Bahn bez. Roggen per 1000 Ko. loco 120—128 Mk. bez.; inländischer 127 Mk. ab Bahn bez. Gerste per 1000 Ko. Futtergerste, große und kleine, 116—135 Mk. bez., Braugerste 136—185 Mk. bez. Hafer per 1000 Kilogramm loco 127—153 Mk. bez., pommerscher mittel bis guter 132—140 Mk. bez., feiner 141—146 Mk. bez., schlesischer mittel bis guter 133—140 Mk. bez., feiner 142—148 Mk. bez., preußischer mittel bis guter 133—140 Mk. bez., feiner 142—148 Mk. bez., russischer mittel 129—133 Mk. bez., feiner 134—142 Mk. bez. Mais per 1000 Ko. loco 100—106 Mk. bez., amerikanischer 101 bis 104 Mk. frei Wagen bez. Erbsen per 1000 Ko. Kochware 150 bis 175 Mk. bez., Victoria-Erbsen 155—185 Mk. bez., Futterware 114 bis 127 Mk. bez. Weizenmehl per 100 Ko. brutto incl. Sack Nr. 00. 21,50—23,75 Mk. bez., Nr. 0. 19,25—21,25 Mk. bez., feine Marken über Notiz bez. Roggenmehl per 100 Ko. brutto incl. Sack Nr. 0. und 1. 16,50—17,25 Mark bezahlt, feine Marken Nr. 0. und 1. 17,25—18,50 Mk. bez., Nr. 0. 1,25 Mk. höher als Nr. 0. und 1. Roggenkleie per 100 Ko. netto excl. Sack loco 8,90—9,10 Mk. bez. Weizenkleie per 100 Ko. netto excl. Sack loco 8,90—9,10 Mk. bez. — **Hamburg.** Weizen ruhig, holsteinischer loco 172—175. Roggen ruhig, mecklenburgischer loco 134—135, russischer ruhig, loco 93 bis 95. Mais 98—100. Hafer ruhig. Gerste ruhig. — **Köln.** Weizen loco 16,75, fremder loco 18,50. Roggen loco 13, fremder loco 14,25. Hafer fremder 14,50, neuer 13. — **Mannheim.** Weizen 18,25, Roggen 14,40, Hafer 14,20, Mais 10. — **Pest.** Weizen loco geschäftslos, 8,14 Gd. 8,15 Br., Roggen 6,74 Gd. 6,76 Br., Hafer 5,87 Gd. 5,89 Br., Mais 3,85 Gd. 3,86 Br., Kohlraps 11,25 Gd. 11,35 Br. — **Stettin.** Weizen still, loco 166, Roggen still, loco 119, pommerscher Hafer loco 133. — **Wien.** Weizen 8,50 Gd. 8,52 Br., Roggen 7,14 Gd. 7,16 Br., Mais 4,21 Gd. 4,23 Br., Hafer 6,31 Gd. 6,33 Br.

Sämereien.

Breslau. Bericht von Oswald Hübner. Der diesswöchentliche Verkehr auf dem Sämereienmarkt war wiederum sehr ruhig; für hochfeinen grobkörnigen Rotklee blieb die Tendenz bei nur schwachem Angebot unverändert fest, während feine und geringere Saaten reichlicher angeboten und nur zu billigeren Preisen verkäuflich waren. Weißklee, Gelbklee und Inkarnatklee lagen geschäftslos; dagegen hielt das Interesse für Schwedischklee und neuen feinen Wundklee an; in letzterem kamen schöngefärbte jedoch schwachkörnige russische Saaten zum Angebot. Saradella blieb in neuer Saat sehr spärlich zugeführt. Notierungen für seidefrei: Original-Provencer-Luzerne 60—70 Mk., italienische 48—54 Mk., Sandluzerne 62—68 Mk., Rotklee 40—55 Mk., Weißklee 50—75 Mk., Gelbklee 18—26 Mk., Inkarnatklee 17—20 Mk., Wundklee 28 bis 45 Mk., Schwedischklee 40—58 Mk., englisches Raigras I. importiertes 14—17 Mk., schlesische Absaat 10—13 Mk., italienisches Raigras I. importiertes 15—19 Mk., schlesische Absaat 11—14 Mk., Timothee 24—28 Mk., Senf weißer oder gelber 10—13 Mk., Seradella 10—14 Mk. pro 50 Kilo.

Spiritus.

Berlin. Spiritus mit 50 Mk. Verbrauchsabgabe ohne Faß per 100 Liter 100 pCt. loco 57,1 Mk. bez. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe ohne Faß per 100 Liter 100 pCt. loco 37,6 Mk. bezahlt. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe mit Faß per 100 Liter 100 pCt. per diesen Monat 42,3—42,6 Mk. bez., per Mai 1897 42,8—43,1 Mk. bez., per Juni 43,2—43,4 Mk. bez., per September 43,8—44,1 Mk. bez. — **Breslau.** Spiritus per 100 Liter 100 pCt. excl. 50 Mk. Verbrauchsabgaben per Dezember 54,80 Gd., do. 70 Mk. Verbrauchsabgaben per Dezember 35,30 Gd. — **Hamburg.** Spiritus befestigt, per Dezember-Januar 18,38 Br., per Januar-Februar 18,38 Br., per Februar-März 18,50 Br., per April-Mai 18,75 Br. — **Stettin.** Spiritus fester, loco 70er, 36,20.

Vieh.

Berlin. Amtlicher Bericht. Auf dem städtischen Schlachtviehmarkt standen zum Verkauf: 3873 Rinder, 12 529 Schweine, 1709 Kälber, 6521 Hammel. Bei den Rindern wurden nur feine, schwere, junge Ochsen schnell aus dem Markt genommen; im übrigen verlief das Geschäft schleppend, insbesondere waren Bullen vernachlässigt. I. 58—61, ausgesuchte Posten darüber. II. 50—55, III. 42 bis 47, IV. 34—38 Mk. für 100 Pfund Fleischgewicht. Der Schweinemarkt verlief ruhig, zum Schlusse langsam und wird ziemlich geräumt. I. 49—50, ausgesuchte Posten darüber, II. 47—48, III. 43 bis 46 Mk. für 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. I. 60—63, ausgesuchte Ware darüber, II. 55—59, III. 45—52 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Am Hammelmarkt war der Geschäftsgang langsam, es wird nicht ausverkauft. I. 44—46, Lämmer bis 52, II. 40—43 Pf. für 1 Pfund Fleischgewicht.

Butter, Käse, Schmalz.

Berlin. Amtlicher Bericht. Butter fest. Hof- u. Genossenschaftsbutter I. per 50 Kilo. 106 Mk., do. II. 102 Mk., do. III. 100 Mk., do. abfallende 95 Mk., Landbutter, preußische 90 bis 95 Mark, Netzbrücher 88—92 Mk., pommersche 90 bis 95 Mk., polnische 88 bis 90 Mk., bayerische Senn- 95 bis 100 Mk., Land- 85—90 Mk., schlesische 90—95 Mk., galizische 72—75 Mk. Margarine 32—55 Mk. Käse, schweizer, Emmenthaler 80—90 Mk., bayerischer 58 bis 63 Mk., ost- und westpreußischer I. 66—72 Mk., II. 40—55 Mk., Holländer 70—80 Mk., Limburger 36—42 Mk., Quadratmagerkäse I. 22—28 Mk., II. 15—18 Mk. Schmalz ruhig, Prime Western 17 pCt. Ta. 28—29 Mk., reines in Deutschland raffiniert 30 Mk., Berliner Bratenschmalz 31—32 Mk. Fett in Amerika raffiniert 29 Mk., in Deutschland raffiniert 29 Mk.

Zucker.

Hamburg. Rübenrohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Dezember 9,02$^1/_2$, per Januar 9,07$^1/_2$, per Februar 9,17$^1/_2$, per März 9,27$^1/_2$, per Mai 9,45, per Juli 9,65, matt. — **London.** 96procentiger Javazucker 11,63, ruhig, Rübenrohzucker loco 9,07, ruhig. — **Magdeburg.** Terminpreise abzüglich Steuervergütung. Rohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. frei an Bord Hamburg Dezember 9,02$^1/_2$ Br. 9,95 Gd., Januar 1897 9,08$^3/_4$ bez. 9,10 Br. 9,07$^1/_2$ Gd., Januar-März 9,22$^1/_2$ Br. 9,20 Gd., Februar 9,21$^1/_4$ bez. 9,25 Br. 9,22$^1/_2$ Gd., März 9,31$^1/_4$—9,32$^1/_2$ bez. 9,35 Br. 9,30 Gd., April 9,42$^1/_2$ Br. 9,40 Gd., April-Mai 9,47$^1/_2$ Br. 9,45 Gd., Mai 9,51$^1/_4$ bez. 9,52$^1/_2$ Br. 9,50 Gd., Juni 9,62$^1/_2$ Br. 9,60 Gd., Juli 9,72$^1/_2$ Br. 9,67$^1/_2$ Gd., August 9,82$^1/_2$ Br. 9,77$^1/_2$ Gd., Oktober-Dezember 1897 9,85 Br. 9,75 Gd., still. Preise für greifbare Ware mit Verbrauchssteuer: Brotraffinade I. 23,50 Mk., desgl. II. 23,25 Mk. Gem. Raffinade 23,25—24 Mk Gem. Melis I. 22,50 Mk., ruhig. — **Paris.** Rohzucker ruhig, 88 pCt. loco 24,75 bis 25. Weißer Zucker behauptet, Nr. 3 per 100 Kilogr. per Dezember 26, per Januar 26,25, per Januar-April 26,88, per März Juni 27,13.

Verschiedene Artikel.

Hopfen. Nürnberg. Prima Sorten waren zu sehr festen Preisen gesucht und wurden solche vereinzelt über Notiz bezahlt. Markthopfen I. 50—63 Mk., II. 30—40 Mk., Gebirgshopfen I. 65—72 Mk., Hallertauer I. 70—80 Mk., II. 45—50 Mk., do. Siegel 85—100 Mk., Württemberger I. 75—85 Mk., II. 50—60 Mk., Badischer I. 75 bis 85 Mk., II. 45—50 Mk., Posener I. 70—80 Mk., II. 40—50 Mk., Spalter Land, leichte Lagen, 70—80 Mk. — **Kaffee.** Amsterdam, Java good ordinary 51. — Hamburg, good average Santos per Dezember 50,75, per März 51, per Mai 51,50, per September 52, behauptet. — Havre, good average Santos per Dezember 61,25, per März 61,50, per Mai 61,75, behauptet. — **Petroleum.** Antwerpen, raffiniertes Type weiß loco 18,25 bez.

u. Br., per Dezember 18,25 Br., per Januar 18,50 Br., per Januar-März 18,50 Br., fest. — **Berlin**, raffiniertes Standard white per 100 Kilogr. mit Faß in Posten von 100 Ctr., per diesen Monat und per Januar 1897 21 Mk. — **Bremen**, raffiniertes ruhig, loco 5,85 Br. — **Hamburg**, behauptet, Standard white loco 5,80 Br. — **Stettin** loco 10,60. — **Rüböl. Berlin**, per 100 Ko. mit Faß per diesen Monat 57,2 Mk., per Januar 1879 57,2 Mk., per Mai 1897 56—56,2 Mk. bez. — **Hamburg** (unverzollt) ruhig, loco 58 Br. — **Köln** loco 62,50. — **Stettin** unverändert, per Dezember 55,20, per April-Mai 55.

Allerlei Wissenswertes für das Haus.

LW. Da vielerorts das Schweineschlachten für den eigenen Haushalt bereits begonnen hat, sei auf eine zweckmäßige Art des Einsalzens hingewiesen. Man pökelt das Fleisch erst ein, nachdem es erkaltet ist. Als praktisch erweisen sich die mit einem Deckel und einer Schraube versehenen Pökelfässer, doch darf kein gewaltsamer Druck auf das Fleisch ausgeübt werden. Auf 1 Centner Fleisch rechnet man im Mittel 6 Pfd. Salz, 40 Gr. Salpeter, 1 Pfd. Zucker in 18 Lit. Wasser aufgelöst. Soll das Fleisch bald aufgebraucht werden, so genügen 5 pCt. Salz, soll das Fleisch dagegen für den Sommer aufbewahrt werden, so nimmt man 7 pCt. Selbstverständlich giebt man dementsprechend auch mehr oder weniger Salpeter und Zucker zu. Die Zuthaten zur Lake sind nun nicht, wie es oft geschieht, nach dem Geldwert z. B. für 5 Pf. Salpeter, sondern stets nach Gewicht zuzugeben. Gerade bei Zugabe des Salpeters ist Vorsicht anzuraten, da bei Anwendung von zu großer Menge das Fleisch hart und zäh wird und weil der Genuß von Salzfleisch, zu dessen Zubereitung zu viel Salpeter verwendet wurde, der Gesundheit nachteilig ist. Daß bei der Fleischkonservierung überhaupt bei dem ganzen Einschlachten die größte Reinlichkeit nötig ist, erscheint eigentlich selbstverständlich, es sei hier aber besonders erwähnt. Die Lake wird, damit die im Wasser enthaltenen Fäulniserreger getötet werden, einige Minuten gekocht. Dieselbe darf jedoch erst, nachdem sie vollkommen erkaltet ist, an das Fleisch gegeben werden. Die Schinken werden an den Knochen, wo das Fleisch gern schlecht wird, mit Salz eingerieben. Dann wird das Fleisch so dicht als möglich schichtenweise in das Faß oder den Kübel eingelegt. Die Zwischenräume legt man mit den kleinen Fleischstücken aus. Nach jeder Lage Fleisch giebt man von der Lake darüber. Zuletzt belegt man das Fleisch mit dem obenerwähnten Deckel oder mit glatten, reinen Brettern, damit die Lake darüber geht und die Luft abhält. Es ist dafür zu sorgen, daß die Lake alle 2 bis 3 Tage unten abgelassen und wieder über das Fleisch gegeben wird. Die Zeitdauer des Einsalzens ist von der Größe der Fleischstück abhängig. Schinken läßt man 5 bis 6 Wochen in der Lake, während die übrigen Stücke in 4 Wochen gut sind. Manche Hausfrau wird beim Einschlachten schon die Erfahrung gemacht haben, daß das ausgebratene Schmalz nach dem Abkühlen und Festwerden statt schön geschmeidig, bröckelig und grieslich ausfällt. Es entsteht dieser Fehler, wenn die Gefäße mit dem ausgebratenen Schmalz während des Erkaltens erschüttert oder weiter getragen werden. Bleiben selbige nach dem Einfüllen des warmen Fettes unberührt stehen, so wird man ein schönes, glattes Fett bekommen. Beseitigen läßt sich der Fehler dadurch, daß man das griesliche Schmalz nochmals erwärmt und mit einem Löffel so lange rührt, bis es kalt ist.

Zur Verschönerung der Haut, bezw. zur Erhaltung ihrer Schönheit trägt ein tägliches Waschen mit täglich frisch bereitetem Reiswasser bei. Der Reis wird tüchtig im Wasser, dem man noch etwas Kampfer zusetzt, gekocht und die Masse dann durch ein ungestärktes, ungeblautes, grobfadiges Leinentuch geseiht. Die Reiswasserwaschung geschieht am besten abends, nachdem der Tagesstaub durch säubern mittels guter Seife und nicht allzu kalten Wassers gründlich entfernt ist. Man reibt sich gründlich mit der milchig aussehenden Flüssigkeit ein, läßt sie einen Augenblick eintrocknen und tupft sich hierauf mit einem weichen Handtuch trocken. Wer ein übriges thun will, kann die Reiswasserwaschung auch am Morgen wieder vornehmen, darf sich aber dann nicht sogleich danach der Luft aussetzen, was übrigens nach keiner Waschung zu raten ist.

Course der Berliner Börse.

Geld-Sorten und Banknoten.

Dukaten	pr. Stück	9.74 bz
Sovereigns	pr. Stück	—.—
20 Francs-Stücke	pr. Stück	16.175 bz
Gold-Dollars	pr. Stück	4.18 G
Imperials	pr. Stück	—.—
do.	pr. 500 Gr.	—.—
Engl. Banknoten	1 L. St.	20.335 bz
Franz. Banknoten	pr. 100 Fr.	80.80 bz
Oesterr. Banknoten	pr. 100 Fl.	169.65 bz G
Russische Banknoten	pr. 100 Rb.	216.55 bz
Zoll-Coupons		323.25 bz

Deutsche Fonds und Staats-Papiere.

Deutsche Reichsanleihe	4	103.80 bz G
do. do.	3½	103 40 G
do. do.	3	98.10 bz
Preuß. conf. Anleihe	4	103.80 bz G
do. do.	3½	103.30 bz G
do. do.	3	98.25 bz
Staats-Schuldscheine	3½	99.90 G
Kurmärk. Schuldv.	3½	—.—
Berliner Stadt-Obligat.	3½	101.50 G
do. do. 1892	3½	101.50 bz G
Breslauer Stadt-Anleihe	4	—.—
do. do. 1891	3½	—.—
Bremer Anleihe 1892	3½	101.00 bz
Charlottenb. Stadt-Anl.	4	101.10 G
Magdeburger Stadt-Anl.	3½	—.—
Spand. Stadt.-Anl. 1891	4	102.50 G
Ostpr. Provinz.-Oblig.	3½	99 80 bz
Rhein. Provinz.-Obligat.	4	102 00 G
Weimar. Stadt-Anleihe	3½	99.70 G
Westpr. Provinz.-Anleihe	3½	100.40 G
Pfandbriefe.		
Berliner	5	121.10 bz
do.	4½	114.50 G
do.	4	112.60 G
do.	3½	105.00 bz G
Landschaftlich. Centr.	4	—.—
Kur- u. Neumärkische	3½	100.10 G
do. do. neue	3½	100.10 G
Ostpreußische	3½	99.90 B
Pommersche	3½	100.10 bz G
Posensche	4	101.60 G
do.	3½	99.75 G
Sächsische	4	104.00 G
Schlesische ld. neue	3½	99.90 bz
Westfälische	4	102.50 bz
Westpreußische I. IB.	3½	100.00 G
Rentenbriefe.		
Hannoversche	4	103.80 bz
Kur- u. Nm. (Brdg.)	4	103.80 bz B
Pommersche	4	103.80 G
Posensche	4	103.80 bz
Preußische	4	103.80 bz
Rhein- u. Westf.	4	103.80 bz
Sächsische	4	104.00 G
Schlesische	4	104.00 G
Schlesw.-Holstein.	4	103.80 bz
Badische St.-Eisenb.-Anl.	4	102.30 bz G
Bayerische Anleihe	4	102.40 bz G
Bremer Anleihe 1885	3½	—.—
Hamburg. amort. Anl. 91	3½	100.50 G
do. Staats-Rente	3½	104.60 G
Hessen-Nassau	4	—.—
Mecklenb. conf. Anl. 86	3½	101.00 G
do. do. 90—94	3½	101.20 B
Sächsische Staats-Anl. 69	3½	—.—

Ausländische Fonds und Staats-Papiere.

Bukarester Stadtanl. 88	5	—.—
Finnländ. Loose	—	59.00 bz
Galizische Propinat.-Anl.	4	—.—
Gothenb. St. v. 91 S. A.	3½	—.—
Italienische Rente	4	91.50 bz
do. amortisiert III. IV.	4	88.20 G
do stfr Hyp.-Obl	—	—.—
Mailänder 45 Lire-Lose	—	40 30 bz
do 10 do	—	13.10 bz
Neufchatel 10 Fr.-Lose	—	20.50 G
Neu-York Gold rz. 1901	6	108.30 G
Norwegische Anleihe 88	3	—.—
do. do. Hyp	3½	—.—
Oesterr. Gold-Rente	4	104.20 bz B
do. Papier-Rente	4⅕	—.—
do. Silber-Rente	4⅕	101.50 B
Poln. Pfandbr.	4½	—.—
Röm. St.-Anl. I. S.	4	90.20 bz G
do II.-VIII.	4	89.10 bz G
Rumänier fundiert	5	101.90 bz
do. amort. (4000)	5	100.30 bz B
do. 1890	4	87.50 G
do. 1891	4	87.50 G
Russ.-Engl. conf. Anl. 80.	4	102.60 bz
do innere 1887	4	65.50 G
do. Gold 1884 8 u. 4er.	5	—.—
do. conf. Eisenb. 25 u. 10er	4	—.—
do. Goldanl. stfr. 94	3½	99.30 bz
do. Nikolai-Obl. 2000	4	—.—
do. Pol. Schz. 150-100	4	—.—
do. Boden-Credit gar.	4½	104.25 bz B
Schwed. Hyp.-Pfdbr. 78	4	104.60 G
do. Städte-Pfdbr. 83	4	.—
Serbische Gold	5	86.90 G
do. Rente 1884	5	—.—
do. do 1885	5	—.—
Ung. Goldrente 1000	4	103.50 G
do. do. Fl 100	4	103.60 G
do Kr R. 10000-100	4	99.50 G
do. Grundentl.-Oblig.	4	—.—
do. Invest.-Anleihe	4½	103.50 bz G

Los-Papiere.

Augsb. 7 Fl.-Lose	24.30 bz
Barletta 100 Lire-Lose	22.50 G
Braunschw. 20 Thlr.-Lose	107.00 bz
Freiburger Lose	28.25 G
Goth. Präm.-Pfandbr.	122.10 bz
do. do. Pfandbr. II.	115.00 bz
Hamb. 50-Thlr.-Lose	133.50 bz
Köln-Mind. 3½% P.-A.	137.50 B
Lübecker 50-Thlr.-Lose	131.30 G
Meining Präm.-Pfandbr.	136.00 G
Meining. 7 Fl.-Lose	—.—
Oesterr. Lose von 1858	342.50 bz
do. do. von 1860	149.10 G
do. do. von 1864	326.75 G
Russ. Präm.-Anl. von 1864	197.50 B
do. do. von 1866	181.75 G
Türken-Lose	103.50 G
Ungarische Lose	—.—

Hypotheken-Certificate.

Braunschw.-Hann. Hypbr.	4	100.80 G
Dt. Gr.-C.-Pfdb. III. IV.	3½	104.00 bz G
do. do. V.	3½	99.20 bz G
do. do. IV.	4	102.00 bz G
Dtsch. Grundsch.-Obl.	4	101.00 bz G
Dtsch. Grundsch.-B.-Pfdbr.		—.—
VII. u. VIII. unk. b. 1906	3½	—.—
D. Hyp.-B.-Pfdb. IV. V. VI.	5	—.—
do.	4	100.80 bz G
Hamburger Hyp.-Pfandbr.	4	100.00 G
do. unk. b. 1900	4	101.70 bz
Mecklenb. Hyp.-Pfandbr.	3½	104.00 G
Meininger Hyp.-Pfandbr.	4	102.00 bz G
do unk. b. 1900	4	102.00 bz G
Nordd. Grundc. Hyp.-Pfdb.	4	90.80 bz
Pomm. Hyp.-B. III. IV. neue	4	101.75 bz G
do. 4% Pfd. Em. VII. VIII.	4	104.50 bz G
Pr. B.-C.-Pfd. I. II. rz. 110	5	112.50 G
do. III., V. u. VI.	5	115.00 G
do. IV. rz. 115	4½	115.75 G
do. X. rz. 110	4½	112.50 G
do. VII., VIII. IX.	4	100.60 bz G
do. XIII. unk. b. 1900	4	103.00 B
do. XIV. unk. b. 1905	4	104.50 G
do. XI.	3½	98.75 G
do. XV. unk. b. 1904	3½	100.70 bz
Pr. Centrb.-Pfdb. 1886-89	3½	98.10 bz G
do. v. J. 1890 unk. b. 1900	4	101 60 bz G
do. v. J. 1894 unk. b. 1900	3½	98.10 bz G
do. Communal-Obl.	3½	98.10 bz G
Pr. Hyp.-A.-B. VIII.-XII.	4	101.00 bz G
do. XV.-XVIII.	4	102.70 bz G
do. XV. unk. b. 1900	4	102.70 bz G
Pr. Hyp.-B.-A.-G. Certif.	4	99.70 B
do. do	3½	—.—
Rhein. Hyp.-Pf. Ser. 62-65	4	100.10 G
do. unkündbar bis 1902	4	102.40 G
do.	3½	98.40 G
do. Hyp.-Comm.-Obl.	3½	—.—
Schles. Bodenkr.-Pfandbr.	4	100.60 G
do. unkündbar bis 1903	4	103.75 bz
do.	3½	98.50 B
Stettin. Nat.-Hyp.-C.-G.	4½	109.00 bz
do. do.	4	101.10 bz G

Eisenb.-Prior.-Act. u. Oblig.

Altdamm-Colberg	4	—.—
Bergisch-Märkische A. B.	3½	100.30 bz G
Braunschweigische	4½	—.—
do. Landeseisenb.	3½	—.—
Halberst.-Blankenbg.	4	—.—
Lübeck-Büchen, garant.	4	—.—
Magdebg.-Wittenberge	3	95.25 G
Mainz-Ludwigshafener gar.	4	—.—
do. 75, 76 u. 78.	4	99 75 bz G
Mecklbg. Friedr.-Franzb.	3½	—.—
Oberschles. Lit. B.	3½	—.—
Ostpreußische Südbahn	4	—.—
Rheinische	3½	—.—
Saalbahn	3½	—.—
Weimar-Geraer	4	—.—
Werrabahn 1890	4	—.—
do. 1895	3½	—.—
Buschtehrader Goldpr.	4½	99.80 G
Dux-Bodenbacher	5	—.—
Elisabeth-Westbahn 83	4	102.70 G
Galiz. Carl-Ludwigsbahn	4	—.—
Gotthard	3½	102.00 bz
Italienische Mittelmeer	4	95.50 B
Ital. Eisb.-Obl. v. St. gar. 5r	3	55.25 bz G
Kaiser Ferd.-Nordbahn	5	—.—
Kaschau-Oderberger 89	4	101.50 B
do. do. 91	4	101.50 B
do. do. Silb 89	4	—.—
König Wilhelm III.	4½	—.—
Kronprinz Rudolfsbahn	4	99.90 G
do. Salzkammergut	4	102.50 B
Lembg.-Czern. steuerfrei	4	99. 0 G
do. do. st.-pfl.	4	—.—
Oest.-Ung. Staatsbahn, alte	3	95.50 G
do. 1874	3	92.70 G
do. 1885	3	91.60 G
do. Ergänzungsnetz	3	93.60 G
Oest.-Ung. Staatsb. I. II.	5	116.60 G
do. Gold	4	104.00 B
Oesterr. Lokalbahn	4	100.60 G
do. Nordwestbahn	5	110.80 G
do do. Gold	5	—.—
do. Lit. B. (Elbethal)	5	111.00 bz G
Raab-Oedenb. Gold-Obl.	3	83 75 bz G
Sard. Obl. stfr. gar. I. II. 5r	4	81.50 G
Serb. Hypoth.-Obl. A.	5	—.—
do. do. B.	5	—.—
Süditalienische 10er u. 5er	3	57.80 G
Südöst.-B. (Lmb.)	3	73.60 bz
do. Obligationen	5	109.00 B
Große russ. Eisenbahn	3	—.—
Iwangorod-Dombr.	4½	104.10 bz
Koslow-Woronesch	4	101.20 bz
do. 1889	4	101.20 bz B
Kursk-Charkow-Asow	4	101.10 bz G
Kursk-Kiew	4	101.70 G
Mosko-Rjäsan	4	101.75 bz
do. Smolensk	5	105.80 bz
Orel-Griasi	4	101.10 bz
Rjäsan-Koslow	4	101.00 bz G
Rjäs.-Uralsk I St. 404 M.	5	—.—
Rybinsk-Bologoye	5	—.—
Südwestbahn	4	102.80 G
Transkaukasische 5er	3	92.00 G
Wladikawkas	4	102.40 G
Northern-Pac. I. b. 1921	6	111.00 B
Anatolische	5	83.25 bz G
Transvaal Gold gar.	5	103.00 G

Verantwortlicher Redacteur **H. Thieme** in Berlin. — Gedruckt und herausgegeben von **Ihring & Fahrenholtz**, Berlin S. 42, Prinzenstraße 86.